»Puppen« kehren zurück

Lange wollte keiner sie haben, doch nun, nachdem man sie beerdigt, wieder ausgegraben und lieblos gelagert hat, treten sechs „Puppen“ wieder an die Öffentlichkeit. **Seite 2**

In einer Sackgasse

Interview mit Professor Cord Jakobeit über Fehlentscheidungen und Schwächen der rot-grünen Außenpolitik sowie Deutschlands Rolle in der Welt. **Seite 12**



Ein Museum feiert

Vor fünf Jahren wurde in Schweinfurt das Museum Georg Schäfer eröffnet. Mehr über die Sammlung deutscher Kunst des 19. Jahrhunderts lesen Sie auf **Seite 9**

Auf Panzerjagd

Vor 70 Jahren erfolgte der Erstflug der Ju 87. Wie Hans Klaus mit dem „Stuka“ an der Ostfront Jagd auf Panzer machte, schildert der Ritterkreuzträger auf **Seite 21**

Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Jahrgang 56 – Folge 37
17. September 2005

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

C 5524
PVST. Gebühr bezahlt



Ort der Entscheidung? *In diesem Stadtbezirk von Dresden wählen die Bürger erst am 2. Oktober* Foto: Moment

Neuwahl oder Neubeginn?

Von Joachim TJADEN

Einen Tag vor dem 15. Jahrestag der Deutschen Einheit, am 2. Oktober, wird sich in der sächsischen Landeshauptstadt Dresden der Ausgang der Bundestagsneuwahl entscheiden. Erst die durch den Tod der NPD-Direktkandidatin Kerstin Lorenz und eine Wahlgesetzeslücke (das Fehlen einer Nachrückerlösung) notwendig gewordene Nachwahl im Wahlkreis Dresden 1, der sich von Semperoper und Frauenkirche über südliche Elbe und Univiertel bis in die Plattenbauten des Stadtteils Prohlis erstreckt, wird das vorläufige Ergebnis vom 18. September zu einem amtlichen machen. So wird ausgerechnet jene Stadt, die in den Tagen des 13. bis 15. Februar 1945 durch drei britisch-amerikanische Luftangriffe eingeäschert und somit zu einem Mahnmal gegen den Bombenterror an Zivilbevölkerungen wurde, wieder zu einer Schicksalsstadt.

Denn längst steht, unabhängig vom Ergebnis des Urnengangs, fest: Bei dieser Wahl geht es erst in zweiter Linie um die Frage, wer die Bundesrepublik regiert, sondern vorrangig darum, welche Zukunft die Wahlfahrtsstaats oder jene eines ökonomischen Dauerpatienten. Dies ist Deutschlands Agenda:

• Die Massenarbeitslosigkeit muß abgebaut werden. Die traditionelle Tarifautonomie, ausgerichtet auf dauerhafte Lohnzuwächse und das Vermeiden sogenannter Nullrunden, ist überholt. Öffnungsklauseln zugunsten betrieblicher Bündnisse für Arbeit bewegen sich zwischen seltener Freiwilligkeit und angedrohter gesetzlicher Verankerung. Zu entscheiden ist, ob Mehrarbeit, temporäre Lohnabstriche und gelockerter Kündigungsschutz im Sinne globaler Wettbewerbsfähigkeit ohne staatlichen Dirigismus durchsetzbar sind – auf diese Entscheidung warten fünf Millionen Arbeitslose in einer Marktwirtschaft, die sich immer noch sozial nennt, obwohl ihr an jedem Werktag zwischen 1000 und 1200 sozialversicherungspflichtige Jobs verloren gehen. Und: Was wird aus den staatlich geförderten 237000 „Ich-AGs“, mit denen Arbeitslose in einer Selbständigkeit geparkt wurden, die in den meisten Fällen ohne dauerhafte Perspektive ist?

• Das Rentensystem, in seinem Kern bis heute von preußischer und bismarckscher Prägung, steht als Synonym des Richtungsstreits „schützender Staat oder Eigenverantwortung?“. Kann ein abgewirtschaftetes Gemeinwesen es sich länger erlauben, seinen tragenden Bürgern die Altersabsicherung abzunehmen – oder muß es nicht, um sein Überleben zu sichern, auf private Vorsorge setzen? Der Generationenvertrag ist obsolet: Seit Ende der 60er Jahre sinkt die Geburtenrate und steigt die Lebenserwartung. Die durchschnittliche Rentenbezugsdauer hat sich von 1960 bis heute um zehn Jahre verlängert. Muß das Pensions- und Renteneintrittsalter angehoben werden?

• Die gesetzliche Krankenversicherung schwankt chronisch zwischen Kostendämpfung und kurzfristigen Überschüssen. Auch wenn immer weniger Berufstätige aus Angst vor Jobverlust sich krank melden, bleibt offen, ob die Krankenversicherung nicht besser von den Arbeitskosten abgekoppelt werden soll – und ob Beamte und Selbständige in das Modell einer dann losgelösten Gesundheitsprämie mit einzahlen sollen.

• Der Bund hat 800 Milliarden Euro Schulden aufgehäuft. Sein Zinsaufwand ist fast doppelt so hoch wie seine Investitionsausgaben – ein Fünftel seiner Steuereinnahmen fließen in den Zinsdienst. Werden die öffentlichen Haushalte nicht endlich saniert, wird sich ihre Verschuldung in 25 Jahren verdreifachen. Bereits zum vierten Mal in Folge wird Deutschland in diesem

(Fortsetzung auf Seite 2)

Wahl 2005

Seite 3:
Deutschland braucht einen Paukenschlag

Seite 4:
Am Ende bleibt Beliebigkeit

Seite 5:
Die FDP vor der Explosion?

Seite 6 und 7:
Deutsche Schicksalswahlen

Der Leitartikel

Deutsche Wahrheiten

Von Clemens RANGE

Erst auf massiven öffentlichen Druck hin hat Kanzler Gerhard Schröders für den Aufbau Ost zuständiger Minister Manfred Stolpe fünf Tage vor der Wahl seinen obligatorischen „Jahresbericht zum Stand der Deutschen Einheit 2005“ vorgelegt. Damit kam der Sozialdemokrat einer Verpflichtung nach, die der Bundesregierung seit einem Beschluß des Bundestages aus dem Jahr 2000 auferlegt ist. Der Inhalt seiner Dokumentation offenbart, warum Stolpe die Veröffentlichung nur zögerlich anging: Die Bilanz von 15 Jahren Vereinigungspolitik ist eine schwärende Wunde.

Das Dossier bescheinigt dem Osten Deutschlands nicht nur eine „dramatische Lage am Arbeitsmarkt“, sondern nun auch einen bedrohlichen „demographischen Wandel“: Trotz beeindruckender milliardenschwerer Programme zur Sanierung maroder Stadtkerne und Wohnsiedlungen, trotz sichtbarer Erfolge bei der Wiederherstellung einer Infrastruktur im Straßen- und Schienennetz, die diesen Namen verdient, verlor allein die Baubranche – Schlüssel zum Gesamtgelingen des Aufbaus, der ein Wiederaufbau ist – in den vergangenen neun Jahren (von denen sieben rotgrüne waren) 400000 Arbeitsplätze. Und: 826000 Bürger verließen seit 1991 die neuen Bundesländer, weil sie keine Perspektive für die Teilhabe am versprochenen Wohlstand sahen.

Addiert man zu dieser Entwicklung die sich ungebrochen verstärkenden Geburtenrückgänge, leben zwischen Ostsee und Erzgebirge heute 1,4 Millionen Menschen weniger als vor dem Fall der Mauer. Mehr noch: Das Statistische Bundesamt prognostiziert, daß die Bevölkerungszahl im Osten in den nächsten anderthalb Jahrzehnten um weitere 1,5 Millionen Menschen sinken wird.

Welch dramatischer Unterstützungsakt hinter Deutschland liegt, ohne daß eine kurzfristige Trendwende in Sicht wäre, belegt eine Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW): Danach werden heute im Osten die Nettohaushaltseinkommen schon zu 40 Prozent aus öffentlichen Kassen gespeist – dies meint nichts anderes als staatliche Unterstützung zur Alltagsbewältigung.

Das Meinungsforschungsinstitut „Forsa“ hat unlängst (als Reflex auf die Wahlkampfaussage des bayerischen Ministerpräsidenten Stoiber, die „Frustrierten“ in den neuen Bundesländern dürften nicht noch einmal eine Bundestagswahl entscheiden) die Befindlichkeit zwischen Stralsund und Zwickau ermittelt; die Aussagen sind beklemmend: 74 Prozent der Bürger sind mit dem „politischen System“ unzufrieden. 59 Prozent meinen, daß die Interessen der im Ostteil der Bundesrepublik Lebenden „zu wenig berücksichtigt“ werden. 72 Prozent, halten die Gesellschaftsordnung für ungerecht. Schließlich: Der Bundespräsident gilt als dreimal so „glaubwürdig“ wie der Bundeskanzler. Und der Name Gregor Gysi wird dreimal so oft als Antwort auf die Frage genannt, welcher Politiker am ehesten als Sprachrohr der Ostbürger dienen könne, wie der Name Angela Merkel.

Hat sich die „Mauer in den Köpfen“ zu einer Mauer in den Seelen ausgewachsen?

Der Theologe und Philosoph Richard Schröder hat ebenfalls in dieser Woche hoch emotionale Worte gefunden, die einen Kontrapunkt zum Zeitgeist des Niedergangs und zu den bloßen Zahlenwerken der Einheit setzen.

Schröder, der 1990 als sozialdemokratischer Fraktionschef in der ersten und zugleich letzten frei gewählten Volkskammer der DDR saß, sagte: „Es ist längst ein Sport geworden, den Einigungsprozeß zu kritisieren. Da tobt sich die Lust am Scheitern aus. Probleme werden aufgezählt, als hätten sie Schicksalscharakter, als sei bisher alles falsch gewesen. Einige tun gar so, als feierten sie Niederlagen. Wir sollten stattdessen besser sagen: Einiges haben wir geschafft, noch mehr müssen wir in Angriff nehmen – und zwar für ganz Deutschland. Die Mehrheit der Menschen in den neuen Ländern weiß bei allen Problemen, daß sich ihre Lage verbessert hat. Wer heute eine mißlungene Einheit beklagt, hat wohl erwartet, daß sie als eine Fahrt ins Paradies führt.“

Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Sachsen geht es heute wirtschaftlich – und dies wird in der Aufbaudiskussion geflissentlich übersehen – substantiell wesentlich besser als allen Staaten des einstigen Ostblocks.

Vor 16 Jahren endete die letzte Diktatur auf deutschem Boden. An diesem Sonntag werden jene Bürger, die Staat als Unfreiheit erlebten und Kollektiv als Ersatz für eigenverantwortete Lebensgestaltung empfinden mußten, zum fünften Mal die Chance haben, in freier Wahl über den Bundestag direkten Einfluß auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu nehmen: Vielleicht ist dies die wichtigste Wahrheit zwischen Manfred Stolpe und Richard Schröder.

Neuwahl oder Neubeginn?

(Fortsetzung von Seite 1)

Jahr die EU-Haushaltsdefizitgrenze von drei Prozent des Bruttoinlandsprodukts überschreiten. Bei Ländern und Kommunen ist der Bedarf an Konsolidierung so groß, daß das Berufsbeamtentum zur Disposition steht.

• Wie egoistisch darf ein Staat sein, der seine Volkswirtschaft über Steuern lenkt? Die jüngste Debatte um eine von der Union geforderte Mehrwertsteuererhöhung hat zu Recht auf die Fragilität des Konsums verwiesen. Der große Ansatz, wie die Wechselwirkung zwischen Lohnpolitik, Binnenkonjunktur und Sanierung der öffentlichen Finanzen dauerhaft neu justiert werden könnte, ist ausgeblieben. Die Parteien, in lähmender Furcht vor dem Dominoeffekt, verschwiegen zudem ihre Konzepte zum Langzeit-Subventionsabbau: die Rücksichtnahme auf Wählerklientel, verfügte Denkverbote, von denen sich die Nachbarländer längst befreiten.

• Verzagt – und deshalb vertagt: die Föderalismusreform. Deutschland leidet darunter, daß Bundestag und Länderkammer einander blockieren. Zwei Drittel aller Berliner Gesetze müssen qua Verfassung vom Bundesrat genehmigt werden – immer öfter scheitern sie an Länderegoismen. 16 kleine Staaten in einem Bund sind im internationalen Wettkampf um Standortvorteile zuviel – allein: Die Konsequenz aus dieser Erkenntnis ist ausgeblieben. Immer öfter wird das Bundesverfassungsgericht angerufen, wenn es im Rahmen des Finanzausgleichs darum geht, in welchem Umfang starke Länder kleinen helfen sollen – die Folge ist Stillstand statt Wettbewerb.

• In der Bildungspolitik – auch sie streitig zwischen dem Bundesanspruch etwa beim Hochschulzugang und der Kultushoheit der Länder – sank die Qualität der Abschlüsse mit Lichtgeschwindigkeit, weil zentrale Standards fehlten – sie wurden einer schon in den 70er Jahren einsetzenden „Kuschelpädagogik“ geopfert. Sie setzte auf Fördern und vergaß das Fordern. Leistung wurde in den Klassenzimmern zum Unwort. Von den derzeit 750 000 Lehrern wird in den kommenden sieben Jahren die Hälfte in den Ruhestand gehen – an den Hochschulen aber werden nur halb so viele Lehrer ausgebildet, wie die Schulen bräuchten, um Anschluß im Pisa-Ranking zu finden. So bleibt die Republik Brachland im Welt-Vergleich.

• In der Außen- und Sicherheitspolitik schließlich steht Deutschland mitten in einem Selbstfindungsprozeß, den es sich anhaltend nicht wird leisten können. Mittelmacht, mehr – oder weniger? Ein Platz im UN-Sicherheitsrat bei weiterhin gepflegter verfassungsrechtlich diktierter Zurückhaltung bei der Bewältigung internationaler Konflikte? Ungeklärt ist, ob eine Berufsarmee den Wehrdienst ersetzen soll und eine personell und technisch ausgeblutete Bundeswehr aktuellen weltweiten Herausforderungen überhaupt dauerhaft gewachsen ist. Deutschlands Rolle in der Welt hängt davon ab, wann endlich ein außen- und sicherheitspolitisches Gesamtkonzept vorgelegt wird – das nicht in Sicht ist.

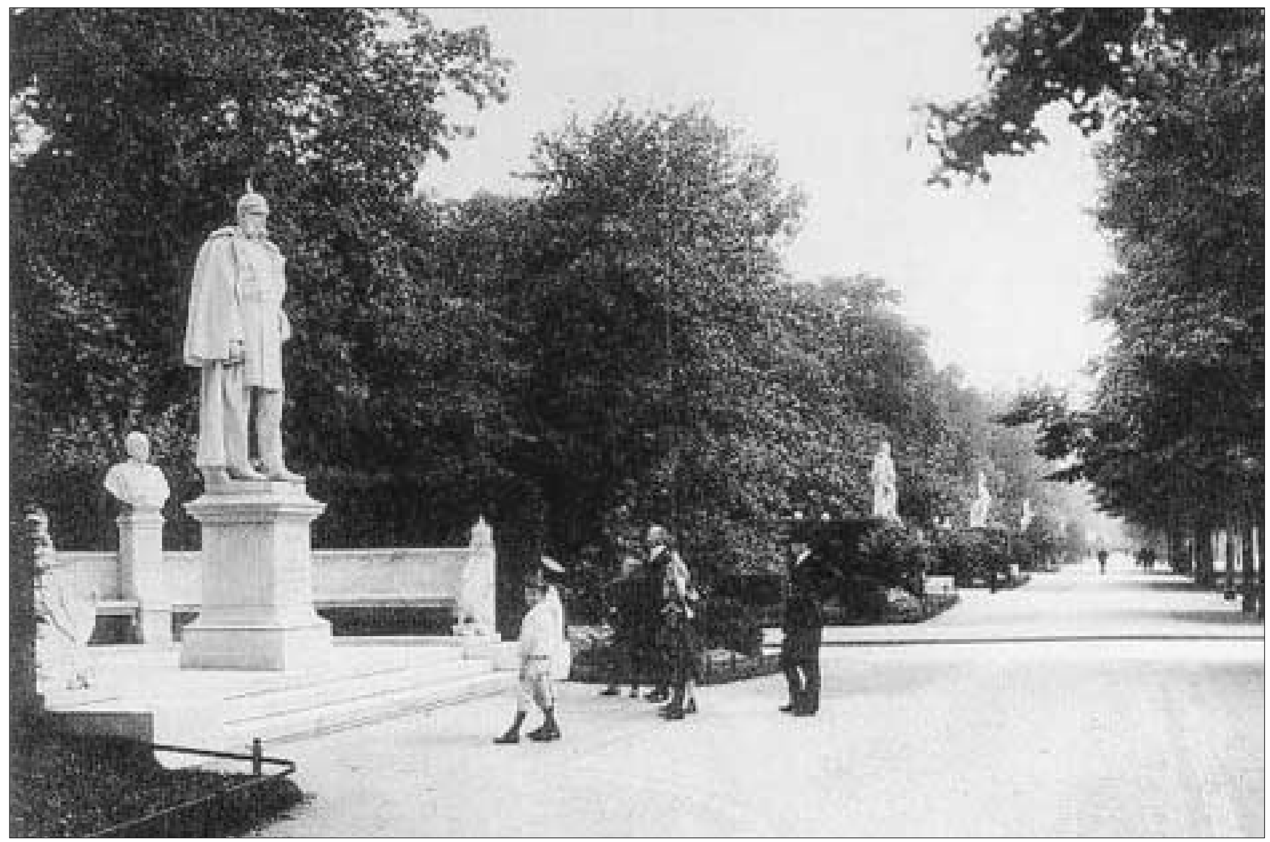
Schicksalsfragen eines Landes, in dem Aufbruch zuletzt Larmoyanz wich. Neuwahl oder Neubeginn? ■

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **9313**

Die »Puppen« kehren zurück

Sechs Denkmäler wurden vor dem Berliner Schloß Charlottenburg aufgebaut

Auf eine ereignisreiche Geschichte können die Marmorstandbilder zurückblicken, die jetzt wieder ins Licht der Öffentlichkeit gerückt werden. Die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG) hat in Zusammenarbeit mit dem Landesdenkmalamt Berlin und der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur drei Hauptstandbilder und drei Beifiguren der sogenannten „Puppenallee“ als Teil der Ausstellung „Der Kaiser und die Macht der Medien“ (siehe auch Beitrag auf Seite 9 dieser Ausgabe) vor dem Neuen Flügel des Schlosses Charlottenburg am Dienstag aufgestellt. Die drei 2,85 Meter bis 2,90 Meter großen Hauptfiguren sind Otto der Faule (Markgraf Otto von Wittelsbach), Friedrich Wilhelm II. und Wilhelm I. sowie Andreas Schlüter, Heinrich von Antwerpen und Wratislaw IV. (Herzog von Pommern).



Ein Geschenk Kaiser Wilhelms II.: *Die Puppenallee Anfang 1900*

Ursprünglich waren die 32 Marmorstandbilder der Herrscher Brandenburgs und Preußens entlang der vom Kemperplatz bis zur Siegessäule führenden Siegesallee im Tiergarten zu bestaunen. Dort hatte man das Geschenk von Kaiser Wilhelm II. – die unter der Leitung des Rauch-Schülers Reinhold Begas (1831–1911) geschaffenen Skulpturen 1898 bis 1901 – aufgestellt. Sie sollten gemäß den Wünschen seiner Majestät „erzieherisch auf das Volk wirken“.

Den Denkmälern unter anderem von Kaiser Wilhelm I., König Friedrich Wilhelm III., Helmuth Graf von Moltke, Otto Fürst von Bismarck, Karl Freiherr vom und zum Stein sowie Kurfürst Johann Georg waren je zwei charakteristische Zeitgenossen als Nebenfiguren beigestellt. Die 750 Meter lange Strecke war bald eine beliebte Flaniermeile der Berliner, die auch schnell einen Spottnamen für die Straße fanden: „Puppenallee“ hieß fortan die Strecke im Volksmund.

Doch nicht alle Berliner waren angetan von den „Puppen“. Revolutionäre wollten sie gar in die Luft sprengen. 1938 wurde das Denkmalensemble von den Nationalsozialisten für die von Albert Speer geplante Nord-Süd-Achse verlegt: Die Siegessäule und die weiteren Denkmäler des Königsplatzes, Bismarck, Roon und Moltke, erhielten dabei ihren heutigen Standort am Großen Stern.

Im Zweiten Weltkrieg wurden viele der Denkmäler beschädigt, wenn nicht gar zerstört. 1947 wurden auf Veranlassung der Siegermächte die Reste der Denkmäler aus dem Tiergarten entfernt. An Preußen erinnernde Spuren sollten getilgt werden. Zwei Hauptfiguren (Albrecht der Bär und Friedrich Wilhelm IV.) kamen an andere Standorte, die restlichen wurden demontiert und im Schloßpark Bellevue „beerdigt“. Erst 1978 wurden die Standbilder wieder ausgegraben und im Lapidarium Kreuzberg am Halleschen Ufer untergebracht. Diese erste Abwasserpumpstation wurde 1876 errichtet und geht zurück auf die Idee des Stadtbaurats James Hobrecht (1825–1902) aus Memel, der Entscheidendes für die Berliner Stadtentwässerung geleistet hat.

Von den Hauptfiguren sind heute noch 28 erhalten, 26 davon befinden sich im Lapidarium. Von den Beifiguren existieren noch 49, davon 41 auf dem Freigelände. Sie sind der Öffentlichkeit nicht zugänglich. **os / cg**



Abtransport: *Denkmal von Kaiser Wilhelm I.* Fotos (4): spsg (2), dhm, Archiv

„Puppenbeerdigung“: *1954 im Schloßpark Bellevue vergraben*



Lagerstätte: *Wratislaw IV., Herzog von Pommern, (2 .v. r.) wurde aufgestellt*

Michels Stammtisch:

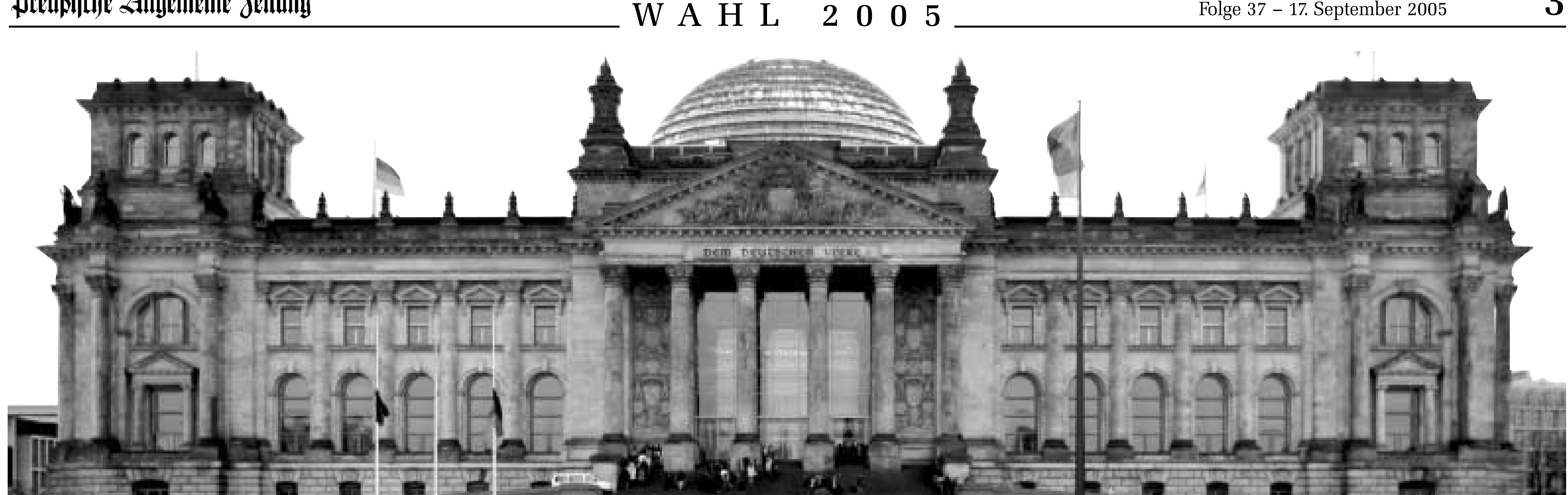
Souverän und gut

„In den Medien ist der Bundestagswahlkampf zu einer virtuellen Umfrage-Orgie degeneriert“, stellte der Stammtisch im Deutschen Haus fest. Das meiste wurde von den Medienmachern diktiert und nicht von den Politikern selbst gestaltet. Der Demokratie bekomme das bestimmt nicht gut. So brauchte Gerhard Schröder, der nicht einmal mehr das Vertrauen seiner eigenen Fraktion hat, auch nicht erklären, warum er sein Versprechen, „die Arbeitslosigkeit zu halbieren“ nicht eingelöst hat. Statt dessen spreche Schröder mit der ihm eigenen Arroganz vom „Professor aus Heidelberg“, wenn er Paul Kirchhof meint. Schröder folge damit dem schlechten Beispiel seiner SPD-Genossen von einst. Wollten diese doch Ludwig Erhard, als den „Professor aus Nürnberg“ abtun, der nach ihren Worten eine „soziale Katastrophe größten Ausmaßes“ über Deutschland bringen werde. Statt dessen wurde dieser Professor zum legendären „Vater des Wirtschaftswunders“, der Grundlage unserer Freiheit und Demokratie.

Zu den niveaulosen Äußerungen Schröders passe seine öffentliche Liebeserklärung im „TV-Duell“ an seine Frau Doris: „Meine Frau sagt, was sie denkt, und lebt, was sie sagt – und dafür liebe ich sie.“ Vor dieser Kanzler-Schnulze hatte Frau Doris die Kanzlerkandidatin der Union öffentlich kritisiert und dabei deren Kinderlosigkeit in den Wahlkampf getragen.

Angela Merkel unterließ es vornehm, darauf hinzuweisen, daß Schröder selbst keine leiblichen Kinder hat und jetzt in vierter Ehe lebt. Auf das Niveau der beiden Schröders stieg Frau Merkel nicht hinab – und genau das fand der Stammtisch souverän und gut.

Euer Michel



Deutschland braucht einen Paukenschlag

jtj – Dr. Rainer Candidus Barzel, schwerkranker 81jähriger elder statesman des deutschen Nachkriegsparlamentarismus, hat soeben sein jüngstes Buch veröffentlicht: „Was war, wirkt nach – Wohin geht's mit Deutschland?“: ein Werk als Vermächtnis. Barzel, im ostpreußischen Braunsberg geboren, nahm als Seeflieger am Zweiten Weltkrieg teil, studierte Jura und Volkswirtschaftslehre. 1954 trat er in die CDU ein, deren Bundestagsabgeordneter, Bundesvorsitzender und Fraktionschef er war. Er diente drei Kanzlern: Adenauer als Minister für gesamtdeutsche Fragen, Schmidt als Koordinator für die deutsch-französische Zusammenarbeit, Kohl als Minister für innerdeutsche Beziehungen. Wie kaum ein anderer Christdemokrat wurde er zu einer tragischen Figur der deutsch-deutschen Nachkriegsgeschichte, als er 1972 als Oppositionsführer im Bundestag im Zusammenhang mit der von der sozialliberalen Regierung verfolgten Ostpoltik mit einem konstruktiven Mißtrauensvotum gegen Kanzler Willy Brandt scheiterte – weil, wie heute historisch unstrittig ist, der Staatssicherheitsdienst der DDR zwei CDU-Abgeordnete bestach. 1983 wurde Barzel zum Präsidenten des Bundestages gewählt, dieses Amt gab er wegen seiner Nähe zur Flick-Affäre 1984 wieder ab. 1997 verzichtete er auf eine erneute Kandidatur für den Bundestag – dessen kritischer Begleiter er bis heute blieb. Barzels Buch, in dem er einen zeitgeschichtlichen Bogen von der Weimarer Republik zur globalen Welt schlägt, ist vor allem eine Abrechnung eines der bedeutendsten Vertreter der Bonner Republik mit der Berliner Republik. Von besonderer Aussagekraft sind dabei Barzels Anmerkungen zu sieben Jahren Rot-Grün: Die *Preußische Allgemeine Zeitung* druckt sie im folgenden in Auszügen:

Gerhard Schröder wurde am 21. Oktober 1998 zum Bundeskanzler gewählt – seine Regierung gefiel sich mehr in der Bezeichnung „Rot-Grün“ als in der offiziellen „Die Bundesregierung“. Das sagte schon viel! Sie erklärte ‚Regieren macht Spaß‘ und tat fast alles, die „alte“ Bundesrepublik möglichst abzuschütteln. Viele – vom Geist der Neuerung erfüllt – freuten sich auf die Chance, ‚alte Zöpfe‘ abzuschneiden. Fast missionarisch ging die neue Koalition, aus vielen Medien lautstark und kräftig unterstützt, ans Werk. Joaschka Fischer, der neue „Star“, verstieg sich bald zu dem Satz: Die neue Koalition habe die „kulturelle Mehrheit in Deutschland“. Und aus der SPD rief Generalsekretär Scholz dazu auf, „die Lufthoheit über den Kinderbetten“ zu erobern.

Das alles klang und kündete weltanschaulich von einer neuen Zeit, sollte wohl auch an den Aufbruch der Jugendbewegung nach dem Ersten Weltkrieg erinnern.

„Reformen“ begannen: Die verpönte Atomenergie wurde rasch zum Begräbnis freigegeben wie Teile des Staatsbürgerrechts und des „grünen“ Pazifismus. Diskussionen wurden entfacht wie über Wehrpflicht, Zuwanderung, Verbraucher- und Umweltschutz, über gesundes Obst und Gemüse, den gesünderen Wald, über zu dicke Kinder, über Dosenpfand, Windenergie und Maut. Fahrradwege wurden angelegt und gepflastert. Das Rentengesetz wurde geändert, die Bundeswehr unterfinanziert. Den Bürgern verschlug das Tempo – mehr das der Ankündigungen als das der neuen Tatsachen – den Atem. Das Karussell der Themen, das an ihnen mehr vorbeiraste als sich einprägte, verwirrte.

Folgenschwer wurden die Einführung der Öko-Steuer, die Senkung der Körperschaftssteuer, die Gewährung von Steuerfreiheit für Veräußerungsgewinne und die staatliche Förderung von Unternehmensverlagerungen. Man erfand den schillernden Begriff der „Nachhaltigkeit“ – die Ausrichtung auf die Zukunft: Diese verschwand bald hinter tagespolitischen Flüchtigkeiten.

Bald erregte die Tatsache von hoher Arbeitslosigkeit und hohen Gewinnen einiger Unternehmen die Öffentlichkeit, dazu kamen die Billiglöhne aus dem Osten Europas. Vor allem: Der Kanzler legte seine Agenda 2010 vor, stilisierte sich so – um den Preis des Verzichts auf den Vorsitz der SPD – zum fest entschlossenen Reformkanzler. Die Agenda 2010 wurde zur Meßlatte für Rot-Grün: Deutschland und seine Nachbarn warten gespannt auf die Erfolge.

Zunächst überhäufte man Unternehmen mit steuerlichen Geschenken, bald verdammte man sie. Heute so und morgen anders: Das zeugt zwar von Schnelligkeit der Meinungsänderung, schafft aber durch immer wieder neue Schlagzeilen lediglich immer wieder Unsicherheit statt Vertrauen. So gerät Deutschland, kaum wirklich geführt, ins Abseits. Wo man nicht weiß, wo es „langgehen“ soll, geht alles munter durcheinander. So erschlafft Deutschland, statt als Vertreter eines ökonomisch wiedererstarkten Landes in Europa ein paar soziale Mindestregelungen durchzusetzen und die Globalisierung zu gestalten.

Bis zur Erbitterung reizte Hartz IV viele Arbeitslose durch „Fordern“ – von „Fördern“ in Richtung mehr Arbeit, dem nötigen Zwillingsbruder, war wenig Erfolgreiches zu spüren!

Nach der Niederlage im größten Land des Bundes trat der Bundeskanzler nicht etwa zurück, sondern schlug zur allgemeinen Überraschung Neuwahlen vor. Sofort schrieb ich ihm diesen Brief: München, 23. Mai 2005: Sehr geehrter Herr Bundeskanzler, lieber Herr Schröder! Bevor aus der ‚Berliner Republik‘ wieder Weimar werden konnte, haben Sie Kraft und Mut gefunden, das große Gewürge zu beenden. Demokratie zieht wieder ein in Deutschland. Danke! Glück auf für uns alle – Gott segne Sie! Ihr Rainer Barzel



Mißtrauensvotum 1972: *Oppositionsführer Rainer Barzel (r.) und SPD-Bundeskanzler Willy Brandt (Mitte) mit Außenminister Walter Scheel (FDP)* Fotos (2): pa, ddp

Vor allem diese Punkte beschweren mich angesichts der Realität dieser „Berliner Republik“:

• Wie ein zeitweiliger Untermieter hat sich der Deutsche Bundestag, unsere wichtigste demokratische Institution, im Reichstag mehr eingefunden als von ihm Besitz ergriffen – weitgehend ohne Bilder und Blumen und ohne den Mut, das Gebäude auch korrekt „Bundestag“ zu nennen. Das „Reich“ aber ist entschwunden – wer also tagt im Reichstag?

• Der Schein trügt: Der Bundestag führt nicht die deutsche Politik. Niemand als er selbst hindert ihn, diese Pflicht zu erfüllen! Das beweist schon der Verzicht auf große, fernsehwirksame Debatten zugunsten flüchtiger Statements auf den Fluren ohne Rede und Widerrede. Durch solche Debatten konnten die Deutschen früher teilhaben an der Politik. Demokratie meint auch: Führen durch das Wort!

• In Berlin betreiben vorwiegend die Medien den Betrieb. Die Demoskopen tummeln sich, geben den Ton an. Belauern, Schönreden und Rechthaben – Polemik statt Debatten.

• Im Jahre 2002 standen in Deutschland 719 000 Geburten 842 000 Todesfälle gegenüber. Zum Vergleich: In Spanien 417 000 zu 367 000, in Frankreich 763 000 zu 540 000. Das wird sich wohl kaum durch Argumentieren mit „noch mehr Ganztagsschulen“ lösen lassen: Wir brauchen natürlich mehr Betreuungsplätze für Kinder. Das sollte zu schaffen sein. Zugleich: An der Liebe führt, wie am Glauben, kein Weg vorbei. Man sollte den Familien mehr Aufmerksamkeit schenken als „familiären Verhältnissen“.

• Das Scheitern der Föderalismuskommission ist blamabel. Wenn diese große Kommission mit zwei ausgewiesenen Parteivorsitzenden an der Spitze diese drängende Aufgabe nicht zu lösen imstande ist, wie soll es dann überhaupt weitergehen? Die Rufe nach dem Bundespräsidenten werden unüberhörbar. Sie erinnern an das Abdanken der parlamentarischen Demokratie in Weimar. Wer ruft nach dem Bundestag? Helmut Schmidt und ich versuchten es. Kommissionen können das Parlament beraten, nicht ersetzen!

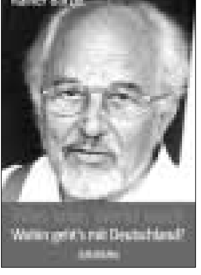
• Wir dürfen nicht übersehen, daß sich in den neuen Bundesländern andere Wertesysteme durchgesetzt haben und die Demokratie von vielen offenbar nur als Teil des Wohlstandes für alle aufgefaßt wird. Aber ist unsere kostbare Demokratie wirklich als ein Teil des Wohlstandes für alle zu verstehen? Das wäre ein schlimmer Sachverhalt. Schon die Frage weckt Erinnerungen: Schließlich sind wir Deutschen schon einmal in einer schwierigen wirtschaftlichen Lage mit der Demokratie gescheitert!

• Deutsche Politik als immerwährender Wahlkampf? Als wechselseitige Zermürbung? Die Zukunft liegt vorn und kommt aus den Köpfen. Einsichtige könnten auch ohne formale große Koalition Gedanken austauschen und nach deren Diskussion im Bundestag durch einen Wettbewerb der Ideen und Persönlichkeiten am Schluß zu weitgehend einvernehmlichem Handeln kommen. Deutschland hat keine Zeit, geduldig auf einen Neuanfang zu warten. Es ist zu teuer zu warten. Wir sollten und können die deutsche Wiedervereinigung jetzt vollenden!

• Angst greift um sich in Deutschland – leider auch Angst vor Politik. Etwa die Hälfte der Landsleute halten unsere Politiker für unehrlich. Das bedrückt. Wie sollen so aus Angst um den Arbeitsplatz, die Renten etc. Zuversicht und Aufschwung wachsen? Wo bleibt die Perspektive?

Ich habe erlebt, wie Adenauer Deutschland Hoffnung gab, wie Erhard die Macht der Kartelle brach und den Siegeszug der Sozialen Marktwirtschaft einleitete. Deutschland braucht wieder einen solchen Paukenschlag! Die wichtigste Reform, die Deutschland braucht, ist: die Freiheit von Angst. Der Sieg folgt immer der Hoffnung, und diese dem Glauben – auch dem an die Demokratie! Politiker und Parteien sind dringend gefordert, ihre Gestaltungskraft zu beweisen. ■

Rainer Barzel: „Was war, wirkt nach – wohin geht's mit Deutschland?“, Olzog Verlag, München 2005, geb., 160 Seiten, 18,50 Euro; zu beziehen über den PMD, Telefon (0 40) 41 40 08 27





Konservativer Anfang 1979: *Herbert Gruhl (l., hier mit seinen Stellvertretern) verließ die CDU und gründete die „Grüne Aktion Zukunft“* Foto: pa



Friedensdemonstration1981: *Grünensprecherin Petra Kelly mit ihrem Mitstreiter und Lebensgefährten Gert Bastian* Foto: vario-press



Ministervereidigung in Turnschuhen 1985: *Joschka Fischer (r.)* Foto: pa

Am Ende bleibt Beliebigkeit

Die Grünen: Von echten Idealisten, Rebellen, Umweltschützern zu kühl taktierenden Berufspolitikern

Von Joachim Tjaden

In einem seiner letzten Interviews als Vizekanzler sagte Joschka Fischer dem Magazin *Spiegel*: „Die Grünen sind keine Partei der Beliebigkeit.“ Für diese Einschätzung dürfte Fischer, von Freunden und Gegnern gerne auch „Super-Gau“ genannt („Der größte anzunehmende Außenminister“) bei Weggefährten und Zeitzeugen eher Nachdenklichkeit ernten als uneingeschränkte Zustimmung. Denn weite Teile der grünen Basis haben sich in der Hoffnung auf Rückbesinnung und Erneuerung anscheinend damit abgefunden, dorthin zurückzukehren, von wo die Partei einmal herkam: aus der gesellschaftlichen Opposition.

Ende der 70er Jahre hatten sich in der alten Bundesrepublik, ausgehend vor allem aus Niedersachsen, politische Strömungen außerhalb der etablierten Parteien gebildet: Bürgerinitiativen und lokale Wählergemeinschaften, geeint vor allem in der radikalen Ablehnung jeder zivilen Nutzung der Kernenergie. Zu ihnen gesellten sich bald schon Friedens- und Frauenpolitiker, eine neue Linke in der Nachfolge der 68er, Sozialisten, auch Kommunisten. Es entstanden grüne Listen, bunte Listen, alternative Listen. Zu ihrer ersten Integrationsfigur aber wurde ausgerechnet ein Konservativer: Herbert Gruhl, umweltpolitischer Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion und Autor des industriekritischen Buches „Ein Planet wird geplündert“. Gruhl, isoliert in der Union, trat aus der CDU aus und gründete die „Grüne Aktion Zukunft“ – Keimzelle der späteren grünen Partei.

An Gruhls Seite traten Baldur Springmann, Deutschlands erster Verfechter einer rein biologischen Landwirtschaft, der Generalmajor der Bundeswehr Gert Bastian, der sich offen gegen die Stationierung von nuklearen Mittelstreckenraketen in Europa gewandt und der Friedensbewegung angeschlossen hatte, und der Kölner Aktionskünstler Josef Beuys. Zu dieser grünen Gründergeneration zählten überdies Jutta Ditfurth, Radikalökologin und Feministin, die mit 18 Jahren ihren Adelstitel wegen ihres „Ekels vor elitärem Denken“ abgelegt hatte und deren selbstgestecktes Ziel es seither war, „dem Kapitalismus möglichst viel zu schaden“, und Petra Kelly, eine Friedensaktivistin und Politologin, die Robert Kennedy in den 60er Jahren im US-Präsidentschaftswahlkampf gedient hatte.

Bei der Europawahl 1979 traten die bis dahin zersplitterten Bürgerbewegungen erstmals auf einer gemeinsamen Liste an, errangen auf Anhieb 3,2 Prozent der Wählerstimmen und gründeten daraufhin 1980 die Bundespartei „Die Grünen“. Im Programm, das sich „sozial, ökologisch, basisdemokratisch, gewaltfrei“ nannte, war die Rede von Abschaffung der Nato, Stillegung aller Atomkraftwerke und 35-Stunden-Woche bei vollem Lohnausgleich. Kein Zopf blieb fortan ungeschnitten: Die Grünen etablierten auf Kongressen, die zu Chaos-Parteitagen mutierten, Sitzblockade und Rotationsprinzip, forderten Trennung von Amt und Mandat. Frauengruppen in Birkenstock-Sandalen reklamierten ein Grundrecht auf Abtreibung, Gewalt in Kauf nehmende Aktivisten zogen zur Startbahn West, nach Wackersdorf, Brokdorf und Gorleben. Das Waldsterben wurde ins Bewußtsein der Bundesbürger gerückt, die Wiedervereinigung strikt abgelehnt. Fundamentalisten wurden zu Fundis, Realpolitiker zu Realos, beide Flügel stritten über die Frage „Bewegung oder Partei?“. Die einen lehnten jede Zusammenarbeit mit dem Politestablishment ab, die anderen suchten ob der Machtverheißung dessen Nähe. Am Ende sollten die Realos obsiegen.

Das bürgerliche Lager warf den Grünen anfänglich ein gespaltenes Verhältnis zum Gewaltmonopol des Staates vor – hatten doch zwei ihrer prominentesten Mitglieder, Otto Schily und Christian Ströbele, in den 70er Jahren RAF-Terroristen vor Gericht gegen die Bundesrepublik verteidigt und war ihr zunächst hessischer Regionalstar Joseph „Joschka“ Fischer ein legendärer Straßenkämpfer der Frankfurter Sponti-Szene. 1983 zogen die Grünen in den Bundestag ein, Fischer wurde 1985 in Wiesbaden ihr erster Minister: Seinen Amtseid leistete er in Turnschuhen. Während die grünen Parlamentarier zwangsverpflichtet wurden, einen Teil ihrer Diäten in einen parteieigenen Öko-Fonds einzuzahlen, wechselte Otto Schily 1989 zur SPD, nachdem er wachsenden Gefallen an der Politik als Hauptberuf gefunden hatte. In Niedersachsen wurde Jürgen Trittin, ehemaliges Mitglied des Kommunistischen Bundes, Landesminister bei Gerhard Schröder und Aufsichtsrat der Deutschen Messe AG. Jutta Ditfurth verließ die Partei, deren Ziele sie verraten sah, Gert Bastian erschoß 1992 seine Lebensgefährtin Petra Kelly und sich selbst. Daniel Cohn-Bendit, der in den 60ern an der Seite Rudi Dutschkes gestanden hatte und sich als Soziologe und Erzieher verdingte („Mein ständiger Flirt mit Kindern nahm bald erotische Züge an“), stieß zu den Grünen, wurde Fischers Berater und Europaparlamentarier – parteiinterne Gegner einer Zusammenarbeit mit Sozialdemokraten kanzelte er als „Maulhelden“ ab.

In den ersten Nach-Wende-Bundestagswahlkampf zogen die Grünen mit dem Slogan „Alle reden von Deutschland. Wir reden vom Klima“: Die Folge waren Wahldebakel, späte Einsicht in die Richtigkeit der Wiedervereinigung und Zusammenschluß mit dem aus der DDR-Bürgerrechtsbewegung hervorgegangenen „Bündis 90“. Wieder war ein Stück grüner Ursprungsidentität den Verlockungen der Machtteilhabe gewichen. Schon 1994 stellte die Partei dafür mit Antje Vollmer ihre erste Bundestagspräsidentin – Grün war salonfähig geworden.

Das „Projekt Rot-Grün“ in der ersten Kanzlerschaft Gerhard Schröders machte den ehemaligen Straßenkämpfer Fischer zum Vizekanzler der Republik und den Ex-Kommunisten Trittin zu ihrem Umweltminister. Auf dem Zenit angekommen, fuhr die Partei fort, sich von sich selbst zu entfernen: Bundeswehreinsätze in Kriegsgebieten statt Radikalpazifismus, lautete nun plötzlich die Richtung – wofür Fischer in einem letzten Aufbegehren der Basis 1999 auf einem Parteitag mit einem Farbbeutel abgewatscht wurde. Plakatives ersetzte Revolutionäres: „Bio-Siegel“, „Dosenpfand“, „Öko-Steuer“, „Homo-Ehe“, „Multikulti“ ergänzten Sprachschatz und Gesetzestexte – und von den Brennpunkten der Erde ließ sich Joschka Fischer als Außenminister per Videoübertragung auf die Leinwände der Parteitage zuschalten.

Die Grünen reichten die Hand zu Einschnitten ins soziale Netz und trugen Schröders „Agenda 2010“ mit – Jutta Ditfurth kommentierte degoutiert „Hartz IV“ als „Reichsarbeitsdienst“ und die „Ein-Euro-Jobs“ als „Zwangsarbeit“.

Fischer stieg, gehätschelt von den Demoskopen, in Meinungsumfragen zum beliebtesten Politiker der Bundesrepublik auf und erwarb sich internationales Ansehen mit seinem Engagement für den europäischen Einigungsprozeß – wenn auch die Bevölkerung mancherorts in Europa diesen Weg nicht mitgehen wollte. Andere grüne Spitzenpolitiker hielten sich PR-Berater oder sammelten Miles-and-more-Bonuspunkte – die Beliebtheit der Partei wuchs vor allem bei den Besserverdienenden. Die Grünen stärkten den Verbraucherschutz, setzten den Ausstieg aus der Kernenergie durch (allerdings nur auf Langzeitraten) und trugen die Senkung von Unternehmenssteuern mit. Beständig war am Ende des „Projekts Rot-Grün“ vor allem die eher erstaunliche Fähigkeit der einst unter dem Zeichen der Sonnenblume Angetretenen, sich Zeitgeist und Primat von Machterhalt und wirtschaftlichen Sachzwängen anzupassen. Und Fischers Stern verblaßte, als ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß dokumentierte, daß er in der Visapolitik durch unkoordinierte Entscheidungsabläufe in seinem Ministerium das Aufkommen eines osteuropäischen illegalen Schleusertums zumindest nicht hatte verhindern können.

Ein Vierteljahrhundert nach ihrer Gründung waren die Realos final in der Realität angekommen – und die Fundamentalisten am Wegesrand zurückgeblieben.

Die Grünen – am Ende doch beliebig? ■

Auf dem Balkan verlor Rot-Grün seine Unschuld

Die deutsche Außenpolitik unter Bundeskanzler Schröder wurde von Instinkten und heimischen Wahlterminen bestimmt

Von Sverre Gutschmidt

Die Außenpolitik der rot-grünen Schröder-Ära war gekennzeichnet von Zerreißproben und Selbstüberwindung, von großen Zielen in der Europa- und Weltpolitik und großen Fehlgriffen.

Als das rot-grüne Schicksalsgespann mit seinem gesellschaftlichen Erneuerungspostulat 1998 die Regierung übernahm, sah es nicht so aus, als würde es ausgerechnet außenpolitisch Profil suchen, um künftige Wahlkämpfe zu bestehen und Professionalität zu gewinnen. Hatte sich die SPD in den 90ern mühsam zu Blauhelmeinsätzen als für sie einzig gerade noch akzeptable Form eines Militärengagements im Ausland durchgerungen, so führte Schröder seine Partei im Frühjahr 1999 mitten in den Balkankonflikt. Mit diesem Militärschlag gegen Serbien verantwortete Rot-Grün nicht nur den ersten Kriegseinsatz Deutschlands seit Ende des Zweiten Weltkriegs: Rot-Grün verlor die Unschuld und gewann Gefallen an der großen staatsmännischen Geste, der Anerkennung der anfangs höchst skeptischen Welt, die in Bosnien mit Staunen Deutschlands neue Eingreifbereitschaft kennenlernte.

Der 11. September 2001 brachte eine weitere Zäsur. Der Kampf gegen den Terror verschob den Fokus, führte in letzter Konsequenz zu einer Entfremdung von Bündnispartnern, denen man sich zuvor mit viel Aufwand als verläßlicher Alliierter angedient hatte. Erntete Rot-Grün im Dezember 2001 mit dem Bonner Afghanistanabkommen die Früchte des Einsatzes an der Seite der nordatlantischen Verbündeten und trat als großer Friedensmittler auf, so waren bald die Gegensätze zur US-Politik unüberbrückbar. Die „uneingeschränkte Solidarität“ mit Amerika war bald vergessen, als die US-Agenda neben Afghanistan als Heimstatt des Taliban-Terrors auch andere Staaten ins Visier nahm. Solidarität bedeute nicht Abenteuer – diese mehr instinktiv richtige als überlegte Kanzlerformel veränderte das transatlantische Verhältnis grundlegend. Im sich anbahnenden Irakkonflikt versäumte Deutschland, rechtzeitig Verbündete für den Frieden zu suchen. Der Bruch mit ihnen kam ohne Warnzeichen. Dem Wahlkampf im Sommer 2002 opferte Schröder die guten Beziehungen zu den USA, denen er „Kriegstreiberei“ vorwarf. Der überraschte, feindselige Ton, den die deutsche Politik erstmals seit 1945 gegenüber Amerika einzunehmen begann, traf. Er veränderte die Möglichkeiten deutscher Außenpolitik auf Dauer.

2003 ist wieder Wahlkampf. Die SPD droht Niedersachsen zu verlieren. Der Kanzler spricht in Goslar folgende Worte: „Ich habe speziell den französischen Freunden gesagt und den anderen auch, und ich sage das hier jetzt ein Stück weitergehend als das, was ich in dieser Frage sonst formuliert habe: Rechnet nicht damit, daß Deutschland einer den Krieg legitimierenden Resolution zustimmt.“ Erst nach diesen Worten läßt Schröder klären, ob sich Frankreich wirklich mit Deutschland gegen einen US-Angriff auf den Irak ausspricht. Nur Glück rettete den deutschen Alleingang. Die eigene Isolierung schreitet seither voran – Deutschland hatte selten in der Nachkriegsgeschichte so wenige verläßliche Verbündete wie jetzt, weil es selbst nicht mehr verläßlich ist. Die Bundeswehr wurde unterfinanziert, von ihrer Tradition gelöst und zur Krisenfeuerwehr mehr schlecht als recht umfunktioniert, um außenpolitisch zu punkten. Statt die geostrategische Lage nach dem 11. September zu analysieren und eine eigene Richtung zu entwickeln, betreibt Rot-Grün Politik aus dem Bauch, von heute auf morgen – auch auf EU-Ebene, wie das Scheitern der EU-Verfassung offenbart. ■

Die FDP vor der Explosion?

42 Jahre waren die Liberalen Regierungspartei – Häufig wurden die Seiten gewechselt

Von Joachim Tjaden

Erstaunlich spät und nur bedingt originell hat die FDP am letzten Wochenende vor der Neuwahl des Bundestages in doppelter Anlehnung an die Union ein eigenes „Kompetenzteam“ vorgestellt: An der Spitze mit ihrem Fraktionschef Wolfgang Gerhardt, dem sie in der Nachfolge großer Liberaler das Amt des Außenministers zugedacht hat. Der Wahlparteitag verabschiedete dazu einen „Wahlaufruf“: „Schwarz-Gelb ist die einzige Koalition, die für die FDP in Betracht kommt.“ Diese – unverhandelbare? – Festlegung überrascht im Licht der Geschichte der Partei, die stets auch für Volten und Wenden stand.

42 Jahre lang war die FDP Regierungspartei, ohne jemals Volkspartei geworden zu sein. Ihre Geburtsstunde schlug 1948 in Heppenheim an der Bergstraße als Zusammenschluß aller liberalen Bewegungen der westlichen Besatzungszonen, die sich der Tradition von Liberalismus des 19. Jahrhunderts und nationalem Einigungsgedanken der Weimarer Republikaner verpflichtet fühlten.

So war Theodor Heuss, erster FDP-Bundesvorsitzender, zwischen 1923 und 1926 Herausgeber der Schrift *Die Deutsche Nation* gewesen. Heuss saß, als die Bundesrepublik gegründet wurde, für die FDP im Parlamentarischen Rat – das dort verfaßte Grundgesetz trug in wesentlichen Teilen, der Betonung persönlicher Freiheitsrechte, seine Handschrift. Nach den ersten freien Wahlen zum Bundestag im von den Westalliierten besetzten Teil Deutschlands wurde Heuss 1949 gegen den Sozialdemokraten Kurt Schumacher zum ersten Bundespräsidenten gewählt – auf Vorschlag Konrad Adenauers. Er blieb Präsident bis 1959, eine von der Mehrheit der Bevölkerung gewünschte dritte Amtszeit lehnte er in aufrechter Konsequenz ab, weil sie eine Grundgesetzänderung erfordert hätte.

Anfang der 50er Jahre überstand die FDP ihre erste innerparteiliche Zerreißprobe, als sie ehemalige Nationalsozialisten, die die Freilassung von Kriegsverbrechen Beschuldigter forderten und die Gründung eines von Wehrmachts- und SS-Angehörigen formierten „Verbands Deutscher Soldaten“ unterstützten, ausschloß. 1954 trat mit Thomas Dehler ein Mann an die Spitze der Partei, der ihren linksliberalen Flügel stärken und ausgestalten sollte. Dehler hatte im Ersten Weltkrieg dem Kaiser gedient, später für die „Deutsche Demokratische Partei“ im Reichstag gesessen und war während des Zweiten Weltkriegs aus politischen Gründen inhaftiert. In der Nachkriegszeit betreute er als Generalstaatsanwalt Entnazifizierungsfälle und wurde Adenauers erster Justizminister.

Dehler sicherte den Fortbestand der FDP, als gegen Ende der 50er Jahre die meisten kleinen Parteien von der politischen Landkarte Westdeutschlands verschwanden. Von 1960 bis zu seinem Tod 1967 war er Vizepräsident des Bundestages.

In den Gründerjahren der Bundesrepublik blieb die FDP an der Seite der Union, der sie aber 1956 nach Streit in der Saarfrage die Gefolgschaft verweigerte, bis sie 1961 schließlich in das bürgerliche Bündnis zurückkehrte. Damals auch trug sie sich erstmals und langanhaltend den Ruf einer „Umfallerpartei“ ein: 1960 war Erich Mende Vorsitzender geworden, Ritterkreuzträger der Wehrmacht und nach Kriegsende Politikdozent an der Bonner Universität. Mit Mende war die FDP 1961 in den Wahlkampf mit der Ankündigung gezogen, keinesfalls mit Adenauer am Kabinettstisch sitzen zu wollen – nach der Wahl tat sie es dennoch. Unter Adenauers Nachfolger Ludwig Erhard stieg Mende zum Vizekanzler und Minister für Gesamtdeutsche Fragen auf. Nach langem Zwist mit der Union über eine Steuererhöhung verließen die FDP-Minister 1966 die Regierung und ebneten der großen Koalition den Weg und ihren eigenen in die Opposition. Mende führte die FDP noch bis 1968 – sein Abschied wurde für Deutschland zur Zäsur: 1969 zog die Partei in eine sozialliberale Koalition unter dem Sozialdemokraten Willy Brandt, dem sie in eine neue Ostpolitik der Aussöhnung mit den Sowjets und Polen und der friedlichen Koexistenz mit der DDR folgte. Mende, der den Vorsitz an Walter Scheel abgegeben hatte, verließ die Partei, deren Mitgründer er war, und trat in die CDU ein. Die Partei und ihr langjähriger Vormann hatten die Seiten gewechselt – jeder für sich. Der Nationalliberalismus hatte ausgedient.

1971 verabschiedete die FDP, maßgeblich gestaltet von ihrem legendären Generalsekretär Karl-Hermann Flach, einem der herausragendsten Journalisten der Bonner Republik, die „Freiburger Thesen“ – ein linksgewobenes Grundsatzprogramm mit Strahlkraft, das die Demokratisierung von Gesellschaft und freiheitlichem Rechtsstaat apostolierte. Walter Scheel wurde als Außenminister einer der maßgeblichen Architekten der Ostpolitik und 1974 für fünf Jahre der volkstümlichste Bundespräsident, den die Republik je hatte. Sein Nachfolger als Parteivorsitzender und Außenminister, Hans-Dietrich Genscher, führte die FDP bis 1985 und das Außenamt bis 1992 unter den Kanzlern Schmidt und Kohl – solange wie kein westlicher Politiker vor und nach ihm. Genscher und an seiner Seite der FDP-Wirtschaftsminister im Kabinett Schmidt, Otto Graf Lambsdorff, waren es, die den Ruf der „Umfallerpartei“ neu begründeten – wenn auch aus Staatsräson, wie man heute weiß: Genscher, gebürtig in Halle / Saale, Soldat in der Wenck-Armee, nach Kriegsende Jurist in Leipzig, war 1952 in den Westen geflüchtet und hatte in der FDP Karriere als Fraktions- und Bundesgeschäftsführer gemacht. Otto Freiherr von der Wenge Graf Lambsdorff, Schlesier, Absolvent der Ritterakademie in Brandenburg, nach dem Krieg erfolgreicher Privatbankier, Versicherungsmanager und Rechtsanwalt, war vor seiner Ministerzeit Schatzmeister der FDP. Beide Männer standen für den ideologiefreien Wirtschaftsliberalismus. Als sich die Arbeitslosenzahl Anfang der 80er Jahre der Zwei-Millionen-Grenze näherte, glaubten beide, die Koalitions-Reißleine ziehen zu müssen: Die sozialliberale Regierung hatte sich in der Arbeitsmarkt-, Wirtschafts- und Finanzpolitik zerrieben, Kanzler Schmidt (SPD) überdies wegen der von ihm unterstützten Nato-Nachrüstung das Vertrauen der eigenen Partei und Fraktion verloren. Im September 1982 schrieb Lambsdorff, unterstützt von Genscher, einen 34 Seiten langen Brief an den Kanzler, seine Überschrift: „Konzept für eine Politik zur Überwindung der Wachstumsschwäche und zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit“. Das Schreiben markierte das Ende von 13 Jahren Sozialliberal und den Beginn von 16 Jahren Helmut Kohl, der Schmidt qua konstruktivem Mißtrauensvotum beerbte. Wieder hatte die FDP die Seiten gewechselt.

Einmal noch, 1985, besannen sich die Liberalen darauf, nicht nur Funktionspartei zu sein, als sie sich ein „Liberales Manifest“ gaben, das die Freiheit des Einzelnen in den gesellschaftlichen Mittelpunkt rückte.

In der christlich-liberalen Koalition verlor die FDP ihre Nachwuchsorganisation, die Jungdemokraten, die sich zu einem parteiunabhängigen linken Jugendverband umgestalteten – gegen die Altvorderen. Außenminister Genscher erreichte die Geschichtsbücher durch seine aktive Rolle beim Fall des Eisernen Vorhangs, der Europa ein halbes Jahrhundert zerrissen hatte. Bei der ersten gesamtdeutschen Bundestagswahl 1990 wurde die FDP zum bis heute letzten Mal zweistellig im Bund (elf Prozent plus ein Direktmandat). 1998 wurde Helmut Kohl auch deshalb abgewählt, weil die FDP als Programmpartei nicht mehr wahrgenommen wurde.



Eine Partei im Wandel: *Mende (l. oben) mit Adenauer. Bundeskanzler Brandt mit Scheel (r. oben). Genscher mit Graf Lambsdorff. (l. unten) Guido Westerwelle als „Mister 18 Prozent“ beim Aachener Karneval (r. unten).* Fotos (4): pa (3), photothek.net

Das größte Problem der Liberalen blieben ihre Vorsitzenden: Lambsdorff haftete der Makel der Flick-Parteispendenaffäre und einer Geldstrafe wegen Steuerhinterziehung an. Unter Martin Bangemann verfehlten sie den prestigeträchtigen Einzug ins Europaparlament – ausgerechnet in Brüssel wurde er später EU-Kommissar für Telekommunikation, bevor er von der EU wegen des Vorwurfs angeklagt wurde, im Amt erworbenes Wissen für seinen Wechsel in die Privatwirtschaft nutzen zu wollen. Mit Klaus Kinkel halbierte die Partei ihren Stimmenanteil im Bund, Folge nicht zu kaschierender Führungsschwäche. Wolfgang Gerhard beschleunigte den Niedergang – bei Landtagswahlen rutschte die Partei in Serie unter drei Prozent, bis er 2001 aufgab.

Nur ein einziger Vertreter der Führungsriege stemmte sich zum Millenium gegen den freien Fall – bevor er selber in den Tod stürzte: Jürgen W. Möllemann, mächtiger Landeschef an Rhein und Ruhr, war im Jahr 2000 mit verdoppeltem Stimmenanteil von zehn Prozent in den Düsseldorfer Landtag zurückgekehrt und träumte das „Projekt 18“ für die Bundespartei. Möllemann, Bildungs- und Wirtschaftsminister unter Helmut Kohl, gelernter Lehrer und Inhaber einer Firma für Wirtschafts- und Exportberatung, galt als Ziehsohn Genschers. Er führte die „Deutsch-Arabische Gesellschaft“. Als Wirtschaftsminister hatte er zurücktreten müssen, nachdem er auf ministerialem Briefpapier Werbebriefe für Geschäftsideen eines Schwagers verschickt hatte. Nun wurde seine Firma mit Waffengeschäften im arabischen Raum in Verbindung gebracht. Möllemann äußerte öffentlich Verständnis für palästinensische Terroristen und nannte den deutschen Vizepräsidenten des Zentralrates der Juden, Michel Friedman, ebenso öffentlich „intolerant, gehässig, zynisch“. In einem von ihm selbst rechtswidrig finanzierten und vertriebenen Flugblatt wollte sich Möllemann vom Vorwurf des Antisemitismus freisprechen – die Bundespartei drohte mit Ausschluß. Dem kam er schließlich im März 2003 mit eigenem Austritt zuvor. Drei Monate später kam der schillerndste Politiker in der Geschichte der Liberalen bei einem Fallschirmsprung nahe Marl-Loemühle ums Leben. Der ermittelnden Staatsanwaltschaft gelang es nicht, die Frage „Selbstmord oder Unfall?“ zu klären. Lange Zeit hielten sich Manipulations- und Verschwörungstheorien.

Jener Mann, der Möllemann hatte aus der Partei werfen wollen, wurde zum neuen Medienstar der FDP: Guido Westerwelle, seit 2001 ihr Bundesvorsitzender. Mit ihm erneuerte sich nicht nur die Partei, sondern zog ein völlig neuer Stil in die politische Kultur der Republik. Westerwelle, Rechtsanwalt, Mitbegründer der Jungen Liberalen und spät bekennender Homosexueller, hatte sich vom lokalen Vorsitzenden der Bonner FDP über das Amt des Generalsekretärs zum jüngsten Parteichef hochgearbeitet. Nun trimmte er die FDP auf „Spaßpartei“, wie es in Talkshows hieß, ließ sich 2002 zum Kanzlerkandidaten küren und zog in den Big-Brother-Container ein, Wahrzeichen deutscher Fernseh-Subkultur. Als im selben Wahlkampfsommer die Deiche brachen und der Osten Deutschlands in einer Jahrhundertflut versank, tourte Westerwelle mit einem „Guidomobil“ durchs Land. Es reichte nicht zur Rückkehr an die Machtteilhabe im Bund.

Mit Al Quaida und „Hartz IV“ kam das Ende der Unterhaltungspolitik. Westerwelle war im Bundestags-Neuwahlkampf in den letzten Wochen vorrangig damit beschäftigt, sich selbst ein neues Image als ernsthafter Politiker zu geben – programmatische Aussagen der FDP blieben dabei rar. Ein „Reformexpreß“ ersetzte das „Guidomobil“. In der Steuerpolitik immerhin wurde ein Stufenmodell („15, 25, 35“) kommuniziert.

Westerwelles stärkste Wahlaussage war diese: „Uns stört eine Alt-68er-Politik, die Ausdruck einer saturierten westdeutschen Wohlstandsgesellschaft ist, ohne zu merken: Diese Gesellschaft gibt es nicht mehr.“

In der Union sind Zweifel längst Panik gewichen: ob Westerwelles späte Abkehr von der Spaßgesellschaft für die FDP als gewünschten Regierungspartner reichen wird. Oder scheitert ein schwarz-gelbes Bündnis erneut, weil Gelb nicht trägt? „Falls es wieder nicht klappt“, unkt ein ungenannt bleiben wollendes Führungsmitglied, „wird die Partei explodieren ...“ ■

1949: Der Aufbruch

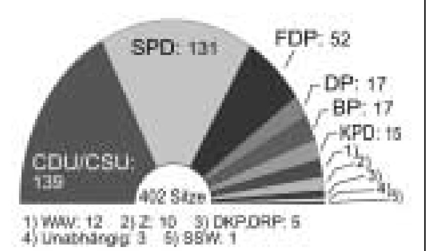
Eine Stimme mehr für den kühlen Realisten / Von Rosemarie Fiedler-Winter

Heute glaubt man, die „deutsche Schicksalswahl 2005“ mit jener von 1949 vergleichen zu können, als Konrad Adenauer mit nur einer Stimme (seiner) zum ersten deutschen Bundeskanzler gewählt wurde. Und doch war alles ganz anders.

Damals hatten die Deutschen nichts zu verlieren. Heute steht für viele ihre gesamte Existenz auf dem Spiel. Damals konnte kaum jemand sicher sein, daß sich Deutschland zu einem Wohlfahrtsstaat entwickeln würde, der noch fremde Arbeitskräfte aus dem Ausland herbeirufen mußte, um die vielen neuen Aufgaben zu erledigen. Heute wissen wir, daß fast fünf Millionen Arbeitslose um ihr Fortkommen bangen. Jeder Beobachter der Szene kann sich ausrechnen, daß es „nicht mehr so weiter geht wie bisher“.

Deshalb ist 1949 auch für viele der Eindruck entstanden, als erlebten sie ein Polit-Schauspiel auf großer Bühne, das sie selbst nicht unmittelbar betraf. Denn das Leben bestand aus Behelfssituationen zwischen Ruinen. Auch vier Jahre nach Kriegsende. Heute ist das Vollbad mit Dusche, sind Telefon und Fernsehen, Waschmaschine und Auto Selbstverständlichkeiten. Aber viele wissen nicht, wie sie die Krankenversicherung und die Miete bezahlen sollen. Damals, das war die Zeit, als Konrad Adenauer und Kurt Schumacher heftige historische Debatten über Beachtung und Behandlung der SBZ (Sowjetische Besatzungszone) geführt haben.

Sitzverteilung im Bundestag 1949:



Wahlbeteiligung: 78,5 Prozent



Plakat der SPD zur Bundestagswahl am 14. August 1949.

Täglich drängten Hunderte von Flüchtlingen oft unter Einsatz ihres Lebens über die schwer bewachte Grenze mitten in Deutschland. Jakob Kaiser, der mitteldeutsche CDU-Chef und spätere Ostminister im Kabinett Adenauer, sowie seine Ehefrau Elisabeth Nebgen ließen gemeinsam mit dem Kölner CDU-Politiker Johannes Albertz nicht locker, „den Alten vom Berge“, wie Adenauer volkstümlich genannt wurde, auf die gefährliche Lage aller Nicht-SED-Mitglieder in der „Zone“ hinzuweisen.

Wenn wir uns – ich war damals Studentin und freie Berichterstatterin – im „Kölner Hof“ trafen, ging es oft hoch her, und dort spielte die bevorstehende Wahl selbstverständlich eine Rolle. Ich wurde auch gebeten, den Dr. Adenauer, als ich von ihm einen Interviewtermin erhielt, mit Nachdruck nach der so brennenden Ost-Situation zu fragen. In diesem Punkt blieb der erste deutsche Bundeskanzler jedoch mehr als zurückhaltend.

Sein großer Kontrahent Kurt Schumacher lehnte sich für die Landsleute jenseits der Zonengrenze sehr viel weiter aus dem Fenster. Adenauer: „Ach, Kindchen, was können wir gegen die Russen ausrichten!“ Und damit war das Thema vom Tisch. Die Geschichte hat dem „Alten vom Berge“ Recht gegeben. Die Haltung der Russen blieb bis zuletzt entscheidend, und der große Realist Adenauer beherrschte seine Lage souverän, weil er sich nichts vormachte. Eine Einstellung, die allen genutzt hat.

Diejenigen, die sie persönlich zu hören bekamen, fühlten sich trotzdem nicht selten enttäuscht von Adenauer, und dazu gehörten auch ich und mein Vater, der als Journalist vor „jenen Russen“ geflohen war. Heute ist die Erinnerung an das Wahlereignis von 1949 verblaßt. Sicher ist, daß kaum jemand vor der Zeit danach Angst gehabt hat, denn es konnte eigentlich kaum schlechter werden. ■

__Rosemarie Fiedler-Winter__ ist Buchautorin und freie Wirtschaftsjournalistin in Hamburg. Sie wurde in Dresden geboren und arbeitet für große Tages- und Fachzeitungen.

1972: Der Verrat

Die Stasi half nach beim Triumph der »neuen Ostpolitik« / Von Fritz Schenk

Die Bundestagswahl vom Herbst 1972 war die erste, die nach einer auf drei Jahre verkürzten Legislaturperiode stattgefunden hatte. Allerdings geschah dies – im Gegensatz zur jetzigen und der ebenfalls vorgezogenen Wahl von 1983 – verfassungsrechtlich korrekt und daher ohne Anrufung des Bundesverfassungsgerichts. Vorausgegangen war ihr ein intensives parlamentarisches Ringen um Kanzlermehrheiten. Brandt hatte seine parlamentarische Mehrheit von zunächst sechs Mandaten verloren, weil etliche Abgeordnete aus SPD und FDP ihre Fraktionen verlassen hatten. Ein konstruktives Mißtrauensvotum zu Gunsten des Oppositionsführers Rainer Barzel (CDU) war fehlgeschlagen. Wie wir heute wissen, weil zumindest der CDU-Abgeordnete Julius Steiner, womit sich der SED-Spionagechef Markus Wolf nach 1989 brüstete, mit 50.000 Mark bestochen worden war, um gegen Barzel zu stimmen. Wer noch (und warum) gegen Barzel votiert hatte, ist nicht aufgeklärt worden. So war eine Patt-Situation entstanden, die Regierung Brandt/Scheel handlungsunfähig. Bundespräsident Gustav Heinemann löste verfassungsgemäß den Bundestag vorzeitig auf. Die Wahl gewann Willy Brandt mit einer ausreichenden neuen Mehrheit.



Plakat der SPD zur Bundestagswahl am 19. November 1972

Auslöser der heftigen Kontroversen und der Parteiaus- und -übertritte war die sogenannte neue Ost- und Deutschlandpolitik dieser ersten sozialliberalen Koalition in Bonn. Sie brach mit der strikten Nichtanerkennung der DDR. Dieser Regierungskurs bildete den Hauptgrund der Auseinandersetzungen, die nicht nur im Bundestag, sondern quer durch die Gesellschaft zu heftigen Debatten führte. Es kam zu menschlichen Zerwürfnissen, zum Zerbrechen alter Freundschaften.

Hauptakteur dieser Politik war Brandts engster Vertrauter Egon Bahr. Die Zugeständnisse, welche diese Regierung in materieller Hinsicht an die SED machte, haben den westdeutschen Steuerzahler Milliarden gekostet, ohne den Ruin des Kommunismus aufzuhalten. Auch die viel gerühmten „menschlichen Erleichterungen“ hatte die Brandt-Regierung in verwaschenen „Kann“-Bestimmungen entgegengenommen, das SED-Regime eben nicht zu klaren Regelungen gezwungen, womit die DDR-Bevölkerung gegenüber dem Regime erst recht zur Anpassung und Erpreßbarkeit verurteilt wurde.

Die Union hat damals mit großer Beharrlichkeit vor allem erreicht, daß es nicht zur totalen Anerkennung der DDR und zweier deutscher Staatsbürgerschaften und so zur Besiegelung der Zweistaatlichkeit gekommen ist. Denn der eigentliche Hintergrund der neuen Ostpolitik unter dem Stichwort „Anerkennung der Realitäten“ ging von der Vorstellung aus, Europa (Ost- wie West-) werde nie die Wiederherstellung der deutschen Einheit unterstützen oder auch nur hinnehmen, weshalb man den Frieden auf der Basis von zwei Deutschlands mit einer Art „Österreichlösung“ für die DDR suchen sollte. Die vorherrschende Stimmung in Westdeutschland tendierte in diese Richtung. Wer für Wiedervereinigung eintrat, war eben kein Realist sondern ein unverbesserlicher Antikommunist und Kalter Krieger. ■

__Fritz Schenk__ (geboren 1930 in Eisleben-Helbra) war von 1971 bis 1987 stellvertretender Leiter der Sendung „ZDF-Magazin“. Nach dem Ausscheiden Gerhard Löwenthals 1987 übernahm Schenk die Leitung bis 1988.

Sitzverteilung im Bundestag 1972:



Wahlbeteiligung: 91,1 Prozent

Deutsche Schi

Mehrfach standen die Bun
Weichenstellungen. Ein Blick auf

Angela Merkel zuckte förmlich zusammen, als Kanzler Schröder während des TV-Duells das Thema Türkei ansprach. In gewundenen Formulierungen erläuterte sie das Unionsmodell einer „privilegierten Partnerschaft“ für Ankara, als sei ihr die Ablehnung eines vollständigen EU-Aufnahme der Türkei im Grunde peinlich. Der am Rest des Abends so angriffslustigen CDU-Chefin war plötzlich die Furcht ins Gesicht geschrieben, der Kontrahent könnte sie vor laufenden Kameras in die Falle locken und als „Ausländerfeindin“ entlarven.

Die Szene war kennzeichnend für diesen Wahlkampf: Zahlreiche drängende Probleme unserer Zeit blieben praktisch ausgeblendet oder wurden nur gestreift – wie etwa die eng mit der Türkeidiskussion verwobenen Fragen von Zuwanderung und den wachsenden Parallelgesellschaften in unseren Städten.

Auch die Sicherheitspolitik spielte so gut wie keine Rolle. Berlin schickt deutsche Soldaten in die gefährlichsten Regionen der Welt – offenbar, weil die Regierung Schröder Deutschland von dort bedroht sieht. Wie ist es dann zu verantworten, daß der Wehr-etat zum Steinbruch der Haushaltpolitik verkommen ist? Eine Frage, welche auch die Opposition nicht sonderlich zu interessieren schien.

Daran anknüpfend fand keine der Parteien eine befriedigende Antwort darauf, nach welchen Maßgaben deutsche Außenpolitik überhaupt gestaltet werden soll. Die durchsichtigen Friedensparolen der Regierung helfen da nicht. Ebenso flau aber bleiben die Floskeln der Union, die sich in kaum mehr als Treueschwüren über den Atlantik und die Besänftigung europäischer Nachbarn erschöpfen. In



Bundeskanzler Gerhard Schröder (SPD)

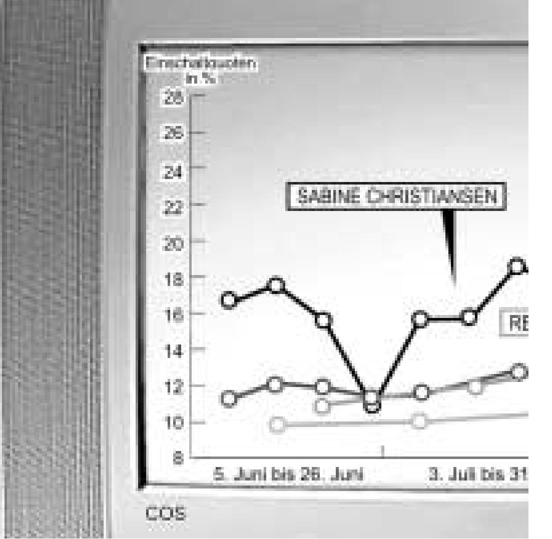
Fotos: (2) Archiv der sozialen Den

Die Show steht

Politische TV-Magazine profitiere

Einer beträchtlichen Zahl von Wahlberechtigten fällt es schwer, sichtbare Unterschiede zwischen den Programmen besonders der großen Parteien zu erkennen. Noch in den 70er Jahren verfügten Schwarz wie Rot über sehr solide Stammwählerkreise, die oft mit Leib und Seele hinter „ihrer“ Partei standen. Seit den 80er Jahren verwischen sich die Konturen.

Dies hat einerseits zur Folge, daß die Entscheidung an der Urne zunehmend von der Person des jeweiligen Spitzenkandidaten abhängig gemacht wird. Ein Blick in die Einschaltquoten politischer Fernsehsendungen (siehe Grafik) zeigt: Magazine, die sich detailliert mit politisch-inhaltlichen Fragen auseinandersetzen, können selbst in den Wochen kurz vor der wichtigen Wahl nicht signifikant mehr Zuschauer an sich binden als sonst. Die weitgehend auf den persön-



Einschaltquoten prominenter TV-Sendungen vo

icksalswahlen

desbürger vor historischen
f vier Marksteine der Geschichte

Zeiten, da die einstige Schutzmacht USA selbst an Orientierungsschwäche leidet, würde es auch einer Unionsregierung nicht erspart bleiben, eine eigene weltpolitische Position für Deutschland vorzulegen. Wie die konkret aussehen könnte? Fehlanzeige bei der Union.

Die demographische Entwicklung ist eigentlich ein Thema, das den Christdemokraten auf den Leib geschneidert sein sollte – weil untrennbar an den Komplex Familienpolitik geknüpt. Während der vergangenen Kampagne wurde es unter „ferner liefen“ abgehandelt. Ebenso wie der bedenkliche Niedergang der Rentenkassen – hier gibt es offenbar nur die Alternative zwischen grausamen Wahrheiten, die niemand sagen will, weil er die Strafe der Wähler fürchtet, oder süßen Lügen. Also ließen die Parteien gleich ganz die Finger davon.

Eine von Konservativen seit Kohls verpuffter „geistig-moralischer Wende“ erhoffte Wertediskussion blieb – fast erwartungsgemäß – dieses Mal ebenfalls aus.

Bedenkenträger wenden gern ein, daß allzu heikle Themen im Wahlkampf nichts zu suchen hätten, weil die „populistische“ Verengung wichtiger Sachverhalte auf Parolen und Kampfreden nicht zu verantworten sei. Ein Rückblick auf die vier wichtigsten Bundestagswahlen der Vergangenheit – den ersten Urnengang 1949, die Willy-Brandt-Wahl 1972, die Wahl Helmut Kohls als Bestätigung der Bonner „Wende“ 1983 und sein Sieg 1990 – zeigt jedoch, daß hier durchaus schicksalhafte Fragen im Wahlkampf heiß diskutiert wurden. Damit konnte das Volk die historischen Weichen gleichsam selbst stellen, mit oftmals weitreichenden Folgen bis in unsere Tage. (HH)

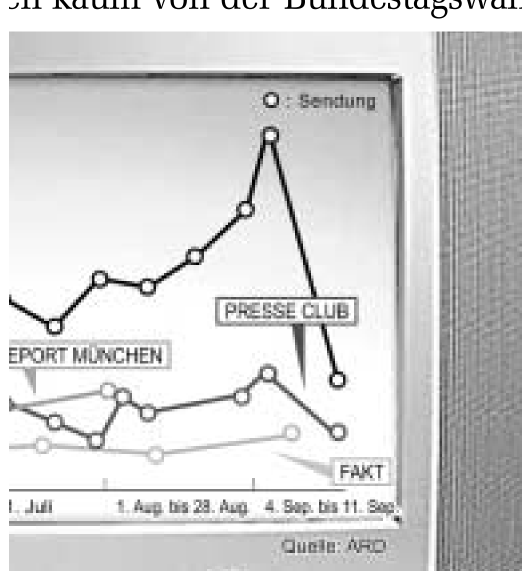


Kanzlerkandidatin Angela Merkel (CDU)

ıokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn, (2) Konrad-Adenauer-Stiftung, (2) pa, Grafiken: (5) cos

im Vordergrund

ꞅn kaum von der Bundestagswahl



ɔr der Wahl

lichen Schlagabtausch der Exponenten ausgerichtete Sendung „Sabine Christiansen“ hingegen verzeichnete – vom vergangenen Sonntag abgesehen – seit einigen Wochen einen deutlichen Anstieg in der Zuschauergunst.

Die schlechte Unterscheidbarkeit der Parteien hat überdies offenbar zu geringerer Wahlbeteiligung geführt. Seit den 50er Jahren gaben regelmäßig um die 90 Prozent der Wahlberechtigten ihre Stimme ab. Bei der „Brandt-Wahl“ 1972 waren es beispielsweise 91,1 Prozent. Seit den 80er Jahren schwankt die Wahlbeteiligung hingegen um einen Wert von nur noch 80 Prozent (1998: 82,2 Prozent, 2002: 79,1 Prozent). Die „Partei der Nichtwähler“, die nicht aus Desinteresse, sondern wegen der Profillosigkeit der Parteien den Urnen fernbleibt, ist zum festen Begriff in der politischen Demoskopie geworden. JB

1983: Die »Wende«

Der von vielen erhoffte Kurswechsel blieb Stückwerk / Von Hans Heckel

Als „Winterkanzler“ verspotteten im Herbst 1982 Medien und politische Gegner den neuen Regierungschef Helmut Kohl, der schon bei den nächsten, vorgezogenen Bundestagswahlen am 6. März 1983 wieder aus dem Amt fliegen würde. Die Vorgeschichte dieses Urnengangs reicht zurück bis in den Oktober 1981. Hundertausende „Friedensaktivisten“ hatten sich im Bonner Hofgarten versammelt, um gegen den „Nato-Doppelbeschluß“ zu demonstrieren. Viele, auch führende Sozialdemokraten sympathisierten mit den „Nachrüstungsgegnern“ und fielen so dem eigenen Kanzler Helmut Schmidt in den Rücken.

Zugleich begann im Jahre 1981 der Ölpreisschock des Vorjahres, schon der zweite nach 1973, mit voller Wucht auf die bundesdeutsche Wirtschaft durchzuschlagen, die Arbeitslosigkeit stieg, die Staatsfinanzen kamen gefährlich ins Schlingern. Im Frühjahr 1982 trat SPD-Finanzminister Hans Matthöfer zurück – wie gemunkelt wurde, weil er nicht bereit war, einen Haushalt mit drastisch geschönten Zahlen vorzulegen. Das tat sein Nachfolger Manfred Lahnstein im Sommer. Die offensichtlich unsolide Haushaltspolitik und der zunehmende Wankelmut großer Teile der SPD in der Sicherheits- und Bündnispolitik veranlaßte den Koalitionspartner FDP, die Notbremse zu ziehen. Im nach ihm benannten „Lambsdorff-Papier“ legte Bundeswirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff im September einen Forderungskatalog vor, in dem er eine radikale Kurskorrektur in der Wirtschafts-, Sozial- und Haushaltspolitik einklagte. Das Papier wurde von Kanzler Schmidt als Ultimatum zurückgewiesen. Um ihrem Rauswurf zuvorzukommen, baten die vier FDP-Minister, unter ihnen neben Lambsdorff auch Außenminister Hans-Dietrich Genscher, am 17. September 1982 um ihre Entlassung und beendeten 13 Jahre sozialliberale Koalition. Am 1. Oktober wurde Helmut Kohl vom Bundestag zum neuen Regierungschef gewählt.

Der SPD gelang es, den Rücktritt der FDP-Minister als Verrat darzustellen, die Liberalen stürzten bei

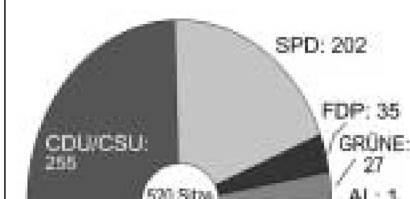


Plakat der CDU zur Bundestagswahl am 6. März 1983

Umfragen ins Bodenlose. Etliche prominente Freidemokraten, darunter der heutige EU-Kommissar Günter Verheugen, liefen zur SPD über.

Doch schon zur Jahreswende 1982/83 begann sich eine stabile Mehrheit für die neue CDU/CSU/FDP-Koalition in den

Sitzverteilung im Bundestag 1983:



Wahlbeteiligung: 89,1 Prozent

Umfragen abzuzeichnen, die schließlich bis zu den Wahlen am 6. März 1983 halten und zum Sieg Helmut Kohls führen sollte. Mit den Märzwahlen zogen zudem erstmals die Grünen in den Bundestag ein – getragen von der weiter lebendigen Kriegsangst großer Teile der Linken.

Hoffnungen auf den grundlegenden wirtschafts- und sozialpolitischen Kurswechsel, wie er im Lambsdorff-Papier angemahnt worden war, wurden indes in weiten Teilen enttäuscht. Auch nach der von Kohl versprochenen „geistig-moralischen Wende“ suchten Konservative in den Folgejahren vergebens.

Andererseits sicherte Kohls Triumph den Bestand des Nato-Doppelbeschlusses, der den Sowjets vor Augen führte, daß ihr Versuch, den auf allen Gebieten außer der Rüstung überlegenen Westen „an die Wand zu rüsten“, aussichtslos war. Dies leitete innerhalb der Kremlführung einen Prozeß des Umdenkens ein, an dessen Ende die Reformpolitik von Michail Gorbatschow und die Auflösung des Ostblocks stand. Somit weist von der Wahl 1983 ein direkter Weg zu den Umwälzungen der Jahre 1989 bis 1991 und damit auch zur deutschen Einheit. ■

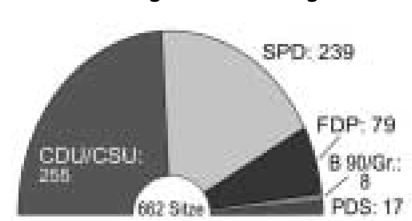
1990: Die Einheit

Der historische Umbruch traf die Linke völlig unvorbereitet / Von Jan Bremer

Das Jahr 1989 begann schlecht für den damaligen Regierungschef Kohl. Im Januar errang die 1983 gegründete Partei der „Republikaner“ 7,5 Prozent bei den Abgeordnetenhauswahlen von West-Berlin und zog erstmals in ein Landesparlament ein. Enttäuschung und Überdruß an Helmut Kohls Regentschaft führten dazu, daß bereits offen über die angeblich bevorstehende Agonie seiner Regierung gemutmaßt wurde.

Die Linke schöpfte Zuversicht: Rot-Grün hatte sich in Landeskoalitionen etabliert und seinen Schrecken verloren. Die „Brandt-Enkel“ der 68er Generation sahen ihre Zeit gekommen. Oskar Lafontaine, seit 1985 erster SPD-Minister-

Sitzverteilung im Bundestag 1990:



Wahlbeteiligung: 77,8 Prozent

präsident des Saarlandes und seit 1987 stellvertretender Bundesvorsitzender seiner Partei, wurde ihr Hoffnungsträger.

Doch für die meisten völlig unerwartet gab die Weltgeschichte der deutschen Politik eine dramatische Wende: Am 2. Mai 1989 begann Ungarn mit dem Abbau seiner Grenzsperranlagen zu Österreich, im Juni fanden in Polen erste demokratische Wahlen statt, am 19. August nutzten rund 700 DDR-Urlauber ein „Paneuropäisches Picknick“ an der österreichisch-ungarischen Grenze zur Flucht. Von nun an ging es Schlag auf Schlag: Botschaftsbesetzungen, Massenflucht, Sturz Erich Honeckers, Mauerfall und schließlich: der millionenfache Ruf nach Wiedervereinigung auf den Straßen der DDR.

Mit einem Mal waren die eben noch „fortschrittlichen Kräfte“ der deutschen Linken, an ihrer Spitze Lafontaine, zu rückwärtsgewandeten Status-quo-Verteidigern geschrumpft, welche die Chance eines vereinten Deutschlands weder sehen wollten noch konnten. Helmut Kohl hingegen erkannte, nach anfänglichem Zögern, die Wucht der Ereignisse und nahm mit seinem Zehn-Punkte-Programm zur deutschen Einheit am 27. November 1989 das Heft des Handelns in die Hand. Während seines Besuchs bei DDR-Ministerpräsident Hans Modrow am 19. Dezember in Dresden hielt der Kanzler eine flammende Rede zur Einheit der Nation. Der vor Monaten noch hart bedrängte Regierungschef betrat als „Kanzler der Einheit“ die Bühne der Geschichte.

Als Oskar Lafontaine im Januar 1990 offiziell zum Kanzlerkandidaten der SPD gekürt wurde, sahen viele in ihm schon eine tragische Figur. Seine Versuche, durch harsche Kritik an wichtigen Einzelheiten des Vereinigungsprozesses, etwa an den Modalitäten der Währungsumstellung in der DDR, Profil und Initiative zurückzugewinnen, mußten scheitern – zu offensichtlich war, daß hinter den (zum Teil keineswegs unsachgemäßen) Einwänden Lafontaines dessen tief empfundene Ablehnung der deutschen Einheit an



Plakat der CDU zur Bundestagswahl am 2. Dezember 1990

sich hervorlugte. Abschätzige Äußerungen über die DDR-Bevölkerung rundeten dieses Bild ab.

So folgte Kohls Sieg bei den Bundestagswahlen am 2. Dezember 1990 in den Augen der Zeitgenossen nur der Logik der Geschichte. Als Bestätigung der Einheit für die einen, als Schlußstein eines Debakels für die anderen, die im vereinten Deutschland partout eine Katastrophe sehen wollten. In den folgenden Jahren seiner noch einmal achtjährigen Kanzlerschaft blieben überfällige Reformen jedoch liegen, welche viele europäische Nachbarn in den 90er Jahren erfolgreich vollzogen. Doch daran dürften sich kommende Generationen weit weniger erinnern als an den „Kanzler der Einheit“, der Helmut Kohl für immer bleiben wird. ■

Von den Parteien stets nur partiell vertreten

Betr.: Bundestagswahl

In den Wochen der Vorwahlzeit gehen „den Menschen“ auch mal Ideen, die Pflege der Demokratie betreffend, durch den Kopf. Daß die Demokratie Pflege braucht, steht außer Zweifel. Man denke nur an die Überheblichkeit der Eurobürokraten à la Verheugen, die auf Teufel komm raus „erweitert“ haben, ohne „die Menschen“ zu fragen, ob das genehm ist. Die Quittung liegt auf dem Tisch, aber ich hege Zweifel, daß daraus die richtigen Konsequenzen gezogen werden. Aber nun kurz zum Aktuellen. Als „Mensch“ findet man an mancher Partei dieses und jenes gut, dieses und jenes schlecht, an einer anderen Partei so ähnlich. Zum Beispiel findet man an der CDU die christlich-abendländische Gesamtausrichtung gut, das Diffuse eher nicht gut und manchmal macht die Partei mit Fundamentalismus, zum Beispiel der Ablehnung der embryonalen Stammzellenforschung, mit der Ablehnung der aktiven Sterbehilfe, der Skepsis gegenüber pränatalen Diagnostik auch Minuspunkte. Die grünen 68er Bolschewisten könnten immerhin für das Verschwinden der Büchsen und Plastikflaschen in freier Natur via Pfandregelung ein paar Pluspunkte einheimsen, obwohl sie mit übergroßer Mehrheit abgestraft werden müßten, vor allem wegen des idiotischen Abschaltens unserer AkW's, aber nicht nur deswegen.

Was folgert aus allem solchen? Man müßte für eine politische Wahl als „Mensch“ statt der berühmten einen „Stimme“ lieber Wahlpunkte bekommen, von denen man dieser Partei soundsoviel zugesteht, der anderen soundsoviel und der dritten oder vierten den Rest. Das klingt komplizierter als es ist. Mit moderner IT läßt sich das Problem meistern, und – das ist wichtig – es würde so manchen Nichtwähler, der seine „Stimme“ wie oben geschildert, nicht hundertprozentig nur einer Partei geben möchte, sondern sich partiell von dieser, partiell von jener vertreten empfindet, doch zum Wählen motivieren. Wenn man das System für Bundestagswahlen benutzen könnte, wäre dann herauszufinden, ob ähnliches nicht für Europa empfohlen werden könnte, denn solche unsympathischen Typen wie die Deutschen Schulz und Verheugen könnten dann abgewählt werden. **Dr. Pollack, Schramberg**

Deutschland braucht ein »Ruck-Zuck«

Betr.: Leserbrief „Wohin sein Kreuz machen“ (Folge 34)

Der Leser stellt in seinem Leserbrief logisch fest, daß wir Deutschen keine der etablierten Parteien und den Gysi wählen können.

Die Umerziehung durch unsere Befreier und der Marsch der 68er in die Institutionen ist vollbracht mit dem Ergebnis, daß Deutschland jetzt lebensgefährlich krank ist. Die Ausbeutung wächst weiter, und das soziale Netz ist zum Zerreißen gespannt. Ausverkauf und Schulden haben das Ende der Fahnenstange erreicht.

Im Vergleich mit Jugoslawien von 1990 ist Deutschland heutzutage ein erheblich größeres Pulverfaß. Deutschland hat mehr Menschen, mehr Kollaborateure, mehr Volksgruppen und Multikulti, mehr Religionen und Atheisten sowie Ideologien, mehr gewissenlose Politiker, Juristen und Experten, einen höheren Lebensstandard noch und mehr zu verlieren.

Retten könnte uns noch ein Mentalitätswandel der jungen Staatsbürger, die jetzt zu Recht beginnen, um ihre Zukunft zu bangen – zu den bewährten Werten. Das müßte ganz fix passieren. Über die Bildungseinrichtungen dauert das zu lange. Der jahrelang sogar von wenigen Politikern gewünschte „Ruck“ müßte kurzfristig zum „Ruck-Zuck“ werden. Denn die geistige Haltung eines Volkes (auch Bevölkerung) ist die Grundlage seines Wohlergehens! **Heinz-Dietrich Koske, Hilden**

Nur Minderheit

Betr.: Leserbrief „Im BRD-Westen denken viele so wie Herr Stoiber“ (Folge 34)

Natürlich stehen die als „Ossis“ titulierten Bürger der gar nicht mehr so neuen Bundesländer (ich bin selbst einer) keineswegs „politisch unter Denkmal- und Kritikschutz“ und es ist zu bedauern, daß die SED-PDS (neuestes Etikett: „Linkspartei“) mit ihren demagogischen Parolen hier vergleichsweise großen Zulauf erhält. Aber ich gebe zu bedenken, daß bei der Bundestagswahl 2002 16,8 Prozent der Menschen im Osten – so sie denn an die Urne gingen – für die PDS stimmten (vier Prozent weniger als 1998) und nach den neuesten Umfragen zirka 25 Prozent am 18. September ihr Kreuzchen bei der Gysi-Lafontaine-Truppe machen wollen (Tendenz sinkend). Das heißt im Umkehrschluß: Die überwältigende Mehrheit der Bürger in den östlichen Bundesländern, nämlich drei Viertel, erteilen dieser Partei eine klare Absage. **Walter Mogk, Bismark**



„Nein, es ist keine Neugier. Ich bin schlicht ratlos.“ Zeichnung: Götz Wiedenroth

Nie und nimmer

Betr.: „Linke haben Jagdsaison eröffnet“ (Folge 34)

Die Aufregung um den Abgeordneten Nitzsche zeigt die ganze Verkommenheit der politischen Kultur in unserem Land. Wir haben keine!

Statt sich endlich der Grundfragen unserer Zukunft zu widmen, wie – Wo sollen im Zeitalter der Globalisierung Arbeitsplätze für Deutsche entstehen? Wo sollen deutsche Kinder herkommen? Wie soll der deutsche Schuldenberg abgetragen werden? Was sind die Folgen der Zuwanderung? – geifern hochrangige Politiker über die Begriffe „Arbeit, Familie und Vaterland“, um die es heute mehr denn je geht, egal, wer auch immer diese Begriffe auch gebraucht hat.

Sollten wir uns den Gebrauch unserer Sprache in unserer angeblich so freien Demokratie vorschreiben lassen? Nie und nimmer! **Elfriede Holbein, Neu-Ulm**

Historisch wichtig

Betr.: Erste Vorbereitungen für 200-Jahrfeier (Folge 33)

Bei der Feier der 200. Wiederkehr des Tilsiter Friedens geht es nicht darum, ob der Vertrag gut oder schlecht war. Für die russische Geschichte war der Friedensschluß ein bedeutsames historisches Ereignis. **E. Kiaeljowa, Tilsit**

Keine Kommunisten in den Bundestag!

Betr.: „100 Prozent PDS, 0 Prozent WASG“ (Folge 36)

Die neue Linke WASG / PDS versucht mit populistischen Parolen Stimmen für sich zu gewinnen, die Protestwähler auch bereitwillig abgeben werden. Diese lassen sich durch eingängige Parolen bereitwillig durch die verharmlosenden Worte der WASG / PDS inspirieren, ohne auf die kommunistischen Hintermänner im Osten zu achten, die wie früher in der DDR nach wie vor ihre Fäden ziehen. Dreimaliger Namenswechsel der Ostpartei hat an den politischen Zielen nichts geändert. Diese ewiggestrigen kommunistischen Parteigänger streben durch die Hintertür der Linkspartei zu neuen Bundestagsmandaten. Die Parole muß jedoch lauten: Keine Kommunisten in den Bundestag, die früher durch ihre Politik des Versorgungs- und Verteilerstaates etliche Länder zugrunde gerichtet haben.

Wenn auch im Osten nostalgische Töne mitschwingen, so darf sich der Westen nicht durch Rattenfänger in die Irre leiten lassen. Kommunisten dürfen nicht in den Bundestag einziehen! **Dr. Günter Staub, Pforzheim**

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Selbst die Tschechen in Aussig reden von 2000 toten Deutschen

Betr.: „Geste zur Versöhnung“ (Folge 31)

Eingehend sei bemerkt, daß ich das Anbringen der Gedenktafel auf der Brücke von Aussig durchaus positiv und als Geste der Versöhnung werte. Ausschlaggebend für meinen Protest bei Ihnen war die Angabe der Opferzahlen auf der Titelseite ihrer Zeitung. Ich kann diese Zahl, 80 Tote, nicht einfach im Raum stehen lassen.

Ingomar Pust schreibt in seinem Buch „Schreie aus der Hölle ungehört“ auf Seite 100: „Ein unfaßbares Schicksal traf Tausende Deutsche in Aussig. Herbert Schernstein war als Kommunist 1938 bis 1945 in den Konzentrationslagern Theresienstadt, Sachsenhausen und Ravensbrück gewesen. Er berichtet: Am 8. Juli kam ich aus dem KZ nach Aussig zurück, wo die Tschechen gerade meine Mutter deportiert hatten. Es war an einem Tag Ende Juli. Nach 16 Uhr Nachmittag trieben Angehörige der Svoboda-Garde alle Deutschen aus den umliegenden Häuserblöcken aus ihren Wohnungen und hetzten sie massenweise in den Elbestrom. Ich sah Frauen und Kinder in den Wellen verschwinden. Auf der Ferdinands-Höhe hatten sich tschechische MG-Nester eingegraben, die von dort aus auf die im Strom treibenden Deutschen schossen. Meiner Schätzung nach sind an die 2000 Deutsche durch dieses Vorgehen ums Leben gebracht worden ...“

Bei Rudi Maskus: „Auch das geschah – Hundert Zeitzeugen über Flucht und Vertreibung“ finden wir auf Seite 201: „Sie erschlugen und erschossen wahllos deutsche Männer, Frauen und Kinder oder warfen sie von der Brücke in die Elbe. Später hatte man sogar in anderen sächsischen Städten an der Elbe Tote von diesem Massaker aus dem Fluß geborgen. Wohl nie wird festzustellen sein, wie viele Menschen damals tatsächlich umkamen. Nach Berichten von Augenzeugen schätzt man die Zahl der Toten zwischen 400 und 1000, während die tschechische Seite lediglich von 80 bis 100 Toten spricht ...“

Otfrid Pustejovsky „Die Konferenz von Potsdam und das Massaker von Aussig am 31. Juli 1945“, Seite 208: „... Zählt man noch die auf sächsischer Seite durch die Elbe angeschwemmten Toten hinzu (Unter Ausschluß der weiterhin offenen Frage, ob sie anderswoher stammen), dann ergäbe sich eine Höchstzahl von bis zu 200 bis 220 Opfern dieses Massakers – jedes einzelne auf bestialische Weise zu Tode gebracht ...“

Rückfrage beim Evangelischen Pfarramt, Bad Schandau, meinerseits ergab, daß das Auffinden verstümmelter Leichen bereits am 4. Mai 1945 begann. Einen genaueren Überblick würde die Durchsicht der Kirchenbücher von Bad Schandau bis Riesa ergeben.

Emil Franzel, schreibt in seinem Buch „Die Vertreibung Sudetenland 1945–1946“ auf Seite 419/420: „Es gibt Dutzende von Vernichtungsaktionen, die in der barbarischen Durchführung wie nach ihrem Umfang die Vernichtung des Dorfes Lidice weit übertreffen, so vor allem die Ermordung von etwa 2500 Menschen innerhalb von drei Stunden in Aussig am 31. Juli 1945.“

Heinz Nawratil „Schwarzbuch der Vertreibung 1945 bis 1948“: „Die Angaben über die Anzahl der Opfer dieser Ausschreitung sind in den einzelnen Berichten unterschiedlich. Die Schätzungen betragen 700 bis 2700 Personen (Fußnote: Hierüber eine größere Anzahl von Aussagen in Ostdok. 2/240, darunter der Bericht eines ehemaligen Funktionärs der tschechischen Verwaltungskommission in Aussig aus der Emigrantenzeitung *Londynske Listi* worin die Anzahl der Toten mit mehr als 2000 Menschen angegeben wird.)“

Mit dem Aufreihen von Quellenmaterial könnte ich nun beliebig fortfahren, es würde aber keine konkreten Angaben bringen, die Zahl der Opfer würde immer schwanken. Im Zeitraum 2000 bis 2001 war ich für eine Nürnberger Baufirma im Aussiger Gebiet tätig. Im Gespräch mit älteren tschechischen Bürgern über das Aussiger Massaker, wurde aber immer die Zahl von über 2000 Opfern genannt.

Meine Bitte ist nun, die angegebene Zahl, 80 Opfer, nicht als absolute Zahl im Raum stehen zu lassen, sondern sie zu relativieren.

Zum Abschluß möchte ich noch ein Zitat aus Jürgen Thorwald: „Das Ende an der Elbe“, hinzufügen: „Der deutsche Pfarrer Karl Seifert stand am Abend des 20. Mai in der Gegend von Pirna mit einigen Männern seiner Gemeinde am Ufer der Elbe. Er hatte dem zwischen Härte und Gutmütigkeit unberechenbar hin- und herschwankenden sowjetischen Kommandanten seines Ortes die Erlaubnis abgerungen, tote Deutsche zu bestatten, die Tag für Tag an dieses Ufer getrieben wurden. Sie kamen elbabwärts aus der Tschechoslowakei. Und es waren Frauen und Kinder und Säuglinge, Greise und Greisinnen und deutsche Soldaten. Und es waren Tausende und Abertausende, von denen nur wenige an jenen Teil des Ufers schwemmte, an welchem der Pfarrer und seine Männer die Toten in die Erde senkten und ein Gebet über ihren Gräbern sprachen. An diesem Abend des 20. Mai geschah es, daß der Strom nicht nur solche Deutsche von sich gab, die zusammengebunden ins Wasser gestürzt und ertränkt worden waren, und nicht nur die Erdrosselten und Erstochenen und Erschlagenen, ihrer Zungen, ihrer Augen, ihrer Brüste Beraubten, sondern auf ihm trieb, wie ein Schiff, eine hölzerne Bettstelle, auf der eine ganze deutsche Familie mit ihren Kindern mit Hilfe langer Nägel angenagelt war ...“

Dieses hat zwar nichts mit den Geschehnissen in Aussig zu tun, aber es zeigt den Irrsinn und die Brutalität, mit welchen die Tschechen vorgingen, auf. Deshalb möchte ich Sie nochmals bitten, eine Richtigstellung vorzunehmen. **Joachim Kurzenberger, Happurg**

Geliebt

Retrospektive Franz Marc

In der Städtischen Galerie im Münchner Lenbachhaus wird an diesem Sonnabend eine große Retrospektive mit 250 Werken von Franz Marc (1880–1916) eröffnet. Er ist einer der bahnbrechenden Pioniere der modernen Malerei und einer der Gründer der Künstlergruppe „Der blaue Reiter“, zu der auch Kandinsky gehörte. Marcs farbenglühenden Kompositionen zählen zu den herausragenden Werken des deutschen Expressionismus. Zu sehen sind auf der Ausstellung nicht nur die berühmten Gemälde wie etwa „Blaues Pferd“, „Tiger“ oder „Der Stier“, sondern darüber hinaus Beispiele aus seinem Schaffen, die Marc als akribischen Zeichner ausweisen. Auch Gouachen, Aquarelle, Zeichnungen und Grafiken sowie 20 vom Künstler eigenhändig gestaltete Postkarten werden Kunstfreunde nach München locken und zeigen, daß der Maler immer noch ein Publikumsliebling ist (bis 8. Januar 2006, dienstags bis sonntags 10 bis 20 Uhr, freitags 10 bis 24 Uhr). **o-n**

Konfrontiert

Werkschau Edwin Scharff

Eine einmalige Ausstellung läßt in Neu-Ulm derzeit Künstler wie Oskar Kokoschka, Emil Nolde, Auguste Rodin, Max Liebermann, Lovis Corinth oder auch Heinrich und Thomas Mann wieder lebendig werden. Gezeigt werden bis zum 13. November im Edwin Scharff Museum am Petrusplatz Werke des vor 50 Jahren in Hamburg verstorbenen Bildhauers Edwin Scharff, die hier erstmals mit der Kunst seiner Zeit konfrontiert werden. Etwa 200 Exponate werden unter dem Titel „Edwin Scharff – Die Weite seines Himmels. Stationen und Weggefährten eines deutschen Künstlers der Moderne“ präsentiert und erschließen so einen Einblick in die Entwicklung der Plastik im 20. Jahrhundert (dienstags, mittwochs, freitags, sonnabends 13 bis 17 Uhr, donnerstags 13 bis 19 Uhr, sonntags 10 bis 18 Uhr). **o-n**

Großer Anklang

Fünf Jahre Museum Georg Schäfer

Fehlt's bei einem Klavier, so schickt man einfach zum Klavierstimmer – und so sollt' von Rechtswegen vom Staate auch für Menschenstimmer gesorgt werden, die von Haus zu Haus gehen und die Leute wieder ins Reine bringen mit dem wahren Stimmhamer und Schlüssel“, forderte im April anno 1884 der Maler Carl Spitzweg (1808–1885). Der wegen seiner pointierten Darstellungen des menschlichen Lebens beliebte Künstler fand auch gleich die entsprechenden Lösungen für seine Forderung und sprach von „frohen Botschaften, Auszeichnungen und Anerkennungen, Haupttreffern, erhörenden Liebesbriefen, reichen Onkel-Schlagflüssen, Orden und Avancements, je nach Alter, Ansehen und Stand der Person, also auch Aussichten auf einen gebratenen Indian und neue Buxkinhosen auf'n Sonntag und den ‚Sonntags-Ausgang' selber ...“ – Einem Sonntagsspaziergang der besonderen Art begegnet man derzeit auch im Museum Georg Schäfer in Schweinfurt, Brückenstraße 20, wo noch bis zum 3. Oktober unter dem Titel „Spitzweg & Co. Gemalter Humor“ über 30 Gemälde zu sehen sind, darunter auch unbekannte Einzelwerke aus dem bislang wenig präsentierten Depotbestand des vor fünf Jahren gegründeten Museums und aus Privatbesitz (dienstags bis sonntags 10 bis 17 Uhr, donnerstags 10 bis 21 Uhr, montags geschlossen).

Ausgewählte Werke von Spitzweg, so auch der „Sonntagsspaziergang“ von 1850 / 55, auf dem der brave Bürger geradezu über die Stränge schlägt, indem er auf seinem Spazierstock übermütig einen Zylinder jongliert, werden Idyllen von Ludwig Knaus, Topographien von Anton Burger und Possen von Heinrich Marr gegenübergestellt.

Am 23. September jährt sich der Todestag Carl Spitzwegs zum 120. Mal; aus diesem Grund findet „Die be*Sonder*e Führung“ mit Museumsleiterin Sigrid Bertuleit statt (11 Uhr). Doch ist dieser Tag auch ein Grund zur Freude, denn vor genau fünf Jahren wurde das Museum Georg Schäfer mit seiner Sammlung zur deutschen Kunst des 19. Jahrhunderts der Öffentlichkeit übergeben. Mittlerweile haben 260.000 Menschen das Haus besucht; 20 Sonderausstellungen wurden veranstaltet und 3.731 Führungen angeboten. Einen Rückblick auf die Sonderausstellungen bietet die Schau „Höhenlinien“ (ebenfalls bis zum 3. Oktober). Sie erinnert an zehn Präsentationen, bei denen Arbeiten auf Papier eine besondere Rolle gespielt haben. Rund 60 Zeichnungen, Aquarelle, Pastelle und Gouachen aus eigenem Bestand zeigen die Vielfalt der Sammlung.

Eine besondere Rolle spielten Arbeiten auf Papier

Begonnen hatte es vor fünf Jahren mit einer Ausstellung von Werken Adolph Menzels, der mit außergewöhnlich vielen Arbeiten in der Privatsammlung vertreten ist. Ein weiterer Höhepunkt waren die deutschen Romantiker mit Caspar David Friedrich und Moritz von Schwind. Max Liebermanns „Straße in Amsterdam“ oder ein Seestück von Walter Leistikow weckten „Fernweh und Reiselust“, so der Titel einer anderen Ausstellung, während Max Slevogt und Max Klinger für „Die Leidenschaft des Sammelns“ stehen. Ohne diese Leidenschaft aber wären Museen wie das der Sammlung Georg Schäfers überhaupt nicht möglich und die deutsche Museumslandschaft sehr viel ärmer. Am 23. und 24. September wird denn auch kräftig gefeiert in Schweinfurt. **SiS**



In Pose: *Kaiser Wilhelm II. mit seinem ältesten Enkel Wilhelm. Dieser fiel 1940 in Frankreich als Oberleutnant der Reserve.*

Foto: Ausstellung

»Majestät brauchen Sonne«

Ausstellung: Kaiser Wilhelm II. als Medienprofi

Als der letzte deutsche Kaiser Wilhelm II. im Juni 1941 verstarb, hinterließ er eine umfangreiche fotografische Sammlung. Die frühesten Fotos entstanden 1845, die letzten Aufnahmen kurz vor dem Tod des Monarchen. Eine Vielzahl der mehr als 12.000 historischen Fotografien befindet sich im niederländischen Exil Haus Doorn. Erstmals seit 1918 ist eine Auswahl dieser Sammlung wieder in Deutschland zu sehen. In 210 Fotografien und 20 Alben wird die ein Jahrhundert umfassende Fotogeschichte der kaiserlichen Sammlung gezeigt. Ergänzt wird die Auswahl durch 30 Fotografien aus den Beständen der Stiftung.

Wie kein anderer Monarch nutzte Wilhelm II. die Fotografie zur Darstellung seiner eigenen Person. So zeigen sie ihn als Obersten Kriegsherren in den Uniformen verschiedener in- und ausländischer Regimenter. In regelmäßiger Wiederkehr werden Militärparaden, Manöver, die Marine, Reisen und Familienmitglieder im Bild festgehalten. In der Sammlung kommen alle in dieser Zeit üblichen fotografischen Techniken vor: Daguerreotypien, Salzdrucke, Albumindrucke bis hin zu Licht- und Entwicklungsdrucken, Platindrucke und Pigmentdrucke. Die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG) zeigt die Ausstellung der kaiserlichen Fotografien in Kooperation mit der Stiftung Haus Doorn und dem Haus Marseilles, Museum für Fotografie Amsterdam. Bis zum 30. Oktober kann die Ausstellung in den Unteren Roten Kammern im Neuen Palais in Potsdam besichtigt werden.

Einen besonderen Höhepunkt gibt es am Sonnabend, 17. September, zu bestaunen. Da wird im Schloßtheater, das einst auch Wilhelm II. für kinematographische Vorführungen vor einem ausgewählten Publikum nutzte, der Dokumentarfilm „Majestät brauchen Sonne“ von Peter Schamoni gezeigt (15 Uhr, Anmeldung unter Telefon 03 31 / 96 94 317; 5 beziehungsweise 4 Euro). Der Titel war ein geflügeltes Wort im Berlin um 1900, da der Kaiser bei Regen auch schon einmal eine Parade ausfallen ließ. Zu sehen sind in dem im Jahr 2000 erschienenen Streifen Originalaufnahmen, die Wilhelm II. beim Sport, auf der Jagd, zu Wasser, auf dem Pferd, bei der Parade und im Exil zeigen.

Ein kostbares Urlaubssouvenir Kaiser Wilhelms II. lädt ebenfalls bis Ende Oktober im Neuen Palais zur orientalischen Träumerei ein: Die feierliche Tafel mit dem „Damaskusservice“ gibt einen lustvollen Eindruck eines kaiserlichen Diners zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Präsentiert wird eine 14 Meter lange und festlich gedeckte Tafel für 24 Personen mit 120 silbern blitzenden Bestecken, 144 strahlenden Gläsern, anmutig drapierten Servietten, eleganten Blumengestecken und knapp 100 prächtigen Porzellanen. Das Damaskusservice ist die letzte große Modellkreation, die die Berliner Porzellan-Manufaktur KPM für Wilhelm II. schuf. Als Vorlage diente eine große, chinesische Schüssel aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, die der Kaiser auf seiner zweiten Orientreise 1898 in Damaskus von Oberst Sadyk et Moueyed, einem Patrizier, als Geschenk erhalten hatte.

Öffnungszeiten im Neuen Palais: Sonnabend bis Donnerstag von 9 bis 17 Uhr, freitags geschlossen. **pm**

Ein Zauberer des Wortes

Vor 125 Jahren wurde der Schriftsteller Paul Fechter in Elbing geboren

Er war Theater-, Literatur- und Kunstkritiker, er war Schriftsteller, Biograph und Literaturhistoriker. Er schrieb Romane und Theaterstücke. Als Chefredakteur förderte er junge Schriftsteller, entdeckte neue Talente wie Peter Bamm (1897–1975), der eigentlich Curt Emmrich hieß und den der große Kritiker Friedrich Luft einst einen „der letzten philosophischen Existenzen unter uns“ nannte. Paul Fechter, der am 14. September 1880 in Elbing als Sproß einer alteingesessenen Bürger- und Handwerkerfamilie geboren wurde, war ein „Allround-Talent“, wie man heute sagen würde. Seine Liebe galt dem geschriebenen Wort, und damit konnte er meisterhaft jonglieren. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, machte dort 1899 sein Abitur und nahm anschließend ein Studium auf. Architektur, Mathematik und Physik sollten es sein, doch der frühe Tod des Vaters ließ ihn zu einem kürzeren Studium wechseln. 1905 wird Paul Fechter an der Universität Erlangen zum Dr. phil. promoviert. Bei den *Dresdner Neuesten Nachrichten* arbeitet er von 1906 bis 1911 als Redakteur im Feuilleton. Die *Vossische Zeitung* in Berlin holt ihn sich bald als Leiter ihres Feuilletons. Nach dem Ersten Weltkrieg findet man Fechter bei der *Deutschen Allgemeinen Zeitung*, wo er bis 1933 bleibt. Danach ist sein Name immer wieder unter Artikeln in der Wochenzeitung *Deutsche Zukunft* zu lesen, aber auch im *Danziger Tageblatt*, dessen Leitung er gemeinsam mit Fritz Klein 1934 übernommen hat. 1954 wird der Elbinger Mitherausgeber der *Neuen Deutschen Hefte*. Am 9. Januar 1958 stirbt Paul Fechter in Berlin, wo er auf dem Friedhof Lichtenrade seine letzte Ruhestätte findet.

Der Meister des Wortes hat eine stattliche Reihe von Büchern hinterlassen, darunter die „Geschichte der deutschen Literatur“ (1952) und drei



Paul Fechter
Zeichnung: Heinrich Wolff

Bände „Das europäische Drama“ (1956, 1957, 1958). Seine Erinnerungsbände „Menschen und Zeiten“ (1948), „An der Wende der Zeit“ (1949), „Zwischen Haff und Weichsel“ (1954), „Menschen auf meinen Wegen (1955) sind weitaus mehr als persönliche Lebensbeschreibungen. „Ich war Kunstkritiker und Theaterkritiker, ich habe viel dummes Zeug und manchmal auch etwas Brauchbares geschrieben“, hat Paul Fechter einmal bekannt. Zu dem „Brauchbaren“ gehört zweifelsohne seine Komödie „Der Zauberer Gottes“ um das Original Michael Pogorzelski (1737–1798), Pfarrer in Kallinowen und eine von Legenden und Anekdoten umrankte Gestalt. Tochter Sabine Fechter vermutete: „Seit über 30 Jahren hatte er als kritischer Beobachter die stürmische Entwicklung aller neuen Möglichkeiten der Bühnentechnik miterleben können ... da ist es wohl kein Wunder, daß es ihn reizte, diese Möglichkeiten selbst einmal zu erproben und mit ihnen zu ‚zaubern‘.“ Die Premiere wurde für den 2. November 1940 angesetzt und dann auf den 11. Januar 1941 verschoben. Es sollte jedoch nur zu einer öffentlichen Generalprobe an den Städtischen Bühnen zu Königsberg kommen – dann wurde es verboten. Die SS, die hinter diesem Verbot stand, sah in dem Stück die ‚Verherrlichung eines eigenständigen masurischen Volkstums“. Erst am 23. Oktober 1948 fand die Uraufführung der Komödie statt, im Deutschen Schauspielhaus in Hamburg. Seit dieser Zeit hat sich immer wieder einmal ein Intendant, ein Regisseur gefunden, den „Zauberer Gottes“ auf die Bühne zu bringen, so auch mit Erfolg die „Dittchenbühne“ in Elmshorn. – Diese „Geschichte hinter der Geschichte“ wirft nicht zuletzt auch ein Schlaglicht auf die Zeit, in der Männer wie Paul Fechter leben und arbeiten mußten. Männer, die es durchaus wert sind, daß sie nicht vergessen werden. **Silke Osman**

Mundart bewahrt

»Preußisches Wörterbuch« vollendet

Nach jahrzehntelanger Arbeit haben Germanisten in Kiel das „Preußische Wörterbuch“ nun vollendet. In dem sechsbändigen Nachschlagewerk ist der aussterbende Wortschatz der Mundarten in Ost- und Westpreußen festgehalten. Hunderte von Helfern waren schon vor dem Zweiten Weltkrieg damit beschäftigt, Begriffe für das „Preußische Wörterbuch“ zu sammeln, zu archivieren und auszuwerten. Nach 1945 aber mußte man (fast) wieder von vorn beginnen, da das Archiv mit rund einer Million Zettel vernichtet worden war. In Anerkennung der Arbeit für Mundart und Brauchtum Ostpreußens verlieh die Landsmannschaft Ostpreußen in Berlin ihren Kulturpreis 2005 an das „Preußische Wörterbuch“. **man**

Nei, sag bloß!

Von Hildegard Rauschenbach

Mutti, sag mal, weißt du eigentlich, was mit den Urnen geschieht, deren Ruhezeit auf dem Friedhof abgelaufen ist?“ fragte Brigitte ihre Mutter, die gerade dabei war, den Hefeteig für ihren allseits beliebten Bienenstich aufzuschlagen. Verdutzt schaute Tita auf. „Na, du stellst vielleicht Fragen! Wie kommst du überhaupt darauf?“ – „Na, du sagtest doch neulich, die Grabstelle von Tante Lenchen sei abgelaufen, sie hatte doch eine Urnenbestattung?“ – „Ja, das stimmt, und die Urnenstelle ist schon vor einem halben Jahr abgelaufen. Ich habe schon überlegt, ob ich jetzt zum Totensonntag noch einen Grabschmuck hinlegen soll; denn noch ist mit der Stelle nichts geschehen.“ – „Aber was geschieht denn nun mit der Urne“, bohrte Brigitte weiter. „Wird die Asche ausgeschüttet, bevor die Urne auf dem Abfallhaufen landet, oder bleibt sie drin?“ – „Iii – das weiß ich doch nu auch nich“, antwortete die Mutter, leicht ins Ostpreußische verfallend, denn sie – wie auch ihre Tante Lenchen – stammten aus Ostpreußen. „Vielleicht sollte ich mal bei der Friedhofsverwaltung nachfragen. Das interessiert mich nu auch. Und – Menschenskind – da fällt mir ein: Die Tante Lenchen hatte vor ihrem Tod bestimmt, daß se ihre dicke Bernsteinkette in die Urne jelegt bekommt. Das haben wir denn auch gemacht.“

„Na, das ist ja ein Ding“ staunte Brigitte. „Dann ist die Kette also noch da drin?“ – „Na, sicher doch“, meinte ihre Mutter zögerlich und blickte ihre Tochter nachdenklich an. Genauso nachdenklich war auch der Blick ihrer Tochter, die sagte: „Denkst du vielleicht auch, was ich denke, Mutti?“ – „Kann schon sein“, schmunzelte ihre Mutter. Als dann der Duft des fertig gebackenen, goldgelben Bienenstiches sich in den Räumen des Hauses verteilte, gab es einen Plan – ausgeklügelt bis ins kleinste Detail von Mutter und Tochter ...

Der Totensonntag war schon vorbei, als bei Tita unverhofft ihre Cousine aus Charlottenburg auftauchte. Tita war erfreut, ging in die Küche, um Kaffee zu kochen. Cousine Käthe schaute sich ein wenig im Wohnzimmer um und betrat auch den kleinen Wintergarten. Sie rief zu Tita in die Küche hinüber: „Du hast ja eine neue Errungenschaft. Warst du verreist?“ Tita kam zu ihr: „Nein, wieso?“ – „Na, da neben den Grünpflanzen auf dem Tischchen die Amphore meine ich, oder ist das eine Deckelvase? Und was soll davor das Foto von Tante Lenchen?“ Tita war sehr verlegen, suchte nach Worten: „Ach, ich weiß gar nicht, ob ich dir das sagen soll, Käthchen. Du wirst bestimmt sagen, ich bin e Happche damlich ...“ – „Nun sag schon“, drängte Käthe, „jetzt bin ich richtig neugierig geworden!“ – „Na, wenn du meinst. – Du weißt doch, Tante Lenchens Urnenstelle war abgelaufen, und Brigitte und mir tat es doch so leid, daß die Urne aufem Müllhaufen jeschmissen wird.“ Tita schwieg und sah Käthe vielsagend an. „Nei – sag bloß!!!“ schrie Käthe auf. „Ihr habt doch nicht etwa ...?“ – „Doch, haben wir, Brigitte hat mir dabei jeholfen.“ – „Also ihr kommt auf Ideen“, sagte Käthe fassungslos, „aber das bringt Unglück! Wirst sehn!“

Käthe war fassungslos: »Das bringt doch nur Unglück. Wirst sehn!«

„Da is noch was“, sagte Tita kleinlaut, „kannst dich erinnern, wir hatten doch – auf Tantchens Wunsch hin – ihre dicke Bernsteinkette ihne Urne jelegt. Nu kämpf ich immer mit mir, ob ich mal nachsehn soll. Ich bin all ganz wuschig!“

Brigitte kam von der Arbeit nach Hause und begrüßte die beiden Frauen, die noch vor der Urne standen. Der weiße Angorakater Titus strich um ihre Beine, und Brigitte nahm ihn auf den Arm. Käthe streckte den Arm aus, um ihn zu streicheln – vielleicht etwas zu hastig – Titus sprang erschreckt vom Arm, streifte dabei die Urne, die auf dem Fliesenboden aufschlug, wobei der Deckel aufsprang und die Bernsteinkette, die einen Teil der Asche mit sich nahm, zum Vorschein kam.



Ruhe in Frieden: *Ein Engel gibt letztes Geleit* Foto: Keramikparadies

Mit blankem Entsetzen in den Augen starrten die drei Frauen auf Tante Lenchens Hinterlassenschaft. Cousine Käthe faßte sich zuerst. Fast flüsternd sagte sie langsam: „Das ist bereits das erste Unglück!“ – „Achgott-achgott“, jammerte Tita, „was wird nich noch alles passieren, auf was haben wir uns da bloß einjelassen, Brigitte! Und denkt mal, wenn das im Wohnzimmer passiert wär'! Auf dem hellen Velours hätte ich doch nie bis aufs letzte die Asche rausgekricht und müßd immer auf de Tante Lenche rumtrampeln!“ Heulend holte sie Handfeger und Schippe und beförderte die Asche wieder in die Urne. Die Bernsteinkette aber hing sie um Tante Lenchens Foto.

„Wo ist eigentlich Titus abgeblieben?“ fragte Brigitte und sah sich suchend um. „Na, der schoß doch vorhin wie ein Blitz gleich zur Tür raus. Vielleicht ist er noch im Garten“, sagte Käthe. Brigitte ging auf die Terrasse und rief nach Titus. Ein klägliches Miauzen antwortete ihr. Da – unterhalb der Terrasse, in einem der Rosenbüsche, saß ihr Titus in seinem prächtigen Angorapelz, die Dornen hatten ihn fest im Griff, er konnte nicht vor und nicht zurück. Da konnte nur eine Schere helfen, die Tita sofort brachte, und Stück für Stück seines gepflegten Felles mußte das Katerchen der Schere opfern. „Ganz zerpliesert sieht er nu aus“, bedauerte Tita das Tierchen. Ihre Tochter streichelte und tröstete ihren Titus, und Cousine Käthe sagte mit ihrer tiefen rauchigen Stimme: „Das ist das zweite Unglück! Und was sagt ein Sprichwort? Aller guten Dinge sind drei!“

„Erbarmung, Käthe, sag so was nicht, mal' nich den Deiwel anne Wand!“ rief Tita und knetete hilflos ihre Hände.

Weihnachten war längst vergessen, der Schnee bereits geschmolzen, einige Schneeglöckchen hatten schon ihre Kelche geöffnet, und einige Krokusse, Narzissen und Tulpen wagten sich hervor. Tita stand auf der etwas erhöhten Terrasse und freute sich über die ersten Frühlingsboten. Mit ein wenig Wehmut erinnerte sie sich an Tante Lenchens Blumenbeete in Ostpreußen, auf denen in dieser Jahreszeit Tulpen und Narzissen prächtig zu blühen anfingen, im Sommer Levkojen und Löwenmaul, lieblich duftende Reseda und Schleifenblumen zu bewundern waren, und dann im Spätsommer Astern in allen Farben leuchteten.

„Ach ja“, seufzte Tita, „könnt' alles so schön sein. – Nu hat meine Brigitte noch son lieben Mann jefunden. Ich glaub', de Hochzeitsglocken werden bald läuten, und v'leicht kriej ich noch ein Enkelchen – ach ja, könnt' alles so schön sein. Wenn bloß nich immer de Tante Lenche ihre Asche in meinem Kopp rumspuken würde.“

Und – plötzlich kam ihr eine Idee! Emsig holte sie ein paar Blumenkästen aus dem Keller und stellte sie an einen sonnigen, windgeschützten Platz auf die Terrasse. Am nächsten Tag besorgte sie neue Blumenerde und verteilte sie in den Kästen. Dann holte Tita die Urne, öffnete sie und mischte löffelweise Tante Lenchens Asche unter die Erde. Mehrere Päckchen Blumensamen, die sie mit Bedacht ausgewählt hatte, verteilte sie auf die fünf Kästen.

Sie vergaß auch nicht ein kleines Kreuz in jeder Ecke zu zeichnen, wie ihr Vater dereinst mit einer Handvoll Roggen vor der Aussaat jedesmal ein Kreuz am Anfang des Ackers gestreut hatte.

Anfang Juni dann, nach dem Abblühen der Frühlingsblumen, versetzte Tita die kräftig gewordenen jungen Pflanzen auf die Beete und streute – Hand für Hand – die mit Tante Lenchens Asche „veredelte“ Erde um die Pflänzchen. Bereits im Juli blühten prächtige Löwenmaul und Levkojen, Schleifenblumen. Die Reseda verströmte ihren lieblichen Duft – wie einst in Tante Lenchens Gärtchen in Ostpreußen.

Tita stand vor dem Beet und sah die Blütenpracht. Leise sprach sie: „Mein Tantchen, nun bist du nicht unter Unrat oder einfach in der Erde vergraben. Du ruhst bei deinen geliebten Blumen – und meine Hände werden sie immer pflegen und manchmal auch ein wenig streicheln.“ ■

In Auszügen entnommen aus „Hildegard Rauschenbach: Marjellchen plachandert wieder“, Rautenberg im Verlagshaus Würzburg, 2005.

Paracelsus erfindet eine Friedensmaschine

Von Gabriele Lins

Der Engel hatte schon lange an seiner genialen Idee herumgeknabbert und schließlich Gott, seinen Herrn, gebeten, ihn eine wunderbare Maschine bauen zu lassen; nicht im Himmel, nein, da war zu viel Gewimmel und Gloriagesang um ihn herum, sondern auf der Erde in einem stillen ungestörten Wäldchen Europas.

Gott hatte ihn lange reden lassen, gelächelt und schließlich seinen Segen gegeben. Und nun baute Paracelsus seit etwa 25 Jahren in einer Höhle an seiner Maschine und war beinahe fertig. Sie war ein großes wunderbares Kunstwerk, denn was sie erzeugte, war Frieden.

„So“, sagte der Engel erleichtert, „es kann losgehen. Ihr Menschen, die ihr euch so verstrickt habt in die Sünden des Neides, der Bösartigkeit und Gewalt, sollt nun erlöst werden. Frieden wird einkehren in eure Herzen!“

Paracelsus sprach ein kurzes Dankgebet, und dann betätigte er nacheinander 25 silberne Schalter. Die Maschine fing mit ungeheurer Lautstärke an zu rattern, schließlich surrte sie nur noch leise, und schon schwirrten zahlreiche Friedensimpulse sekundenschnell in alle Länder der Erde und verbreiteten sich in den Köpfen der Menschen.

Plötzlich waren diese wie umgewandelt. Auf der Erde zog die Liebe ein. Das verlorene Paradies war zurückgekehrt. Kriege fanden nun nicht mehr statt, und die Menschen kamen zu Wohlstand. Das Geld, das sonst immer für den Bau von Waffen oder andere unnütze Dinge draufging, konnte nun für die Forschung verwendet werden. Dadurch verschwanden nach und nach alle bösen Krankheiten. Die Menschen wurden immer gesünder und immer älter.

Eines Tages war die Erde übervölkert und viel zu klein geworden. Aber die Menschen ertrugen die qualvolle Enge mit Geduld und Rücksicht auf den Nächsten, denn Engel Paracelsus betrieb die Friedensmaschine noch immer im Schweiße seines Angesichts und war glücklich dabei.

Dennoch sah er allmählich ein, daß die Übervölkerung der Erde sehr bald ein Chaos hervorrufen würde, er merkte auch, daß der Intellekt der Forscher noch nicht ausreichte, um Ansiedlungen zum Ausweichen im All bauen zu können.

Der Engel Paracelsus weinte bitterlich: »Ich habe dem Herrgott ins Handwerk gepfuscht«

Da weinte er und sagte zu sich: „Was nutzt nun aller Frieden auf Erden, wenn er dieses Ergebnis hervorbringt? Hätte ich durch meine vorschnelle Idee nicht den freien Willen des Menschen unterdrückt, wäre alles so gelaufen, wie es eben laufen sollte. Ich habe dem Herrgott ins Handwerk gepfuscht!“

Wütend auf sich selbst schlug er sein Werk in tausend Stücke und flog dann in den Himmel zu seinem Herrn zurück.

Gott nahm in väterlich in die Arme. „Sei nicht traurig“, sagte er tröstend und trocknete seine Tränen, „deine Idee war ja recht gut, aber ich habe einen ganz anderen Plan mit meiner Welt. Lerne daraus, daß man den Frieden nicht durch eine Maschine erzeugen kann, und sei sie noch so genial gebaut, sondern daß der Friede allein durch die Einsicht und Lernfähigkeit des Menschen wachsen muß, und das vielleicht sogar Jahrhunderte hindurch. Meine Geschöpfe müssen sich das verlorene Paradies allein zurückerobern, aber ich werde ihnen dabei helfen. Das hast du nur noch nicht gemerkt, Paracelsus.“

So ging der Engel in den Angelino-Chor im musikalischen Bereich des Himmels zurück und ergänzte die anderen Sänger mit seinem herrlichen Tenor. Und wenn in den englischen Gesängen das Wort "Friede" auftauchte, und das kam oft vor, dann hob er seine Stimme und sang so schön wie nie zuvor.

Die Teile der Friedensmaschine verrotteten langsam, und den Rest vernichteten viele winzige Organismen. Doch an den Stellen, wo sie einmal gestanden hatte, erblühten mitten in der dunklen Höhle unzählige kleine blaue Blumen und verbreiteten sich auch ohne Sonnenlicht über den gesamten Höhlenboden und später durch den ganzen Wald.

Vielleicht werden sie sich weiter vermehren und schließlich die ganze Welt als blaue Friedensgedanken durchziehen. Ach, wäre das schön! ■

Mit anderen Augen die Welt sehen

Eine Ausstellung in Bornheim zeigt noch heute erfrischend wirkende Bilder naiver Künstler des 20. Jahrhunderts

Die naive Kunst stellt sich als eine Parallel-Erscheinung zur professionellen Kunst des 20. Jahrhunderts dar. Die Bilder der Ausstellung, die in Zusammenarbeit mit der Düsseldorfer Galerie Zimmer entstand und noch bis zum 30. Oktober im Zienterra Institut für Rhetorik und Kommunikation, Landhaus im Neuen Park, Wallrafstraße 20, 53332 Bornheim bei Bonn, zu sehen ist, entstanden vorwiegend in den 1960er / 70er Jahren (Besuche nach telefonischer Vereinbarung, Telefon 0 22 22 / 27 30). Das war auch die große Zeit der Rezeption der naiven Kunst in Deutschland. Mit wenigen Ausnahmen leben die Menschen, die diese Bilder malten, heute nicht mehr. Die hier vertretenen Künstler gehören zu den bekanntesten und bedeutendsten der naiven Kunst. Wir betrachten diese Bilder also schon aus zeitlicher Distanz. Dennoch haben sie nichts von ihrer Frische, ihrer Gegenwärtigkeit verloren. Als persönlicher Ausdruck geben sie Hinweise auf die Lebensinhalte und Weltvorstellung ihrer Schöpfer, wirken über ihre Zeit hinaus.

Diese Maler und Malerinnen haben sich ihre visuelle Erlebnisfähigkeit und damit ihre persönliche Sicht der Dinge und der Welt erhalten. Ihr Blick ist nicht verstellt durch den Einfluß fremder Bilder oder Schulung, auch nicht geformt durch professionelles Kunstwollen. Vielmehr gelingt ihnen mit den jeweils eigenen Bilderfindungen die Aufzeichnung persönlich geprägter Bilder von der Welt, die uns aufgrund ihrer Eigenheiten der bildnerischen Darstellung als authentisch im Sinne einer Übereinstimmung von Bild und Person erscheinen.





Persönlich geprägte Bilder der Welt: *Minna Ennulat malte die Rheinschiffahrt mit Loreley (1973) und Max Raffler das Oktoberfest in München (um 1974; Ausschnitt)* Fotos (2): Galerie Zimmer

Bei den Städtern Hector Trotin, der in Paris lebte, und Jean Faucq aus Brüssel schlägt sich das Lebensumfeld ebenso nieder wie bei Max Raffler, dem Bauern vom Ammersee. Minna Ennulat erinnert sich in ihren Bildern an ihre ostpreußische Heimat, die sie 1945 verlassen mußte. Die Frauen aus Uzdin im ehemaligen Jugoslawien malen ihre Dorfgemeinschaft bei Tanz und Feiern, zu denen sie ihre festlich bestickten Trachten tragen. Bei Natalie Schmidtova sind die Bildinhalte durch den abstrahierenden Malstil so stark verfremdet, daß ihre Figürchen wie Chiffren durchs Bild tanzen. Sind die Bildinhalte bei vielen Naiven Geschehnisse ihres täglichen Lebens, so werden sie durch die Art der individuellen Darstellung aus dem Alltäglichen herausgehoben und gewinnen die Faszination des Besonderen. Landschaften oder Stadtansichten, Blumen und Gärten, Mensch und Tier werden mit oft überraschenden Bilderfindungen und -lösungen in individuelle Bilder verwandelt.

Meistens entstehen die Bilder der Naiven in persönlicher Abgeschiedenheit. Dabei verspinnt sich Matija Skurjeni in Geschichte und Geschichten, die ihn aus dem Alltag wegführen und zum persönlichen Bilderlebnis werden. Bei Franjo Klopotan offenbart sich Traumhaftes und Phantastisches. Die Geschichten der Bibel nehmen in den Bildern Max Rafflers ebenso sichtbare Gestalt an, wie das Alte Testament bei Shalom von Afed Anlaß zum Malen ist und Nikifor sich in seinen kleinen Aquarellen und Buntstiftzeichnungen selbst in der Kirche als Bischof wiederfindet.

In den Bildern Ivan Rabuzins wird die intensive, vertiefende Beziehung des Malers zu seiner Umgebung erkennbar, aus der er seine sublime Landschaftsmalerei entwickelte. Fährt man durch die Landschaft Kroatiens, in der Ivan Rabuzin zu Hause ist, so erlebt man bald das Phänomen der Übertragbarkeit von Sehgewohnheiten – bald erkennt man in der Realität die sanften Hügel mit den Weiden aus den Bildern Ivan Rabuzins und könnte glauben, daß diese Landschaft nur so gesehen werden könne, wie er sie malt.

Ganz anders Josef Wittlich, dessen Blick nach außen, durchaus auf die Gegenwart, gerichtet ist, der die Welt durch die Bilder der anderen erlebt – über Abbildungen in Büchern und Versandhauskatalogen macht er sich sein eigenes Bild von kriegerischen Geschehnissen, von den Menschen und der Welt und spiegelt sie mit Biß in seiner Malerei. So gibt uns die Ausstellung Gelegenheit, mit den Augen der Naiven einen Blick auf die Welt zu werfen. **Elke Zimmer**

Von Millionen vergöttert

Vor 100 Jahren wurde »die Garbo« geboren

Wohl über keine andere Frau aus der Welt des Films ist so viel geschrieben worden wie über jene Schwedin, die über Deutschland ihren Weg nach Hollywood angetreten hatte: Greta Garbo. Über Generationen hinaus hat sich ihr Ruhm und die Bewunderung für sie erhalten können. Wohl jeder hat sie noch so strahlend in Erinnerung, als sie sich aus dem Beruf zurückzog. Das war im Jahre 1941.

Ihre Eltern ließen sie 1905 auf den Namen Greta Lovisa taufen. Vater Karl Alfred Gustavsson erkrankte bald und starb 1919. Die ausklingende Kinderzeit der Garbo fand damit abrupt ihr Ende, denn großes Vermögen war nicht vorhanden. Nach einer Gehilfinnen-Tätigkeit in einem Frisiersalon bekam sie eine Stelle als Verkäuferin in dem Warenhaus Paul U. Bergström und Angebote für drei Werbefilme für den PUB-Konzern.

In der Schule des „Dramatischen Theaters" in Stockholm nahm sie Schauspielunterricht und wurde zu Probeaufnahmen für die Verfilmung des Romans „Gösta Berling" von Selma Lagerlöf eingeladen. Doch die Testbilder gefielen keinem der Verantwortlichen so recht, bis auf einen: Mauritz Stiller. Ein Name, der fortan im Leben der Greta Garbo immer eine große Bedeutung haben sollte.



Greta Garbo: *Noch heute verehrt* Foto: Archiv kai-press

Stiller wurde nach Hollywood berufen und holte die Schauspielschülerin ebenfalls nach Amerika. Nachsichtig wurde sie von MGM akzeptiert. Man drückte, Stillers wegen, in Hollywood ein Auge zu – und zahlte sogar ein symbolisches Honorar für die junge Dame. Vorher hatte sie noch in Deutschland „Die freudlose Gasse" gedreht, einen vielbeachteten Streifen mit dem bedeutenden Regisseur G. W. Pabst. Die wohl schönsten Garbo–Streifen wurden „Menschen im Hotel", „Mata Hari", „Maria Walewska", „Anna Karenina", „Königin Christine", „Die Kameliendame" und „Ninotschka" unter anderem mit dem Ostpreußen Felix Bressart.

Ihr letzter Film „Die Frau mit den zwei Gesichtern" (1941) fiel durch. Viele Kritiken waren nicht wohlwollend, etliche sogar nicht einmal objektiv oder wenigstens konstruktiv. Die Garbo war schwer getroffen von den Kritiken. Sie zog sich vom Film zurück und lebte, immer wieder von Reportern umlauert, von Gerüchten des Comebacks umschwirrt, ein Leben, das zur Legende wurde. Der Regisseur Billy Wilder meinte lakonisch und nicht ohne Sarkasmus: „Sie wird trotz aller Pläne und Comeback-Vorhaben nicht mehr filmen. Zu viel Angst und zu viel Geld." Und die Kolumnistin Elsa Maxwell äußerte: „Sie verzehrt sich an dem Gedanken, alt zu werden – und wie ein Kind verbindet sie Alter mit Häßlichkeit."

Obwohl mehrfach für den Oscar nominiert, bekam die Garbo die Trophäe nie während ihrer aktiven Laufbahn verliehen. 1955 erhielt sie den Ehren-Oscar für ihre unvergeßliche Leinwand-Darstellung. Diese durch Schlichtheit imponierende und zum Leitbild für Millionen gewordene Schwedin, die 1941 freiwillig ihre Karriere abbrach und die sie die „Göttliche" nannten, starb einsam und reich am 15. April 1990 in einem New Yorker Krankenhaus. Erst viele Monate nach ihrem Tod wurde ihre Urne in Stockholm beigesetzt. – Am 18. September wäre Greta Garbo 100 Jahre alt geworden. **kai-press**

Völlig neue Wege

Franz Xaver Gabelsberger schuf die Stenografie

Lange Zeit wie ein Aschenbrödel in den Hintergrund gedrängt, legte im Jahr 1817 der Sohn eines Hofinstrumentenmachers, Franz Xaver Gabelsberger, die Grundlage zur deutschen Stenografie oder Schnellschrift, wie damals genannt.

Als im Jahr 1819 die bayerischen Landstände einberufen waren, wies Gabelsberger bereits seine Erfindung im öffentlichen Dienst vor. Schon in der zweiten Sitzungsperiode 1822 sowie in den Landtagen von 1825 und 1828 bekam er die Erlaubnis, seine sogenannte „Stenografie" mit seinem Schüler, dem Registraturgehilfen Zeiler, auszuüben. Erst am 24. November 1827 – also zehn Jahre nach der Erfindung – fand dann jene für die Geschichte der Stenografie so denkwürdige Kammersitzung statt, in der beschlossen wurde, die Staatsregierung aufzufordern, für die Ausbildung von wenigstens acht Stenografen und einer entsprechenden Zahl von Schülern oder Ersatzmännern geeignete Vorsorge zu treffen.

Aber der Forscherdrang Gabelsbergers gab sich mit dem Erreichten nicht zufrieden. Mit unermüdlichem Fleiß rang er mit seiner Idee, seine Erfindung zu vervollkommnen. So wies denn König Ludwig I. von Bayern seinem „Geschwindschreiber", wie er es nannte, eine sogenannte Remuneration von 500 Gulden zu, mit der Eröffnung und Fortsetzung des spätestens am 1. Oktober 1828 zu beginnenden Unterrichts. Bei einer späteren „Gebrauchbarkeit" der neuen Erfindung sollten jeweils weitere Guldensegen kommen. So war es denn für Gabelsberger die Krönung seiner Erfindung, daß im Jahr 1834 seine „Anleitung zur deutschen Redezeichenkunst" erscheinen konnte, seinem „Vaterland Bayern" gewidmet. Und schon 1843 ließ er unter dem Titel „Neue Vervollkommnung in der deutschen Redezeichenkunst oder Stenografie" eine weitere Schrift folgen. Nunmehr entsprach seine Erfindung den höchsten Anforderungen, so auch in den Parlamenten, Hörsälen und Büros.

Mit seinem System hatte Gabelsberger völlig neue Wege beschritten: Sein Kürzungsverfahren oder seine „Kürzel" knüpfte er an die Erfindung des von Cicero freigelassenen römischen Sklaven Tiro an – die im Altertum weit verbreiteten „Tironischen Schriften" sind Beweis dafür. Doch Gabelsberger verwandte an Stelle der einst üblichen geometrischen Linien verbindungsfähige, den Lauten der Sprache angepaßte Züge. Er bildete seine Schrift aus Teilen der Kurrentschreibung und führte zum ersten Mal symbolische Vokalzeichen, Wortbildungen, Wort- und Satzkürzungen ein. Mit diesen außerordentlich erleichternden Fortschritten hatte er alle früheren Systeme griechischen, römischen, englischen, französischen oder deutschen Ursprungs überholt. Damit wurde der edle Streiter Gabelsberger der eigentliche Schöpfer der praktischen und in aller Welt ausgeübten Stenografie. Außer seinem Schüler Stolze, ihm wegen der Vereinfachung später vorgezogen, war es keinem Nachfolger möglich, sich nach ihm zu behaupten.

Im In- und Ausland, überhaupt im Handel und Wandel, war seine Kurzschrift eine unentbehrliche Notwendigkeit geworden. Mit der Bearbeitung einer neuen Auflage seines Buches beschäftigt, unermüdlich wie seit eh und je, überraschte ihn völlig unerwartet am 4. Januar 1849 der Tod. **Robert Jung**

»... da hat man sich in eine Sackgasse begeben«

Interview mit Professor Cord Jakobeit über Deutschland in der Welt und die Ergebnisse rot-grüner Außenpolitik

Wie beurteilen Sie das transatlantische Verhältnis?

Jakobeit: Das transatlantische Verhältnis hat extrem gelitten. Die Charmeoffensive des Kanzlers hat daran und an der Haltung zur Irakfrage im wesentlichen nichts geändert. Auch die CDU lehnt inzwischen jedes Engagement im Irak ab. Deutschland hat somit als wichtigster Verbündeter der USA neben Großbritannien ausgedient.

Wie bewerten Sie in diesem Zusammenhang die mögliche künftige CDU-Politik?

Jakobeit: Die CDU hat sich sehr auffällig nur auf innenpolitische Fragen konzentriert. Sie wollte Gerhard Schröder nicht wieder ein Einfallstor bieten wie in den Wahlen 2002, zumal die Tage im Irak schon gezählt sind. Doch auch darüber hinaus wird es wohl im Fall eines CDU-Wahlsieges keine gravierenden Verbesserungen im Verhältnis zu den USA geben. Angela Merkel wird jedoch stärker als Schröder die Annäherung an Großbritannien auf EU-Ebene suchen.

Wie sehen Sie auf dem Hintergrund dieser „Einigkeit" das Bemühen um einen deutschen UN-Sicherheitsratssitz?

Jakobeit: Der Sitz im UN-Sicherheitsrat ist ein legitimes Anliegen – es ist legitim, daß man 60 Jahre nach Kriegsende und nach dem Entstehen des UN-Systems darüber nachdenkt, ob die damals gefallenen Entscheidungen, was also diese besondere herausgehobene Stellung der Veto-Mächte im Weltsicherheitsrat angeht, noch zeitgemäß sind. Sicher sind die politischen und ökonomischen und die finanziellen Gegebenheiten 60 Jahre später ganz anders. Es ist sicher sehr wichtig, daß auch aus anderen Erdteilen ständige Mitglieder in diesem Gremium sitzen. Ich glaube, daß die Bundesrepublik den Fehler gemacht hat, die UN-Reform ganz stark auf diese Frage des ständigen Sitzes im Sicherheitsrat zuzuspitzen. Andere Staaten, insbesondere auch die innenpolitische Diskussion und dann außenpolitische Diskussion in den USA, zielen ja auf ganz grundlegende Reformen bei den Vereinten Nationen ab. Wenn man an die Skandale denkt und diese Korruptionsfälle bei den Lebensmittel-für-Erdöl-Programmen im Irak, wo es zu massiven Mißbräuchen gekommen ist, scheint mir dies um so wichtiger.

In Amerika selbst sind die UN ein Reformthema, wenn es darum geht, die Vereinten Nationen effizienter zu machen, ein wirkungsvolleres Instrument daraus zu machen, und das ist eine Diskussion, die in Deutschland eigentlich gar nicht geführt wird. Also da hat man sich im Moment in eine Situation begeben, in der man uneingeschränkte Rückendeckung, jedenfalls hinter vorgehaltener Hand, nur von Frankreich und Großbritannien hat und halb von Rußland, aber die Volksrepublik China und die USA als die beiden weiteren ständigen Mitglieder des Sicherheitsrats haben klar nein gesagt zu diesem Ansinnen der vier Staaten. Es sind neben der Bundesrepublik auch Indien, Japan und Brasilien – für die gibt es keine klare Mehrheit, man braucht eine Mehrheit von 128 Staaten, diese Zwei-Drittel-Mehrheit, um überhaupt nur in die nächste Stufe der von Deutschland favorisierten Reform zu kommen. Und wenn solche Staaten wie die USA und die Volksrepublik China schon klar ihr Veto angekündigt haben, dann wird das Ganze auch nichts werden, sonst müßten sie hinter ihre vorherigen Aussagen zurückfallen, wenn es dann an die Ratifizierung einer solchen Änderung ginge. Also ich glaube, da hat man sich in eine Sackgasse begeben. Möglicherweise wäre es sehr viel geschickter gewesen, wenn man einen europäischen Sitz gefordert hätte, das hätte auch ganz anderen Druck aufgebaut auf Frankreich und Großbritannien. Wenn man die gemeinsame Sicherheitspolitik der Europäischen Union voranbringen will, dann kann man das natürlich auch auf so einer Ebene tun, aber muß das Ganze auch etwas in einen Zusammenhang stellen. Es geht auch um Reformen, etwa bei der Weltbank oder beim Internationalen Währungsfond, und da hat Europa, eine solche herausgehobene Position durch die Vielzahl der Staaten, die im Sicherheitsrat präsent sind, in deren Exekutiv-Direktorien, daß man sehr vorsichtig sein muß, wenn man jetzt einen europäischen oder deutschen Sitz fordert. Wenn man diese Reform einmal anfängt, dann kann man sich außerdem nicht in anderen Gremien oder anderen internationalen Organisationen verweigern. Also, ich denke, das ist ein Versuch gewesen, gerade jetzt zum Herbst einen außenpolitischen Erfolg vorzeigen zu können, so wie es im Moment aussieht, wird daraus aber nichts. Das Ganze wird auf eine lange Fallschiene gesetzt werden, und es wird sicherlich keine Rolle mehr spielen.

Sie sagten gerade, ein EU-Sitz wäre sinnvoller. Wird denn die EU überhaupt als handlungsfähiger Akteur im Sicherheitsrat irgendeine Rolle spielen können?

Jakobeit: Es könnte sein, wenn man sich darauf einigen könnte, Frankreich und Großbritannien ihren ständigen Sitz wegzunehmen, allerdings wenn man sich etwas mit der französischen Außenpolitik auskennt, weiß man, daß dieser ständige Sitz im Weltsicherheitsrat der zentrale Anspruch der Grande Nation ist. Wer erwartet, daß sie das aufgeben zugunsten eines europäischen Sitzes mit 25 anderen oder 24 anderen Staaten zusammen, verlangt sehr viel. Es ist schon verständlich, warum Frankreich und Großbritannien eigentlich ganz gut damit leben können, wenn es beim status quo bleibt, weil das für sie ein Symbol einer Macht ist, die real nicht mehr begründet ist.



Ob Irakkrieg oder UN-Reform – ihre Meinungen gehen auseinander: *Bundeskanzler Gerhard Schröder und der US-amerikanische Präsident George Bush* Foto: Corbis

Und wie ist es um das deutsch-französische Verhältnis bestellt? Das hat in letzter Zeit offenbar an Durchsetzungskraft gewonnen?

Jakobeit: Sie spielen jetzt auf das französische Nein zum Verfassungsentwurf an. Da muß man natürlich antworten, daß in Frankreich die Bevölkerung Gelegenheit hatte, sich zu diesem Verfassungsentwurf zu äußern, in der Bundesrepublik nicht, aus einer bestimmten außenpolitischen oder auch politischen Tradition heraus, daß bestimmte Fragen eben dem Bundestag überlassen werden und nicht der Bevölkerung vorgelegt werden. Ich bin sicher, daß auch in Deutschland das eine sehr heiße Auseinandersetzung geworden wäre und möglicherweise genauso ein Nein gekommen wäre. Man sieht, daß die Europäische Union sich immer in Wellen vergrößert hat, und das, was wir im Moment seit Mai 2004 zu verdauen haben, also die zehn mittelosteuropäischen Staaten und Zypern sowie Malta, das ist ein großer Brocken. Die EU ist im Moment damit beschäftigt, diesen Brocken zu verdauen, da kann man nicht von einem Großteil der Bevölkerung in den traditionellen Kernländern der Europäischen Union erwarten, zumal wenn es innenpolitische Spannungen gibt und die wirtschaftliche Lage angespannt ist, daß man schon den nächsten großen Schritt macht, indem man sich auf eine europäische Verfassung einigt. Es wäre nicht unwahrscheinlich, daß es da bei einer tatsächlichen Volksabstimmung auch ein großes Lager der „Nein-Stimmen" gegeben hätte. Das hat im Grunde nicht besonders viel an der Achse Paris–Berlin geändert, denn bei dem Versuch, bei dem Gipfel noch zu einer Einigung zu kommen, ist eher deutlich geworden, daß es eine Gemeinsamkeit zwischen Paris und Berlin gibt, aber daß Tony Blair und Großbritannien ganz andere Forderungen angesetzt hat. So war eben die Einigung nicht möglich. Chirac hat allerdings auch die letzte Amtszeit vor Augen. Solange aber Deutschland und Frankreich einig sind, gibt es in Europa keine Kraft gegen sie. Angela Merkel würde sich daher mit einem Bruch dieses Verhältnisses nicht leicht tun.

Und was ist mit dem viel größeren Brocken Türkei-Beitritt?

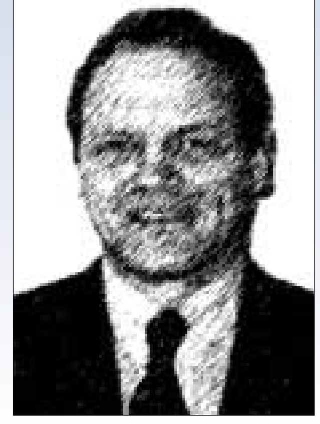
Jakobeit: Daß man den nächsten Schritt nicht überstürzen will, ist doch nur natürlich. Dennoch: Die geschlossenen Verträge der letzten zehn bis 15 Jahre werden gehalten, denn auch mit den mittelosteuropäischen Staaten hat man lange verhandelt. Das Ergebnis muß jedoch offen sein, das heißt es hängt von der Einhaltung der Menschenrechte, Umsetzung der Marktwirtschaft und anderen Kriterien (Kopenhagener Kriterien) ab. Ehrlichkeit gegenüber der Türkei sollte heißen, Verhandlungen ja, aber als offener Prozeß. In diesem Diskurs gilt es, die andere Seite zu überzeugen.

Wie bewerten Sie das Verhältnis zu Rußland und China?

Jakobeit: Schröder hat die Männerfreundschaft im Stil eines Helmut Kohl zu Gorbatschow mit Putin fortgesetzt. Insofern gibt es in den Worten vom „lupenreinen Demokraten Putin" mehr Kontinuität zu den 90er Jahren, als man vermuten könnte. Gegenüber China ist Schröder klar der Kanzler der Bosse. Das gute persönliche Verhältnis zu Putin wird oft durch Rußlands Stillhalten in der Ukraine (orangene Revolution) gerechtfertigt. In China hat Rot-Grün jedoch klar die ursprünglich versprochene wertorientierte Außenpolitik verraten. Der Preis, dafür, die Menschenrechte nicht mehr einzufordern, ist hoch. Der Nutzen: Chinas ablehnende Haltung gegen den deutschen UN-Sicherheitsratssitz zielt eher gegen Japan, das sich auch um einen solchen Sitz mit deutschem Einverständnis bemüht. Bei der Aufhebung des Waffenembargos wählte Schröder eine Variante, die allen erlaubt, das Gesicht zu waren. Sein Verweis auf die notwendige europäische Lösung läßt die Sache wohl im Sand verlaufen – ohne negative Folgen für die deutsche Außenwirtschaft.

Das Gespräch führte Sverre Gutschmidt

Professor Cord Jakobeit, MPA (Harvard University), ist Professor für Politische Wissenschaft mit dem Schwerpunkt Internationale Politik an der Universität Hamburg. Er absolvierte sein Studium der Politikwissenschaft, Volkswirtschaftslehre und Public Policy in Hannover, Paris, Hamburg, London und in Cambridge, Mass., USA. Cord Jakobeit war unter anderem wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Freien Universität Berlin (1988–1993), Lektor (lecturer) am Stanford Study Center in Berlin (1996–1999), Mitglied (fellow) des Wissenschaftskollegs zu Berlin (1999/2000) und Direktor des Instituts für Afrika-Kunde in Hamburg (2000–2002). Seine Forschungsarbeiten konzentrieren sich auf Fragen der internationalen Wirtschaftsbeziehungen und Probleme der Entwicklungspolitik mit Schwerpunkt Afrika südlich der Sahara. Zuletzt erschienen sind „Das nachkoloniale Afrika", Wiesbaden 2005 sowie „Navigieren in der Weltgesellschaft", Münster und Hamburg 2005. Seine Familie stammt aus dem Kreis Lyck, Ostpreußen. **SV**



Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung



Dank für Hilfe

Lorenz Grimoni, Leiter des Museums Stadt Königsberg in Duisburg, wurde in Königsberg mit einem Museumsführer des ganzen Gebietes, in dem auch das Duisburger Museum mit seiner Zielsetzung und allen wichtigen Angaben vorgestellt wird, und einer Flasche Wodka für die Hilfe bei der Restaurierung des Königstores gedankt. Da bei der Aufnahme der rechtzeitig zur 750-Jahrfeier abgeschlossenen Restaurierungsarbeiten am Tor die Köpfe von König Ottokar II., König Friedrich I. und Herzog Albrecht zerstört gewesen waren, waren schon vor Monaten viele Stellen in der Bundesrepublik Deutschland gebeten worden, mit Originalvorlagen auszuhelfen. Dieser Bitte war auch das Duisburger Museum nachgekommen. Ebenfalls als Dank und Ehrung für diese Hilfe kann interpretiert werden, daß in dem im Königstor entstandenen Tormuseum auf das Königsberg-Museum verwiesen wird. ■

Lebensqualität

In der Republik Polen sind die Lebensbedingungen nirgendwo so gut wie in der Landeshauptstadt Warschau und der Woiwodschaftshauptstadt Allenstein. Das ist das Ergebnis einer „Gemeinschaft“-Untersuchung. Der sogenannte Migrationssaldo, sprich die Differenz zwischen Zu- und Abwanderung, war dabei ebenso Kriterium wie Volkseinkommen und Volksvermögen, Arbeitslosenquote, Dichte an Apotheken, Bibliotheken und Schulen, Bildungsniveau, Größe und Ausstattung der Wohnungen, Anteil der Grünflächen an der Gesamtfläche und Menge der Schadstoffemissionen. Allenstein konnte offenkundig eher mit seiner landschaftlichen Schönheit punkten, denn hinsichtlich des Wohlstandsniveaus belegte es nur Platz 6. Doch selbst Platz 6 ist relativ gut, wenn man bedenkt, daß „Ermland und Masuren“ mit um die 30 Prozent seit Jahren die Woiwodschaft mit der höchsten Arbeitslosigkeit ist. ■

Mehr Geld

Marek Belka, Polens Ministerpräsident, hat dem ermländisch-masurischen Woiwodschaftsmarschall Andrzej Rynski in einem Gespräch 40 Millionen Zloty zusätzlich für den Gesundheitssektor versprochen. Die umgerechnet gut zehn Millionen Euro hatte die Staatsregierung zu einem früheren Zeitpunkt schon einmal zugesagt, dann jedoch nicht in den Finanzplan des Staatlichen Gesundheitsfonds aufgenommen. So sollte das südliche Ostpreußen im nächsten Jahr „nur“ 1,15 Milliarden Zloty (gut 292 Millionen Euro) erhalten und damit genausoviel wie in diesem Jahr. Gegen eine solche Verteilung des Geldes hatten die Mitarbeiter des Gesundheitsdienstes wie die Kommunalpolitiker protestiert. Sie argumentierten, daß das zu wenig sei. Dabei verwiesen sie darauf, daß in diesem Jahr im südlichen Ostpreußen neue Einrichtungen unter anderem für die Herzchirurgie und die Onkologie hinzugekommen sind. Zudem würden mit einer Ausnahme im Südosten der Republik alle anderen Regionen mehr Geld erhalten. ■

Erster Riß

Der obere Teil des erst 2002 eingeweihten Triumphbogens für die Annexion des Memellandes durch Litauen hat diesen Sommer einen ein Zentimeter breiten Riß bekommen. Als Ursache werden bautechnische Mängel und die Bodenbeschaffenheit am Dangeufer vermutet. Nicht umsonst heißt „Klaipeda“, die Bezeichnung der Litauer für Memel, „sumpfiger Fußabdruck“. ■

Wie die Deutschen feierten

Stadtgemeinschaft schenkte Königsberg zur 750-Jahrfeier einen Nachguß der Herzog-Albrecht-Figur

Gerne hätten die vertriebenen Bürger von Ostpreußens Hauptstadt das 750. Gründungsjubiläum der Stadt zusammen mit den heutigen russischen Bewohnern gefeiert. Über zwei Jahre wurden unter Federführung des Landtagspräsidenten von Brandenburg deutsch-russische Gespräche darüber geführt, in welcher Art und Weise gemeinsame Veranstaltungen und Projekte durchgeführt werden könnten. Die Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) war zu diesen Gesprächen eingeladen und auch anwesend.

Als jedoch Präsident Putin die Entscheidung endlich traf, daß das Fest unter dem Motto „750 Jahre Kaliningrad“ vom 1. bis 3. Juli stattfinden sollte – die russischen Vertreter konnten über eine lange Zeit keine Entscheidungen fällen –, hatten die Königsberger schon längst gehandelt: Mit seit nunmehr 14 Jahren befreundeten Institutionen, mit denen es schon einen regen Kulturaustausch gab, wurden Projekte und Veranstaltungen in die Wege geleitet, völlig unabhängig davon, wie die Verantwortlichen der Oblast und der Stadtduma von Königsberg entscheiden würden. Über den *Königsberger Bürgerbrief* wurden die Königsberger eingeladen, im August Königsberg zu besuchen. Für diese Zeit wurden dann Gottesdienste, Konzerte, Ausstellungen vorbereitet. Bis zuletzt waren die Verantwortlichen der Stadt informiert, bezüglich der Aufstellung des Denkmals für Herzog Albrecht wurde miteinander korrespondiert.

Am 6. August dieses Jahres fand dann als Auftakt eine Begegnung vieler angereister Königsberger mit Gemeindemitgliedern der Auferstehungskirche statt. Beim Betreten des Kirchengeländes staunten die Besucher über den herrlichen Blumenschmuck, den man auf dem ganzen Kirchengelände vorfinden kann. Der gemeindliche Posaunenchor stimmte mit Kirchenliedern auf den Tag ein.



Vor dem neuen Herzog-Albrecht-Denkmal: *Lorenz Grimoni, Igor Odinzow, Heye Osterwald und Klaus Weigelt* Foto: privat

Propst Heye Osterwald begrüßte die von weither angereisten Gäste, unter ihnen viele westdeutsche Bürger, die gerne die Stadt, die Landschaft und die Menschen kennenlernen wollten. Nach einer Andacht, umrahmt vom Chor der Gemeinde, stellte Propst Osterwald die Arbeit in den 48 evangelisch-lutherischen Gemeinden sowie die sozialen Tätigkeiten in dem Gebiet vor wie das Seniorenheim in Gumbinnen und das Straßenkinderprojekt Jablonka. Besonders interessiert wurde sein Hinweis aufgenommen, daß inzwischen russische Theologen mehr und mehr die Betreuung der Gemeinden übernehmen können. Einer dieser Theologen übersetzte auch alle deutschen beziehungsweise russischen Ansprachen in hervorragender Weise. Klaus Weigelt, Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr), sprach ein Grußwort und dankte der Gemeinde für die freundliche Aufnahme. Für die Duma sprach Andrej Maschlenko ein Grußwort. Er gehört übrigens der evangelisch-lutherischen Gemeinde als Mitglied an. Eine Gruppe von Frauen hatte dann für den großen Besucherkreis eine schmackhafte Suppe vorbereitet.

Ab 14 Uhr begann ein Unterhaltungsprogramm: Schüler der Schule Nr. 1, der früheren Burgschule, deren Patenschule das Duisburger Mercator-Gymnasium ist, hatten ein kleines Theaterstück in Anlehnung an Molières „Der Bürger als Edelmann“ in deutscher Sprache einstudiert. Für ihre flotte Aufführung erhielten die Darsteller viel Beifall. Anschließend sang der Chor verschiedene Volkslieder, zuweilen mit Akkordeon oder mit Flöten begleitet. Dann war Kaffeezeit und für alle gab es reichlich Kuchen und Kaffee oder Tee.

Ein für viele angereiste Königsberger besonderer Tag sollte der Sonntag, 7. August 2005 werden. Zahlreiche Königsberger fanden sich am frühen Morgen auf dem Friedhof an der ehemaligen Cranzer Allee ein, um dort der Toten zu gedenken. Dieser Friedhof ist vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge (VDK) neu angelegt und verschönt worden. Gedenkworte sprach Pfarrer i. R. Lorenz Grimoni. In seiner Ansprache gedachte er der im August 1944 bei der Bombardierung der Stadt umgekommenen Bürger wie aller weiteren Opfer der Kriegshandlungen bis zu der Zeit, als die letzten deutschen Bürger 1948/49 die Stadt verlassen mußten. Er schloß aber auch die anderen Opfer des Zweiten Weltkrieges ein, Deutsche und Russen, die Opfer aller Völker. Während die Stadtgemeinschaft ein Blumengebinde am großen Kreuz niederlegte, legten viele der Angereisten ebenfalls Blumen zur Erinnerung an umgekommene Familienmitglieder nieder. Alle Besucher des Friedhofs waren sich darin einig, daß der Friedhof eine würdige Gedenkstätte geworden sei.

Anschließend fand man sich im vollbesetzten Dom zu einem gemeinsamen Gottesdienst mit der Auferstehungsgemeinde ein. An ihm nahmen auch Vertreter der katholischen und der jüdischen Gemeinde teil, die am Ende des Gottesdienstes auch ein Grußwort sprachen. Während Pfarrer Osterwald die Liturgie verantwortete, hielt der Präsident des Gustav-Adolf Werkes, Pfarrer Dr. Wilhelm Hüffmeier, die Predigt. Die Gemeinde sang Lieder, die einmal in Königsberg entstanden waren: „Gott des Himmels und der Erden ...“, „Such, wer da will, ein ander Ziel ...“, „Lobe den Herren, o meine Seele ...“ sowie das Lied von Herzog Albrecht: „Was mein Gott will, gescheh allzeit ...“ Sehr bedauerlich war die mangelhafte Lautsprecheranlage. Die Beiträge aller Mitwirkenden wurde von den meisten Besuchern nur schlecht verstanden.

Odinzow und Grimoni wurden ausgezeichnet mit der Bürgermedaille

Nach dem Gottesdienst ergriff Klaus Weigelt das Wort. Im Auftrag der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) verlieh er zunächst dem Dombaumeister Igor Odinzow die „Königsberger Bürgermedaille“. Damit sollte dessen beharrliches Bemühen um den Wiederaufbau des Königsberger Domes geehrt werden. Aus der Ruine, angefüllt mit Schutt, mit Büschen und Bäumen bewachsen bis zum Jahre 1991, hat Igor Odinzow es gegen viele Widerstände geschafft, den Dom wieder entstehen zu lassen. Im Südturm ist eine evangelische Kapelle entstanden, im Nordturm eine orthodoxe Kapelle, und bald soll in der ehemaligen Taufkapelle auch ein Raum für die katholischen Mitchristen entstehen. Der Dom verfügt in seinen Türmen über ein immer reicher ausgestattetes Stadt-Museum, ein Kant-Museum und ein Museum, das an die Geschichte des Domes erinnert. Zurzeit ist ein großes Stadtmodell der Kneiphofinsel in Arbeit, manche Besucher konnten sich vom Fortschritt dieser Arbeiten überzeugen. Die Beschaffung einer Orgel, einer Fußbodenheizung und die Wiederherstellung einiger Epitaphe stehen noch aus. Viele Anwesende, die zu den Förderern des Domes gehören und die regelmäßig Spenden auf das Konto des Förderkreises der Stadtgemeinschaft überweisen haben, konnten sich selbst ein Bild davon machen, daß ihre Spenden unmöglich Scheinendes möglich gemacht haben.

Eine Bürgermedaille erhielt auch Lorenz Grimoni für seine Bemühungen um die Führung und den Ausbau des Museums Stadt Königsberg in Duisburg, für seine langjährige Mitarbeit beim *Königsberger Bürgerbrief* und für seine Arbeit für den Förderkreis Dom. Lorenz Grimoni hält ständig Kontakt zum Dombaumeister, dieser kommt zuweilen nach Duisburg. Mit Material aus dem Museum konnten in der Vergangenheit oft notwendige Unterlagen und Bildvorlagen für die Renovierungsarbeiten erstellt werden.

Im Anschluß an den Gottesdienst schenkte die Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr), inzwischen mit der „Stiftung Königsberg“ verbunden, der Stadt Königsberg einen Nachguß der Figur Herzog Albrechts. Die Ansprache hielt Klaus Weigelt. Besonders hob er das Verdienst des langjährigen Zweiten Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Dr. Herbert Beister hervor, der dieses Projekt in Gemeinschaft mit den russischen Stellen nicht nur seit Jahren verfolgt, sondern auch den Löwenanteil der aufzubringenden Mittel zur Verfügung gestellt hat. Der Sockel für dieses Denkmal hatte den Krieg überstanden. Aus gleichem Material hat Igor Odinzow auch eine wunderbare halbrunde Anlage zum Denkmal geschaffen. Die überlebensgroße Figur befindet sich in unmittelbarer Nähe der Grabstätte Immanuel Kants an jenem Ort, an dem einst die von Herzog Albrecht gegründete Universität stand, die „Albertina“. Auf dem Sockel ist in deutscher und russischer Schrift festgehalten: „Herzog Albrecht, Gründer der Universität.“ Auf den beiden Schriftrollen, die er in der Hand hält, sind auch wieder die beiden für Königsberg wichtigen Jahreszahlen zu lesen: 1525 (Einführung der Reformation in Preußen) und 1544 (Gründung der Universität).

Am Nachmittag dieses denkwürdigen Tages gab die Stadtgemeinschaft im Deutsch-Russischen Haus einen Empfang für viele russische Freunde, für Vertreter der Universität, der Galerie und der Museen, für Abgeordnete der Duma, für Heimatforscher und Künstler. Anwesend waren auch Sem Simkin sowie Vertreter der russischen Agnes-Miegel-Gesellschaft und der russischen Ernst-Wiechert-Gesellschaft. Man freute sich über das Wiedersehen, vertiefte Kontakte und tauschte Geschenke aus. Besonders begehrt war die Sondernummer des *Königsberger Bürgerbriefes*, eine Zusammenfassung wichtiger Königsberger Ereignisse und Präsentation wichtiger Persönlichkeiten des Königsberger Kulturlebens. Und natürlich wurden wieder gemeinsame Projekte besprochen, denn nach dem Jubiläum sollen die vielfachen Kontakte nicht abreißen, und die kulturelle Zusammenarbeit soll nicht zu Ende sein. So sind auch zukünftig Ausstellungen geplant und Buchprojekte angedacht. Die Vorstandsmitglieder der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr), die fast vollzählig in Königsberg anwesend waren, hatten viele Gespräche zu führen. Es ging um die Fortführung der von der Stadtgemeinschaft finanzierter Deutschkurse, die Beschaffung von Material für eine besondere E.T.A.-Hoffmann-Präsentation und anderes mehr.

Die Geschichtspolitik entspricht nicht dem Geschichtsbewußtsein

Besonders auffallend war für alle Besucher, daß dem Bemühen der russischen Behörden, russische Geschichte vor Ort präsent werden zu lassen – zum Beispiel durch ein Denkmal für den großen Dichter Puschkin oder in Pillau durch ein Reiterdenkmal für Zarin Elisabeth – eine ständige Rückbesinnung an die deutschen Wurzeln Königsbergs gegenüber stand. An „Königsberg“ erinnern nicht nur das Etikett auf der Bierflasche oder auf der Pralinenschachtel, sondern auch viele Wiedergaben alter Königsberger Stadtansichten auf großen Bildwänden etwa auf der Straße nach Cranz und Rauschen oder auf der Werbetafel vor dem Hotel „Kaliningrad“. **L. G.**

Mit dem VdK ins »Land ohne Eile«

Auch den Ortsverband Kitzingen des Sozialverbandes zog es ins ostpreußische Masuren

Viele Filme wurden schon gedreht über die Märchenwelt aus kilometerlangem feinsandigen Sandstrand mit herrlichen Dünen, kristallenen Seen und leuchtend grünen Wäldern. Pommerns Küste und Masuren – einmal mit eigenen Augen sehen und erfahren, das wollten die meisten der Reiseteilnehmer des Ortsverbandes Kitzingen des Sozialverbandes VdK, als der Bus an einem Sonntag voll besetzt startete. Vorbei an Leipzig und Berlin überquerten die Reisenden bald die Grenze zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen und erreichten ihr Hotel in der alten Hafenstadt Stettin am Oderhaff.

> Über Stettin, Kolberg, Leba und Danzig ging es nach Ostpreußen

Nach dem Frühstück und einem Kurzaufenthalt in Kolberg fuhren sie weiter nach Leba. Das kleine Städtchen in den Dünen ist Fischereihafen und Seebad gleichzeitig. Noch heute ist Fischfang neben dem Fremdenverkehr die Haupteinnahmequelle. Seinen Ruhm als eines der schönsten pommerschen Seebäder verdankt Leba dem Sand. Traumhaft sind die kilometerlangen, breiten Sandstrände, und gleich nebenan liegt die größte Sandkiste, die Wanderdünen im Slowinski-Nationalpark. Seine riesigen Dünen zählen zu den größten Europas. Vom Gipfel des Dünengebirges hat man einen herrlichen Blick auf dieses Sandgebirge, das von der Unesco zum Weltbiosphärenreservat erklärt wurde. Die Wanderung durch den schneeweißen Sand hinauf zur 42 Meter hohen Lonzker Düne war beeindruckend. Abends wurde am Strand bei herrlichstem Sonnenuntergang gebummelt und die frische jodhaltige Luft genossen.

Ein Besuch in Danzig zählt zu den kulturhistorisch beeindruckendsten Erlebnissen, und so wurde am Mittwoch in der Hansestadt die hervorragend restaurierte Altstadt besichtigt, unter anderem auch die Frauengasse, der Artushof, die gewaltige Marienkirche, der lange Markt und das Wahrzeichen Danzigs, das mittelalterliche Krantor. Danach ging es weiter nach Masuren.

Masuren ist ein Naturparadies mit über 100 Naturschutzgebieten. Zwei- bis dreitausend kristallklare Seen, endlose Wälder, romantische Alleen und eine außergewöhnliche Tierwelt bilden den Rahmen für diese einmalige Landschaft. Die masurische Seenplatte gilt als grüne Lunge Europas. Westlich der masurischen Seen liegt der Ferienort Sensburg, direkt am Schoßsee gelegen, wo die Gruppe für die nächsten sechs Tage im Hotel „Mrongovia“ Quartier bezog.

Die Seen und die wunderschöne Landschaft konnte bequem vom Bord eines der Schiffe der Weißen Flotte zwischen Nikolaiken – dem masurischen Venedig – und Lötzen sowie von Nikolaiken nach Niedersee aus bewundert werden. Überall sind Storchennester zu sehen, ein fast schon ungewohnter Anblick für Bundesbürger. Auch sind hier noch Tiere anzutreffen, die in der Bundesrepublik Deutschland selten geworden sind. Wer kann dort schon einmal einen Fischadler bei der Jagd beobachten?



Staken auf der Krutinna: *Einer von vielen Programmpunkten* Foto: Patz

In Zondern wurde bei Christel Dikti eingekehrt, die hier ein kleines Privatmuseum betreibt, das 200 Jahre alte „Masurische Bauernhaus“ mit regional typischen Hausgeräten und Möbeln. Bei Kaffee und einem leckeren, noch ofenwarmen Hefekuchen lauschten die Gäste Christel Dikti, die in breitestem „Ostpreußisch“ über das Leben in Masuren und auch viele Witze erzählte.

Temperamentvoll ging es nach einer Kutschfahrt bei einer „masurischen Bauernhochzeit“ mit Musik und Tanz auf „Eulalias Bauernhof“ zu. Für die Reiseteilnehmer war dies ein kurzweiliger und unvergeßlicher Abend mit viel Spaß und Fröhlichkeit. Auf Eulalias Bauernhof haben herrenlose, verwahrloste und halbverhungerte Tiere ein Zuhause gefunden.

Daß Schiffe Berge erklimmen, ist etwas Besonderes. Dieses erlebte die Reisegruppe bei der Fahrt auf dem Oberlandkanal. Mit dem Bau des Kanals wurde eine Wasserverbindung zwischen Osterode und Elbing hergestellt, die den Transport von Wasserfahrzeugen über fünf Seen ermöglicht und als technisches Meisterwerk des 19. Jahrhunderts gilt. Von Buchwalde aus ging es mit dem Schiff mal über das Wasser, mal über das Land – sicherlich ein Höhepunkt dieser Fahrt.

> In elf Tagen wurden 3 200 Kilometer mit dem Bus zurückgelegt

Per Bus- und anschließender Kutschfahrt durch die Johannisburger Heide, die mit über 1000 Quadratkilometern das größte zusammenhängende Waldgebiet Masurens ist, erreichte die Gruppe die Krutinna, wo sie auf dem schönsten und klarsten Flüßchen Ostpreußens eine Stakenkahnfahrt machte. Anschließend feierte sie auf dem Feld bei Lagerfeuer, Gegrilltem und Musik.

Bei einem Besuch der Wallfahrtskirche „Heilige Linde“, der schönsten barocken Basilika mit einem faszinierenden Sakralbau, lauschte sie den Klängen der Orgel und staunte über die 15 beweglichen Figuren. An der reichen Ausstattung der Barockbasilika wirkten Künstler aus Polen, Deutschland, Belgien, Tirol und Italien mit, ein Symbol der friedlichen Völkergemeinschaft. Am Nachmittag machten einige noch einen Stadtbummel, ruhten sich aus am See oder packten die Koffer.

Am Dienstag nahmen sie Abschied von Masuren, von einem „Land ohne Eile“, so lernten sie die Landstriche von Pommern und Masuren kennen. Hier geht das Leben noch etwas beschaulicher zu, die Menschen leben im Einklang mit der Natur.

Nach einer letzten Zwischenübernachtung in Posen, einem anschließenden Bummel durch die prächtige Altstadt mit den Patrizierhäusern und dem großartigen Rathaus, das als Prunkstück der Renaissance gilt, kehrten sie von dieser erlebnisreichen und harmonischen Pommern-Masurenreise über Frankfurt an der Oder und die Autobahn Berlin – Leipzig wohlbehalten nach Kitzingen zurück.

Die Eindrücke von diesem weiten Land, dem kilometerlangen weißen Sandstrand, den Wanderdünen, dem blauen Himmel mit weißen Wattewölkchen, den Wäldern, den bunten Felder und den kristallklaren Seen werden für die VdKler unvergessen bleiben.

Reiseleiterin Waltraud Patz bedankte sich beim Busfahrer und den Teilnehmern für die gute Kameradschaft und die Hilfsbereitschaft, legten sie in den elf Tagen doch immerhin mit dem Bus 3200 Kilometer zurück. **W. P.**

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,
liebe Familienfreunde,

unsere Ostpreußische Familie kann einen Erfolg melden, der gleich zwei Menschen erfreut hat: Herrn **Uwe Meyer**, der etwas über seine väterliche Familie wissen wollte, und Frau **Herta Zastrau**, die nun das Schicksal ihrer Verwandten klären konnte. Dabei hatte ich überhaupt nicht an einen Erfolg gedacht, denn die Angaben von Herrn Meyer waren mehr als dürftig. Sein Vater **Günther Meyer** wurde 1932 als Sohn von **Kurt** und **Ruth** Meyer in Sensburg geboren. Da der Vater schon früh verstarb, weiß der Sohn kaum etwas über die „preußische Seite“ seiner Herkunft. Er nannte zwar die Namen des in den 60er Jahren verstorbenen Bruders seines Vaters und deren Schwester, die bei Kriegsende erst drei Jahre alt gewesen war und von einer mitteldeutschen Familie adoptiert wurde – das war aber auch alles. Ich veröffentlichte seinen Suchwunsch in der Folge 30. Und dann kam der Brief von Frau Zastrau, den ich im Wortlaut wiedergeben will:

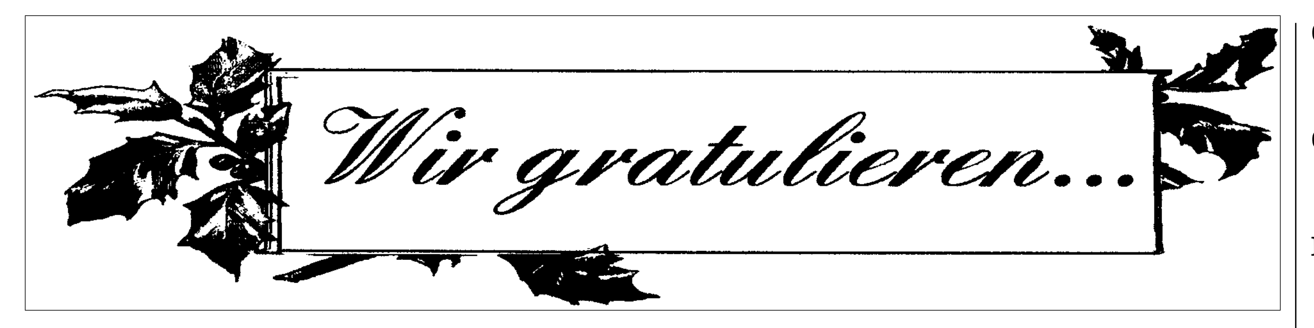
„Ich habe Ihnen heute eine Erfolgsmitteilung zu machen! Ich las in der *PAZ* eine Suchmeldung von Herrn Uwe Meyer aus Hassloch, der die Verwandten seines Vaters aus Sensburg sucht. Nachdem ich die ersten Zeilen las, wußte ich sofort, daß es sich um meine Verwandten handelt, deren Namen er angegeben hat. Es sind meine Vettern und Kusine, die ja leider nicht mehr leben. Ich hatte jahrelang nach ihnen gesucht, auch durch das DRK, alles vergebens. Nun hat die Ostpreußische Familie es geschafft. Ich habe mich mit Herrn Meyer in Verbindung gesetzt, er war natürlich erstaunt, daß seine Meldung so schnell ein Echo fand. Für mich grenzt es an ein Wunder, nach 60 Jahren etwas über den Verbleib meiner Verwandten zu erfahren.“

Ja Herta Zastrau geborene Meyer hat nun den Sohn ihres Vetters gefunden und Uwe Meyer eine Tante, die ihm sicher viel über die Sensburger Familie sagen kann. Das ist doch schon ein kleines Familienwunderchen ...

Unserm Landsmann **Klaus Krause** aus Wernau hat unsere Ostpreußische Familie nun schon zweimal helfen können. Einmal bei der Suche nach seinem Bruder und jetzt auf seine Frage nach dem Lutherfriedhof in Königsberg, auf dem sein Vater begraben wurde. Er bekam sofort Post von drei Leserinnen, die ihm detailliert Auskunft gaben, wie auch von Herrn **Röder** aus Rastatt. Der Lutherfriedhof liegt also in Schönfließ. Wie er schon dachte, ist von der Anlage kaum noch etwas zu erkennen, so daß er wohl nicht das Grab seines Vaters finden wird, wenn er im nächsten Jahr den alten Friedhof besucht. Die Aussegnungshalle soll aber noch stehen. Herr Krause möchte sich herzlich für die Informationen bedanken.

Eure

Ruth Geede



ZUM 103. GEBURTSTAG

Minuth, Helene, geb. Christian, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ben-Gurion-Ring 110, 60437 Frankfurt, am 19. September

ZUM 101. GEBURTSTAG

Pertiller, Minna, geb. Koch, aus Treuburg, Hafenstraße, jetzt Heimpfad 8, 22848 Norderstedt, am 24. September

ZUM 98. GEBURTSTAG

Fahrun, Heinrich, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Dürener Straße 18, 44892 Bochum, am 20. September

Stoeckmann, Kurt, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Waldfriedenstraße 13, 76855 Annweiler, am 24. September

Wegen, Anna, geb. Belk, aus Klimmen, jetzt Tunnelburg 1, 37581 Bad Gandersheim, am 19. September

ZUM 97. GEBURTSTAG

Klarhöfer, Maria, geb. Attrot, aus Hohenfried, Kreis Ebenrode, jetzt Blumenberger Damm, 12683 Berlin, am 24. September

Somplatzki, Karl, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Meisenstraße 1, 59399 Olfen, am 24. September

ZUM 96. GEBURTSTAG

Peter, Dorothea, aus Wehlau, Kleine Vorstadt, Kreis Wehlau, jetzt Moltkestraße 11, 38364 Schöningen, am 21. September

Podehl, Martha, geb. Bartzik, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Dillstraße 1, 56410 Montabaur, am 22. September

Radau, Elisabeth, geb. Schulz, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Brinkweg 10, 31737 Rinteln, am 25. September

Schwan, Helene, geb. Skerstupp, aus Königgrätz und Petricken, Kreis Labiau, jetzt Akazienstraße 59, 24782 Büdelsdorf, am 21. September

Schwittay, Hedwig, geb. Glaubitz, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Maximilianstraße 6, 41472 Neuss-Holzheim, am 23. September

Vogel, Martha, geb. Bordzio, aus Erlental, Kreis Treuburg, jetzt Piccoloministraße 522, 51067 Köln, am 25. September

ZUM 95. GEBURTSTAG

Franz, Otto, aus Beringen, Kreis Ebenrode, jetzt Bonhoefferstraße 13, 58511 Lüdenscheid, am 24. September

Hausknecht, Dora, geb. Hausknecht, aus Holländerei, Kreis Wehlau, jetzt Justus-Brinckmann-Straße 60 K, 21029 Hamburg, am 21. September

Schlicht, Ludowika, geb. Jonuschkeit, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt Panoramastraße 9, 72144 Dußlingen, am 20. September

ZUM 94. GEBURTSTAG

Bergmann, Martha, geb. Zeranski-Stolletz, aus Hornheim, Kreis Neidenberg, jetzt Altenh.-Ziegelwiesen 7, 23881 Alt Mölln, am 20. September

Braun, Gertrud, geb. Margenfeld, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Heinrich-Stahl-Straße 10, 65934 Frankfurt, am 24. September

Tolksdorf, Hellmut, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Paul-Münch-Straße 10, 67663 Kaiserslautern, am 19. September

ZUM 93. GEBURTSTAG

Zeisig, Kurt, aus Soltmahnen, Kreis Lyck, jetzt 3352 Devine Road, Limoges, Ontario, K4B S4, Kanada, 25. September

ZUM 92. GEBURTSTAG

Broese, Ruth, geb. Skopnik, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Meßtorfstraße 16, bei Nitschmann, 25436 Uetersen, am 20. September

Druba, Gerda, geb. Kawald, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Horsthauser Straße 30, 44628 Herne, am 20. September

Gorski, Emma, geb. Milewski, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Büchelstraße 25 a, 42855 Remscheid, am 24. September

Krizons, Erna, geb. Westphal, aus Thomaten, Kreis Elchniederung, jetzt Ritastraße 2 A, 40589 Düsseldorf, am 19. September

Lüthge, Ruth, geb. Broszio, aus Lyck, jetzt Hastedtstraße 46, 21073 Hamburg, am 21. September

Plorin, Auguste, geb. Mazaschek, aus Wehlau, Deutsche Straße, jetzt Dahlstraße 100, 47169 Duisburg, am 24. September

Rosenberger, Herta, geb. Weiss, aus Altbruch, Kreis Ebenrode, jetzt Spargelkamp 16, 22880 Wedel, am 23. September

Schinck, Hugo, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Borsdorffer Straße 42, 64289 Darmstadt, am 24. September

ZUM 91. GEBURTSTAG

Badzio, Elisabeth, geb. Piontek, aus Reichensee, Kreis Lötzen, jetzt Im Orte 1, 49457 Drebber, am 24. September

Ballandies, Gustav, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt Am Molkenberg 8, 14778 Radewege, am 22. September

Gorontzi, Berta, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Wittenbergstraße 20, 44651 Herne, am 24. September

Mahnke, Eva, geb. Palußek, aus Lyck, Bismarckstraße, jetzt Petrikirchstraße 43, 37077 Göttingen, am 20. September

Nickloweit, Grete, geb. Masuhr, aus Raging, Kreis Elchniederung, jetzt Schwabenweg 8, 27476 Cuxhaven, am 21. September

Notter, Herta, geb. Puschkewitz, aus Ortelsburg, jetzt St.-Anna-Höhe 5, 51491 Overath, am 19. September

Reiche, Elfriede, aus Lyck, jetzt Bekstraße 15, 22880 Wedel, am 20. September

Scheller, Frieda, geb. Meier, aus Tapiau, Rentenstraße, Kreis Wehlau, jetzt Nachtigallenweg 10, 65207 Wiesbaden, am 19. September

Zabel, Helmut, aus Kandien, Kreis Neidenburg, jetzt 2740 Memory Lane, Brookfield, WI 53045-3315, am 19. September

ZUM 90. GEBURTSTAG

Migga, Erich, aus Deutscheck, Kreis Treuburg, jetzt Alte Dorfstraße 45, 39576 Stendal, am 24. September

Scharnowski, Margarete, geb. Kangowski, aus Kandien, Krokau, Kreis Neidenburg, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 21, 39291 Möser, am 19. September

Schwake, Friedrich, aus Lötzen, jetzt Schmielauer Straße 100, 23909 Ratzeburg, am 19. September

ZUM 85. GEBURTSTAG

Becker, Lieselotte, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Am Hallacker 34 B, 28327 Bremen, am 20. September

Erzberger, Hildegard, aus Königsberg, jetzt Hauptstraße 149, 79379 Müllheim, am 23. September

Grigo, Otto, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, jetzt Sommerdellenstraße 133, 44866 Bochum, am 24. September

Gudrian, Irmgard, geb. Latza, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Schlagbaum 4, 53844 Troisdorf, am 24. September

Habermann, Kurt, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Kerschensteinerstraße 9, 51373 Leverkusen, am 21. September

Herzog, Hedwig, geb. Patz, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Fichtestraße 1, 44651 Herne, am 19. September

Ladzenski, Heinrich, aus Lyck, Deutsche Straße, jetzt Himmelsberg 7, 25704 Elpersbüttel, am 21. September

Mrusek, Hedwig, geb. Rieleit, aus Tapiau, Schloßstraße, Kreis Wehlau, jetzt Hockenstraße 84, 28717 Bremen, am 29. September

Nissen, Auguste, aus Glandau, Kreis Pr. Eylau, jetzt 23714 Malkwitz, am 25. September

Olschewski, Otto, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt In der Leibzucht 14, 58285 Gevelsberg, am 20. September

Pertek, Emma, geb. Borowski, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Mühlenberg 26, 25712 Burg/Dithm., am 24. September

Preuß, Ursula, geb. Wittwer, aus Wolfsberg und Dannenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Ostlandweg 7, 21397 Barendorf, am 19. September

Sanden, Hans-Georg von, aus Insterburg, jetzt Augustinum App. 336, 23879 Mölln, am 21. September

Schmidtke, Elli, geb. Maaß, aus Weißensee Abbau, Kreis Wehlau, jetzt Kamp 35 a, 33142 Büren-Siddinghausen, am 21. September

Schneider, Frieda, geb. Wernick, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Franz-Hofer-Straße 459, A 2763 Pernitz, Österreich, am 25. September

Verfürth, Emmy, geb. Salamon, aus Stettenbach, Kreis Lyck, jetzt Burgstraße 1, 46446 Emmerich, am 22. September

Westermann, Elly, geb. Wilzopolski, aus Stosnau, Kreis Treuburg, jetzt Am Wendehafen 2, 49716 Meppen, am 25. September

Wichert, Gustav, aus Neidenburg, Kreis Neidenburg, jetzt Hafenstraße 2, 27432 Bremervörde, am 19. September

ZUM 80. GEBURTSTAG

Barabaß, Helmuth, aus Freidorf, Kreis Neidenburg, jetzt Schellenberg 51, 26133 Oldenburg, am 24. September

Bisalski, Gertrud, geb. Rudel, aus Michelsau, Kreis Neidenburg, jetzt Ohmstraße 11, Wo. 28, 45143 Essen, am 20. September

Boehnke, Fritz, aus Posselau, jetzt Bahnhofstraße 35, 23714 Bad Malente-Gremsmühlen, am 23. September

Bonk, Ernst, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Middelicher Straße 73, 45891 Gelsenkirchen, am 25. September

Broszienwski, Siegfried, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Berghäuser Straße 40, 45663 Recklinghausen, am 20. September

Crnkovic, Waltraud, geb. Becker, aus Moptau, Kreis Wehlau, jetzt 18 Sennel Street, 2283 Fassifern, am 23. September

Dams, Helmut, aus Noiken, Kreis Elchniederung, jetzt Stiftstraße 8, 72479 Straßberg, am 24. September

Dembiany, Ella, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Kaiser-Wilhelm-Platz 2, 45276 Essen, am 23. September

Ficker, Edith, geb. Rydzewski, aus Lyck, Danziger Straße 14, jetzt Diesterwegstraße 19, 08412 Werdau, am 19. September

Gehrt, Hildegard, geb. Rausch, aus Schöppenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Görlitzer Straße 1, 49610 Quakenbrück, am 21. September

Gräf, Lydia, geb. Holzlehner, aus Talken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 35, 69436 Schönbrunn, am 22. September

Gross, Gudrun, geb. Hilger, aus Dullen, Kreis Treuburg, jetzt Route de Corsy 5, Ch 1093 La Conversion, am 25. September

Haupt, Margarete, geb. Kschonsek, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Stadtbadstraße 40, 09380 Thalheim, am 25. September

Heinzel, Liselotte, geb. Matzick, aus Wickiau, Kreis Samland, jetzt Cranacherstraße 4, 01307 Dresden, am 25. September

Kruppa, Erich, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt Auf dem Sand 16, 19288 Göhlen, am 22. September

Kunz, Dora, aus Kobbelbude, Kreis Königsberg, jetzt Dietrich-Bonhoeffer-Straße 29, 28327 Bremen, am 22. September

Lingat, Liesbeth, geb. Lingat, aus Rokitten, Kreis Elchniederung, jetzt Eresburgstraße 44 A, 12103 Berlin, am 24. September

Ludigkeit, Maria, geb. Paulien, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Nachtigallenweg 1, 26160 Bad Zwischenahn, am 23. September

Lunau, Martin, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Obertorstraße 41, 73728 Esslingen, am 25. September

Masekowitz, Helmut, aus Großpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Nietzschestraße 44, 28101 Bremen, am 25. September

Napierski, Reinhold, aus Kaltenborn, Kreis Neidenburg, jetzt Hirtenweg 2, 38539 Müden, am 21. September

Niklaus, Liselotte, geb. Paschkowski, aus Ortelsburg, jetzt Grasweg 5, 37586 Dassel, am 19. September

Olschewski, Alfred, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Buschfeldweg 2, 37170 Uslar, am 19. September

Paulus, Hildegard, geb. Kutz, aus Kl. Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Kos.-Herfeld-Straße 15, 19057 Schwerin, am 24. September

Pedersen, Irma, geb. Hoffmann, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Skovvey, DK-9990 Skagen, am 25. September

Pfau, Edith, geb. Nötzel, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Kronstädter Straße 14, 72760 Reutlingen, am 20. September

Poppek, Erwin, aus Saiden, Kreis Treuburg, jetzt Wiehler Straße 57, 51109 Köln, am 24. September

Sablotny, Erich, aus Ortelsburg-Abbau, jetzt Schönefelder Allee 13, 04347 Leipzig, am 22. September

Sanio, Johanna, geb. Krieger, aus Großudertal, Kreis Wehlau, jetzt Probsteier Straße 17, 24148 Kiel, am 23. September

Schanzenbach, Editha, geb. Fligge, aus Pomedien, Klein Birkenfelde, Kreis Wehlau, jetzt An der Stadtgrenze 6, 31582 Nienburg, am 22. September

Schrader, Annemarie, geb. Rosenbaum, aus Blausden, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Waldstraße 25, 58791 Werdohl, am 12. September

Schulz, Ingrid, aus Lötzen, jetzt Dobberziner Straße 73, 19348 Perleberg, am 23. September

Tiedtke, Edeltraut, geb. Majewski, aus Ortelsburg, jetzt Bienroder Weg 57 A, 38108 Braunschweig, am 24. September

Tyburcy, Helga, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Über den Beeken 12, 30952 Ronnenberg, am 20. September

Warzecha, Käthe, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Waldweg 173, 22393 Hamburg, am 23. September

ZUR DIAMANTENEN HOCHZEIT

Langenstein, Hugo, aus Nussdorf (Württemberg), und Frau Ruth, geb. Müller, aus Lyck, jetzt Kreuzstraße 57, 78239 Rielasingen-Worblingen, am 15. September

ZUR GOLDENEN HOCHZEIT

Schoen, Heinz, aus Grüntal, und Frau Elfriede, geb. Markusat, aus Bärenfang, Kreis Schloßberg, jetzt Tegelweg 150, 22159 Hamburg, am 27. August

Unruh, Alfred, aus Schölen, Kreis Heiligenbeil, und Frau Lieselotte, geb. Heske, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lechenicher Straße 22, 50126 Bergheim, am 23. September ■

HÖRFUNK UND FERNSEHEN

Sonntag, 18. Sept., 9.20 Uhr, WDR5: Alte und Neue Heimat

Sonntag, 18. Sept., 20.20 Uhr, RBB: Bilderbuch Deutschland, Thema: Berlin-Mitte, vom Fischerdorf zur Hauptstadt. Reihe

Montag, 19. Sept., 21.50 Uhr, ARD: Damals in der DDR (1). drei neue Folgen der Reihe Freiheit ohne Grenzen. Doku-Serie

Montag, 19. Sept., 20.15 Uhr, WDR: Prag – die goldene Stadt

Montag, 19. Sept., 22.15 Uhr, RBB: Besuch von drüben. Onkel, Tante, Westverwandte. Doku

Dienstag, 20. Sept., 20.15 Uhr, ZDF: Goodbye DDR. Doku

Dienstag, 20. Sept., 21 Uhr, NDR: Ostsee-Report Spezial. Magazin; 21.45 Rückkehr der Russenpanzer

Mittwoch, 21. Sept., 12.15 Uhr, 3sat: Die schlesische Reise. Reportage

Mittwoch, 21. Sept., 20.40 Uhr, Arte: Nach Hiroshima (1). Doku

Preußische Allgemeine Zeitung
WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Clemens Range
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Chef vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Panorama, Preußen/Berlin:** Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Leben heute:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, Aktuelles:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Knut Bantow.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2003 Bezugspreis Inland 7,55 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 9,50 € monatlich, Luftpost 13,20 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 26. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51

http://www.preussische-allgemeine.de
E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
http://www.LM-Ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
info@LM-Ostpreussen.de
Pressestelle:
presse@LM-Ostpreussen.de

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

ALLENSTEIN-STADT



Kreisvertreter: Gottfried Hufenbach, Telefon (0 22 25) 70 04 18, Fax (0 22 25) 94 61 58, Danziger Straße 12, 53340 Meckenheim. Geschäftsstelle: Stadtgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31 und Fax (02 09) 4 08 48 91, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen

Jahrestreffen – Sonnabend, 17. September, 13 Uhr findet das 50. Jahrestreffen der Stadtgemeinschaft Allenstein wiederum in Gelsenkirchen, Schloß Horst, statt. Die genaue Anschrift: Café Restaurant Schloß Horst, An der Rennbahn, 45899 Gelsenkirchen, Telefon (02 09) 5 98 41 95. Wir würden uns freuen, wenn wir unsere Besucher für die Mitnahme (und möglichst auch zum Bezug) unserer Heimatzeitung animieren könnten.

KÖNIGSBERG-STADT



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Schultreffen der Hans-Schemm-Schule – Die Schulgemeinschaft der Königsberger Hans-Schemm-Schule traf sich zum 12. Mal in Göttingen. Übernachtet wurde wie immer im „Hotel Rennschuh“. Das Treffen selbst fand im Saal des dazu gehörenden Restaurants „Eisenpfanne“ statt. Ernst Stoermer konnte wieder eine große Anzahl von Teilnehmern begrüßen. Besonders herzlich Gerde und Alfred Meister aus Kanada, Helga und Ewald Swat mit ihrer Tochter Bärbel aus den USA, sowie mit Elisabeth Zachmann-Possienke und Peter Scheller zwei Königsberger Gäste aus USA. Erfreulich war, daß mit Karin Fässler-Warstat, Hildegard Grundtner-Czysewski, Ursula Hess-Romeike und Margarete Timmermann-Kirsch auch wieder einige „Neue“ dabei waren. Der verstorbenen Schulkameradin Erika Hünerbein sowie der bekannten und unbekannten Toten galt ein stilles Gedenken. Danach trug Waltraut Junge das Gedicht „Meine Stadt“ vor. Dann folgte ein sehr ausführlicher Bericht von Agnes-Christel Brandt über das „Ännchen von Tharau“. Anschließend wurde von allen „Ännchen von Tharau“ gesungen. Mit dem Bericht von Edith Cyrus von einer von Werner Klebusch organisierten Reise in die Heimat war der Programmteil beendet. Gerda Speich, die im letzten Jahr leider krankheitshalber fehlte, sowie die Schwestern Agnes-Christel und Renate Brandt erhielten für ihre Vorträge von ostpreußischem Humor recht viel Beifall. Mit musikalischer Unterstützung durch das Mundharmonika Trio Gerhard Hensel, Gerd Plewe und Günther Roesnick, sowie Gerhard Lauszat mit der Geige wurden wieder sehr viele Volks- und Heimatlieder gesungen. Die von Bernhard Hölscher unserer Schulgemeinschaft gestifteten Liederbücher leisten dabei immer sehr gute Dienste. Am letzten Abend wurde von dem Angebot der Königsberger Klopse wieder reger Gebrauch gemacht. Mit dem gemeinsamen Singen einiger Abschiedslieder und des Ostpreußenliedes wurde das Treffen offiziell beendet. Die Zeit war wieder wie im Flug vergangen, standen doch bei allen Gesprächen unsere Heimat und Erlebnisse aus unserer Jugendzeit, Freude und Harmonie im Vordergrund. Der Termin für das nächste Treffen wurde auf die Zeit vom 25. bis 27. August 2006 wieder im „Hotel Rennschuh“ – Restaurant „Eisenpfanne“ in Göttingen festgelegt. Kontaktanschrift: Ernst Stoermer, Sedanstr. 89, 89077 Ulm, Telefon (07 31) 3 09 08.

Treffen der Sackheimer Mittelschüler – Fortsetzung – An dem freien Sonnabendvormittag war unser SK Egon Riedel, der in Nürnberg zu Hause ist, sehr begehrt und er hatte schnell eine Interessengruppe zusammen, die den Justizpalast besichtigen wollte. Die Kaiserburg mit den gerade stattfindenden Ritterspielen, das Albrecht-Dürer-Haus, das Deutsche Spielzeugmuseum und der Handwerker-Markt waren begehrte Ziele. Am Sonnabend präsentierte uns das „Hotel im Bayreuther Zimmer“ abends ein für das Auge schönes und für die Zunge schmackhaftes Fränkisches Büfett. Untermalt wurde das gemeinsame Abendessen mit einer auch für das Ohr wohltuenden Musik. Für den fortgeschrittenen Abend servierte uns der Musikus eine Palette Melodien aus Tonfilm und Operette aus den 30er und 40er Jahren. Das war gleichzeitig eine Aufforderung zum Tanz. In einer Pause fand sich auf dem Parkett ein Zauberkünstler ein. Er führte uns zusammen mit seiner Assistentin einige Zaubertricks vor und führte uns in die geheimnisvolle Welt der Magie. Schulkameradin Dorothea Blankenagel las uns wieder heimatliches aus ihrem unerschöpflichen Bestand vor. Schriftführer Günter Walleit hatte es sich auch zu diesem Jahrestreffen zur Aufgabe gemacht, langjährige Mitglieder zu ehren. Fränzi Freund gehörte unserer VeSM 50 Jahre an und so blieb es nicht aus, ein herzliches Danke zu sagen und sie mit einer Ehrenurkunde zu bedenken sowie mit einem heimatlichen Lesebuch zu beschenken. Die nicht anwesenden „Goldenen Jubilare“, Irmgard Trosiner aus Meerbusch, Herbert Schmidt aus Essen und Hermann Baerwald aus Lippstadt, erhielten die Urkunden per Post zugestellt. Mit dem heimatlichen Lesebuch wurden die ehemaligen Schüler/innen beschenkt, die im letzten Kriegsjahr 1945 die Schule verlassen mußten. Dazu gehörten die folgenden Schulkameraden/innen: Ilse Hoffmann aus Bernkastel-Kues, Georg Dröger aus Frankfurt, Dorothea Blankenagel aus Duisburg, Werner Link aus Flensburg, Manfred Rattay aus Hannover, Egon Riedel aus Nürnberg und Gerhard Selzam aus Drochtersen. Unser brillant aufspielender Musikus forderte uns weiter zum Tanzen auf. Günter Walleit hatten die Melodien so gepackt, daß er sich kurz entschloß, nach der Musik von Peter Kreuder aus dem Film „Hallo Janine“ das Lied „Musik! Musik! Musik!“ unter Begleitung unseres Keyboardspielers zu singen. Ehemalige Schlagerfans erinnerten sich gern an manche Melodien aus Tonfilm und Operette. Zu schnell verging der festliche Abend und wir fanden uns gegen Mitternacht zusammen, um gemeinsam das schöne Volkslied „Kein schöner Land in dieser Zeit“ zu singen. Am Sonntagmorgen stand das umfangreiche und appetitanregende Frühstücksbüfett des „Atrium-Hotels“ auf dem Programm. Danach begann das Verabschieden mit dem Wunsch nach einem gesunden Wiedersehen im Jahr 2006.

750 Jahre Königsberg am Pregel – Auch wir waren wieder in unserer Heimat, Königsberg am Pregel in Ostpreußen. Eine gemischte Gruppe Königsberger Ostpreußen und Ostpreußenfreunde machten sich von Nürnberg zur Ostpreußenfahrt auf. Wir fuhren mit Kulturreisen Mayer, Landshut: kurz nach neun Uhr mit dem Bus Richtung Berlin. Am Steuer saß unser lieber Ostpreußen-Fahrer Adolf Weber. Wir freuten uns über seine Freundlichkeit und gute, sichere verantwortungsvolle Fahrweise, die wir elf Tage sehr zufrieden erleben durften. Ja, Ostpreußen muß man kennen und lieben! Wir kamen gut und schnell zum ersten Grenzübergang Küstrin und wurden auch schnell im Bus durch Vorzeigen des Reisepasses abgefertigt. So konnten wir auch wie erwartet gegen 19 Uhr in unserem bekannten, sehr guten Hotel „Haus am See“ bei Familie Zabel, hinter Landsberg a. d. Warthe aussteigen und unser erstes Quartier beziehen. Das Abendbrot wartete schon auf uns. Es gab ostpreußischen Schweinebraten, Kartoffeln und Rotkohl. Nach dem guten Essen schnupperten wir noch ein wenig Seeluft, und dann ging es zum Schlafen. Gut geschlafen, gut gefrühstückt ging unsere Fahrt weiter, über Deutsch Krone, Marienburg, Elbing und Frauenburg. Hier bei Kopernikus machten wir Mittagspause mit Würstchen und Kaffee bei unserem Bus. Danach gingen einige zum Dom und die anderen zum Haff zum Gedenkstein unserer etwa 450 000 Toten unserer Heimat Ostpreußen, die bei der Flucht 1945 über das Haff starben. Wir aber durften überleben. Und wir haben einen Auftrag – Niemals ihrer, unserer Verstorbenen hier und an anderen Orten und Grabstätten zu vergessen, ihrer in Treue zu gedenken. Danach ging unsere Fahrt weiter über Braunsberg nach Heiligenbeil und Grunau zum nächsten Grenzübergang. Bei den Polen ging es zügig weiter. Im Niemandsland mußte unser Bus etwas warten, denn zwei deutsche Busse waren vor uns. Doch in zwei Stunden insgesamt waren wir durch und konnten am Haff entlang Richtung Königsberg fahren. Unser lieber Fahrer kannte die Umgehungsstraßen nach Rauschen. So sahen wir an diesem Tag nur aus der Ferne unsere Heimatstadt. Gegen 19 Uhr russischer Zeit kamen wir in Rauschen an. In einem kleinen Hotel Rauschen – Düne, Bahnhofstraße, bezogen wir für drei Nächte unser Quartier. Mit Abendbrot gestärkt zogen wir den ersten Schlengelweg zu unserem geliebten See hinunter. Wellenrauschen und Abendrot begrüßten uns heimatlich. Wir konnten heimatliche, kindliche Seeluft tanken. Es war schon dunkel, als wir in unsere Hotelzimmer zurückkehrten. Wir schliefen in der Heimat mit guten Träumen aus Kindertagen. Der nächste Tag mit der ersten Fahrt nach Königsberg am Pregel. Das Neuerrichtete wurde besichtigt. Schön unser altes Königstor mit den restaurierten drei Köpfen – Ottokar von Böhmen, Friedrich I. und Herzog Albrecht. Das Königstor ist sauber mit roten Backsteinen wieder hergestellt und die Straßenbahn kann wieder richtig fahren, Richtung Debau. Dann der Steindamm, sauber bis zum Nordbahnhof, die große Orthodoxe Kirche beim Messeeingang. Viele saubere Geschäfte. Die andere Seite von Königsberg am Pregel, der fast fertige Dom, die neu gebaute Kaiserbrücke für Fußgänger, der Hauptbahnhof innen mit Schaltern und Geschäften, Warteräumen, alles ordentlich. Die Bahnsteige etwas heller. Dort dachten wir an unsere schöne, fröhliche Kindheit mit den Ferienfahrten aufs Land zu Bekannten und Verwandten. Die neue Kirche auf dem alten

Ausstellung Kurische Nehrung

Korschenbroich – Am Sonntag, dem 25. September, 11 Uhr findet die Eröffnung einer Ausstellung zum Thema „Kurische Nehrung“ in der Niederrheinklinik in der Regentenstraße 22, 41352 Korschenbroich statt. Es werden Bilder in Öl und Acryl sowie Aquarelle der Künstlerin Elfriede Wimmer gezeigt. Die Bilder mit Motiven des Weltkulturerbes Kurische Nehrung sind noch bis zum Sonntag, den 28. Oktober in der Niederrheinklinik zu den üblichen Öffnungszeiten der Klinik zu sehen. ■



Foto: E. Wimmer

Ostpreußischer Nachmittag

Itzehoe – Sonntag, 25. September, 15.15 Uhr bis 17.30 Uhr wird im Kreismuseum Prinzeßhof in Itzehoe ostpreußischer Humor Einzug halten. Die beiden Itzehoerinnen, Annemarie Carstensen und Dr. Jutta Hantschmann tragen humorvolle Gedichte, Anekdoten und witzige Geschichten auf Ostpreußisch vor Unterstützung bekommen sie von zwei Mitgliedern der Elmshorner Dittchenbühne, von Reni Kuhn und Waltraut Loose. Auch für das leibliche Wohl ist gesorgt. Glumstorte und Mohntorte, nach alten ostpreußischen Rezepten gebacken, stehen für die Besucherinnen und Besucher bereit. Informationen unter Telefon (0 48 21) 6 40 68. Der Eintritt kostet 4,50 Euro (einschließlich Kaffee und Kuchen). ■

Luisenfriedhof wurde auch besucht. Drei nette, junge Bläser durften uns dort das alte Königsberger Preußenlied „Ach bleib mit deiner Gnade bei uns, Herr Jesu Christ, daß uns der Feind nach schade, noch trifft des Bösen List“ spielen. Dieses Lied wurde doch täglich vom Schloßturm geblasen. Wir brachten auch den drei Bläsern unseren Wunsch zum Ausdruck, am Sonntag vor dem Dom und in dem Dom dieses alte Königsberger Schloßturmlied zu hören. Die drei waren auch dazu bereit. Doch nur mit Hilfe von Frau Wolfram durften die jungen Männer im Dom das Lied kurz spielen. Schade, daß zu wenige an das gute Überlieferte unserer alten, ehrwürdigen Stadt Königsberg (Pr.) denken und neu hörbar machen. Aber so Gott will, gibt es auch einen 751. Geburtstag unserer geliebten Heimatstadt Königsberg am Pregel. Ja! Der ist im tiefsten Herzen treu, der die Heimat liebt wie Du und Ich! Am Sonnabend und Sonntag spazierten wir durch unsere Stadt am Pregel. Vom Lindenmarkt am Pregel lang über Kaiser-Wilhelm-Platz, Gesekusplatz, Steindamm, Poststraße zur Albertina, jetzt Kant-Universität, Immanuel-Kant-Denkmal, zum Schloßteich über die Schloßteichbrücke, Weißgerberstraße, Französische Straße zurück zum Schloßteich, Münzplatz. Am früheren ersten Bootsverleihstand nahmen wir einen kleinen Imbiß ein. Wir vermißten die einst vielen weißen Bootchen, Café Schwermer, die Cafégärten bei der Stadthalle und unser Schloß. Gut, daß wir dies alles noch auf Bildern sehen dürfen. Mit dem Bus ging es dann am Nachmittag wieder nach Rauschen. Dann Abendbrot, ein bißchen Erzählen vom Erlebten und dann wieder ein Bummel zu unserem Strand, an unserer See, Erinnerungen aus Kindertagen rollen im Gedächtnis ab, Wellenrauschen, Abendrot. Und nun ruhen alle Wälder! Lied der Heimat, früher an jedem Abend. Mit diesen guten Gedanken der Kindheit gingen wir zu Bett am Sonnabend. Am Sonntag, gut gefrühstückt fuhren wir bei gutem Wetter wieder nach Königsberg. Unsere Fahrt ging zuerst zu unserem Königsberger Preußen-Friedhof und Krematorium an der alten Cranzer Allee. Wir versammelten uns an den Grabstätten unterm Kreuz zum Gedenken unserer vielen Toten, Zivilisten und Soldaten, in unserer Heimat und Heimatstadt Königsberg (Pr.). Wir legten als sichtbares Zeichen einen Kranz mit Schleifen schwarz-weiß vor dem Kreuz nieder. Zu viele unschuldige Kinder und Mütter, junge und alte Menschen mußten elendig sterben. Und unsere Soldaten, die für uns kämpften, gaben ihr Leben in Pflichterfüllung. Niemals sollte sich so etwas Fürchterliches wiederholen. Und die Meere rauschen den Choral der Zeit – Elche steh'n und lauschen in die Ewigkeit! Sie starben, wir leben! In Gedanken waren wir vereint mit allen Ostpreußen und Königsbergern, die von weit über 100 000 Menschen, als kleine Minderheit drei Russenjahre überlebten. Auftrag – Niemals unsere Toten in der Heimat Ostpreußen zu vergessen. Am Montag fuhren wir von Rauschen fort, nach Cranz, Sarkau, Rositten, Vogelwarte, Pillkoppen nach Nidden. Zwei Tage blieben wir hier. Am ersten Tage konnten wir am Haff spazieren, danach erwartete und ein liebes ostpreußisches Marjellchen, die Christel im Gemeindehaus. Ein mit Liebe gedeckter Kaffeetisch erwartete uns, Kaffee und Kuchen. Und dann erzählte uns Christel von ihrem Leben nach 1945 hier, das durch viele Tiefen und später auch Freuden und Dankbarkeit verlaufen ist. Uns wurde die wieder restaurierte, schöne Kirche und der alte Fischer-Friedhof gezeigt und erklärt. Es war ein gutes besinnliches Erleben mit einer echten lieben Ostpreußin. Der Dienstag brachte Regen und Sturm. Am Mittwoch ging es weiter nach Masuren, Sensburg, Heiligenlinde, Nikolaiken und abends durften wir wieder in das gute Hotel „Country Holiday“ einkehren und wurden dort gut versorgt. Gute Zimmer, gutes Essen. Die nächsten Stationen waren Heilsberg und Danzig, über Landsberg, Küstrin kehrten wir am Sonntag, den 14. August nach Nürnberg wohlbehalten und gesund zurück. Auch mit langsam hochkommenden Gedanken, tief aus einem ostpreußischen Herzen – Heimat, ich komme wieder! Denn Dich gibt es nur einmal auf Erden!

Keine Berichte zum Tag der Heimat

Wir bitten um Verständnis, daß aufgrund der Vielzahl der Veranstaltungen zum Tag der Heimat eine Veröffentlichung der Berichte nicht vorgenommen werden kann.

LYCK



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Stellvertreter und Karteiwart: Siegmar Czerwinski, Telefon (0 22 25) 51 80, Quittenstraße 2, 53340 Meckenheim. Kreisältester: Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Bericht vom Jubiläums-Hauptkreistreffen in der Patenstadt Hagen – 50 Jahre ist es her, daß der damalige Oberbürgermeister Fritz Steinhoff für die Stadt Hagen in Westfalen die Patenschaftserklärung mit der Kreisgemeinschaft Lyck unterzeichnete. Vor dem Hintergrund dieses runden Jubiläums war das diesjährige Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Lyck ein besonderes. Nach einer bewegenden Lesung des Autors Herbert Reinoß in den Ostdeutschen Heimatstuben und einem nicht jedermanns Geschmack treffenden, anspruchsvollen Orgelkonzert mit Erich Piasetzki in der Johanniskirche am Markt erreichte das Jubiläumstreffen in der Patenstadt seinen Höhepunkt. Es begann mit der Arbeitstagung der Orts- und Bezirksvertreter. Diese fand hinter verschlossenen Türen statt und das einengende, disziplinierende Korsett einer Tagesordnung fehlte. So wurde „frei von der Leber weg“ geredet. Entsprechend offen und unverblümt wurde Kritik geübt. Schnell und zielsicher brachte der die Tagung souverän leitende Kreisvertreter Gerd Bandilla das Gespräch auf die Frage der Entschädigung der von den Vertreiberstaaten beraubten Ostdeutschen. Er verwies dann auf die Forderung des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen nach einer „politischen Lösung“ der „ungelösten Vermögensfragen der deutschen Vertriebenen“, was als Absage an die von der Preußischen Treuhand angestrebte juristische Lösung interpretiert werden muß. Bandillas Kritik stieß auf Zustimmung. Auf Unverständnis stieß dafür, warum die Vertriebenen auf Entschädigung verzichten sollen, während andere entschädigt werden. Im Gegensatz zu dieser Arbeitstagung der Orts- und Bezirksvertreter war die für den Nachmittag ebenfalls im Ratssaal angesetzte Kreistagssitzung öffentlich. Überschattet wurde die Sitzung von dem Nachwuchsproblem der Kreisge- meinschaft, das sich sowohl personell als auch finanziell bemerkbar macht. Dieses Problem ist weder neu noch auf die Kreisgemeinschaft Lyck beschränkt. Ob es den Lyckern gelingt, mit dem Arbeitskreis „Mittlere Generation“ erfolgreich gegenzusteuern, muß die Zukunft erweisen. Hervorzuheben sind die Tagesordnungspunkte 9 und 10, „Änderung der Wahlordnung“ und „Satzungsänderung – Auftrag an den Kreisvertreter“. Bisher war es so, daß mit der dem Heimatbrief beigelegten Stimmkarte so viele Personen abstimmen konnten, wie sich auf die Karte eintrugen. Dabei konnte nicht ausgeschlossen werden, daß sich auch nicht zur Kreisgemeinschaft gehörende und somit nicht stimmberechtigte Familienangehörige von Heimatbriefempfängern eintrugen und abstimmten. Um zu verhindern, daß unter Hinweis hierauf Wahlergebnisse erfolgreich angefochten werden können, wurde auf Vorschlag des Kreisvertreters beschlossen, daß zukünftig pro Heimatbrief nur eine Person wählen kann. Dabei wird nolens volens in Kauf genommen, daß zusammenlebende Ehepaare, die sich mit einem Heimatbrief begnügen, um der Kreisgemeinschaft Geld zu sparen, eine Stimme verschenken. Doch nicht nur einer möglichen Annullierung der Wahlergebnisse, sondern auch einem eventuellen Entzug des Status der Gemeinnützigkeit wünschte der Kreisvertreter durch präventive Beschlüsse des Kreistages vorzubeugen. Immerhin enthält die Kreisgemeinschaftssatzung wie die alte LO-Satzung ein Bekenntnis zum Ziel der Wiedervereinigung Deutsch-

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 18

Ein besonderes Jubiläum



Foto: Ruoff

Hagen – Das Jubiläums-Hauptkreistreffen der Lycker in Hagen war für ihren Kreisvertreter Gerd Bandilla gleich in zweifacher Hinsicht ein besonderer Anlaß – er kann neben dem Patenschaftsjubiläum auch auf 20 Jahre im Ehrenamt zurückblicken.

Herbstfreizeit im Ostheim

Bad Pyrmont – Das Ostheim bietet eine Herbstfreizeit für Senioren von Montag, 26. Sept. bis Donnerstag, 6. Oktober an. Der Inklusivpreis für diese 10 Tage beträgt 434 Euro im Einzelzimmer und 374 Euro pro Person im Doppelzimmer und enthält Vollpension, die Gästebetreuung, eine Halbtagesfahrt und die Reise-Rücktrittskostenversicherung. Die Kurtaxe wird vom Staatsbad separat erhoben. Anmeldungen (bitte schriftlich) an das Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Fax (0 52 81) 93 61 11, Internet: www.ostheim-pyrmont.de, E-Mail: info@ostheim-pyrmont.de.

Klavierkonzert

Juist – Mittwoch, 5. Oktober, 20.15 Uhr findet im Juister Haus des Kurgastes ein Klavierkonzert statt. Holger Mantey präsentiert romantische Klavierkompositionen. Der Individualist auf dem Klavier spielt romantisch-intensive „Geschichten auf dem Flügel“, inspiriert von Konzertreisen in viele Länder Asiens, Afrikas und Europas. Eintritt 10 Euro (Erwachsene).

Agnes-Miegel-Gesellschaft

Bad Nenndorf – Am Sonntag, dem 30. Oktober, 13.45 Uhr veranstaltet die Agnes-Miegel-Gesellschaft e.V. eine Feierstunde anläßlich von Agnes Miegels 41. Todestag. Die Veranstaltung beginnt mit einer Gedenkstunde an Agnes Miegels Grab. Anschließend findet im Hotel Hannover in Bad Nenndorf um 14.30 Uhr eine Lesestunde statt. Petra Czarnetzky liest Gedichte und Prosa der Dichterin zum Thema „Flucht aus Ostpreußen“. Wir freuen uns über einen regen Besuch. Bitte bringen Sie auch Freunde, Verwandte und Bekannte mit. Der Eintritt ist frei.

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Dienstag, 20. Sept., 14.30 Uhr bietet das Ostpreußische Landesmuseum Lüneburg ein moderiertes Museumsgespräch mit Fritz Klein aus Deutsch-Evern, Jahrgang 1915. Klein berichtet von seinem „Leben mit Pferden von 1915 bis heute. Fritz Klein pachtete nach dem Krieg das Forsthaus Tiergarten und baute einen Trakehnerhof auf.

Heimatkreisgemeinschaften

Fortsetzung von Seite 17

lands unter Einschluß Ostdeutschlands, und dieses könnte als nicht verfassungskonform gewertet werden. So beantragte Bandilla, schon jetzt mit dem Entwurf einer Satzungsänderung beauftragt zu werden, damit er im Falle staatlicher Kritik an den entsprechenden Satzungspassagen darauf verweisen kann, daß an einer Satzungsänderung bereits gearbeitet werde. Auch dieser Antrag des Kreisvertreters wurde angenommen, wie überhaupt der Kreisvertreter, der am 1. Oktober sein 20. Dienstjubiläum in diesem Ehrenamt feiern kann, sich auf der Kreistagssitzung im ähnlichen Zustimmung erfreuen konnte wie auf der vorausgegangenen Arbeitstagung der Orts- und Bezirksvertreter. Im Anschluß an die Sitzung ging es zum Stadtgarten von Hagen, wo an den von der Stadt am 18. August 1963 an die Kreisgemeinschaft übergebenen drei Gedenksteinen Kränze niedergelegt wurden. Pfarrer Norbert Kotowski richtete ein geistliches Wort an die zur Kranzniederlegung versammelte Gemeinschaft. Schon während der Kreistagssitzung im Rathaus hatte nur rund einen Kilometer entfernt die Stadthalle ihre Tore für das Hauptkreistreffen geöffnet. Nachdem auch die Teilnehmer zur Kranzniederlegung eingetroffen waren, wurde hier um 17 Uhr eine Ausstellung mit Bildern von Gudrun Lassalle und Günter Donder eröffnet. Gegen 19 Uhr eröffnete der Kreisvertreter im großen Saal der Stadthalle den Heimatabend. Abwechselnd sorgten der Sänger BernStein mit seinem ostpreußischen Repertoire und die Kapelle „Studio 10“ mit leichter Tanzmusik für vier Stunden Unterhaltung. Das Sonntagsprogramm wurde eröffnet mit einem ökumenischen Gottesdienst in der evangelisch-lutherischen Johanniskirche. In dessen Zentrum stand eine Predigt des den Lyckern wohlgesonnenen ortsansässigen Pfarrers Rudolf Asselmeyer über „Jesu wahre Verwandte“ (Markus 3, 31-35). Für die musikalische Umrahmung sorgten Kirchenmusikdirektor Manfred Kamp (Orgel) und die Hamburger Diakonissin Edelgard Gassewitz (Sopran). Einenhalb Stunden nach Gottesdienstbeginn begann in der Stadthalle die festliche Feierstunde. Während die „Salonlöwen“ leichte Musik spielten, präsentierte der Ostdeutsche Heimatchor eher melancholische, getragene, die Heimat thematisierende Stücke. Der Begrüßung, in der Kreisvertreter Gerd Bandilla auch auf die vermutliche Ursache für die Patenschaft einging, folgte die Festansprache des Hagener Bürgermeisters Peter Demnitz. Den letzten, aber deshalb beileibe nicht unwichtigsten Teil des Jubiläumstreffens bildete das zwang- und formlose Plachandern.

MOHRUNGEN



Kreisvertreter: Günter Dombrowski, Portweg 12, 31863 Coppenbrigge, Telefon und Fax (0 51 56) 16 33. Kulturreferentin: Gisela Harder, Moorfleeter Deich 395, 22113 Hamburg, Telefon (0 40) 7 37 32 20

Der Jugendobmann berichtet – Die Jugendarbeit „Pflege und Förderung“ zählt zu den wichtigsten Aufgaben eines jeden Vereins. Aber diese freiwilligen Leistungen müssen auch finanziert werden. Hier kann ich sagen, daß unsere Kreisgemeinschaft auf bestem Wege ist. Denn von den am 27. September 2003 eingesetzten haushaltsmitteln sind in den Jahren 2004 und 2005 für die Jugendarbeit knapp sechzig Prozent ausgegeben worden, so daß für 2006 auch schon vorgesorgt ist. Dies konnte alles nur durch intensive Arbeit des Jugendobmanns erreicht werden, der für das Jugendcamp in Gießen mit Mohrunger Beteiligung eine namhafte Spende von einem Gießener Reiseveranstalter erhielt. Das internationale Jugendcamp in Gießen richtete der TSV Klein-Linden aus. Das ausgeprägte, gut vorbereitete Programm „Fremde werden Freunde“ erfüllte voll die Erwartungen. Neben den Jugendgruppen aus Gießens Partnerstädten Gödöllö in Ungarn und Winchester in England gesellte sich Mohrungen/Morag, da Gießen durch die Patenschaft mit unserer Kreisgemeinschaft seit 1954 eine besondere Beziehung verbindet. Die Information im Mohrunger Archiv in Gießen gab den Jugendlichen tiefe Einblicke in unsere frühere Heimat. Nun bemüht sich der Jugendobman, den seit 1999 eingestellten Schüleraustausch Gießen – Mohrungen wieder zu aktivieren. Hierzu gibt es verschiedene Wege und Förderprogramme, so daß unsere Kreisgemeinschaft sowie die Patenstadt Gießen finanziell kaum belastet würden. Sponsoren und Helfer sind daher jederzeit „Herzlich Willkommen“.

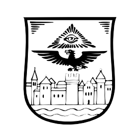
ORTELSBURG



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsführer: Manfred Katzmarzik, Telefon (02 31) 37 37 77, Am Kirchenfeld 22, 44357 Dortmund

10. Ostpreußentreffen – Mecklenburg Vorpommern – Sonnabend, 8. Oktober, findet das 10. Ostpreußentreffen – Mecklenburg-Vorpommern in der Sport- und Kongreßhalle, Wittenburger Straße statt. Der Beginn der Veranstaltung ist um 10 Uhr, das Ende um 17 Uhr.

TILSIT-RAGNIT



Kreisvertreter: Hartmut Preuß, Hordenbachstraße 9, 42369 Wuppertal, Telefon (02 02) 4 60 02 34, Fax (02 02) 4 96 69 81. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Telefon (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Realgymnasium / Oberschule für Jungen zu Tilsit – Anläßlich des 61. Schultreffens in Dresden erhielten alle Teilnehmer die Broschüre „Das Tilsiter Realgymnasium bleibt unvergessen – sein geistiges Erbe wird von der Schulgemeinschaft bewahrt“. Die Broschüre enthält auf 48 Seiten einen interessanten Überblick über alle Schultreffen der vergangenen zehn Jahre, über Regionalzusammenkünfte und Besuchsreisen in die alte Schule in Tilsit, über die Festveranstaltungen zum 160. Schuljubiläum und andere Ereignisse. Restexemplare der Broschüre können kostenfrei angefordert werden gegen Einsendung von Rückporto (1,44 Euro in Briefmarken) an die Anschrift Schulgemeinschaft SRT, Postfach 0120, 09001 Chemnitz.

TILSIT-STADT

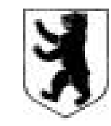


Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Tel. (04 31) 7 77 23 (Anrufbeantworter), Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

Realgymnasium / Oberschule für Jungen – Auf dem 61. Schultreffen in Dresden erfolgte die Neuwahl des Vorstands. Klaus-Jürgen Rausch würdigte die bisherige Vorstandsarbeit. In einträchtigem Miteinander sei der Vorstand seinem Auftrag gerecht geworden, den Zusammenhalt der Schulkameraden zu wahren und die Erinnerung an die Heimat am Memelstrom wachzuhalten. Er stellte den Antrag, den Vorstand auf weitere zwei Jahre im Ehrenamt zu bestätigen. Einstimmig wurden gewählt: Dipl. Ök. Hans Dzieran, Vorsitzender seit 1995, Dipl. Ing. Helmut Fritzier, Vorstandsmitglied seit 1996, Dipl. Wirtsch. Heinz-Günther Meyer, Vorstandsmitglied seit 1999, Dipl. Ing Gernot Grüble, Vorstandsmitglied seit 2002, Ing. Ök. Dieter Wegerer Revisor seit 1998, Dipl. Soz. Päd. Dieter Punt, Revisor seit 1999. Herzlichen Glückwunsch! ■

LANDSMANNSCHAFTLICHE ARBEIT LANDESGRUPPEN

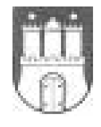
BERLIN



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Freitag, 30. Sept., 16.30 Uhr Feierstunde zu 50 Jahre Patenschaft LO – Steglitz/ Zehlendorf im Bürgersaal des Rathauses Zehlendorf – **Sonntag**, 2. Oktober, 15 Uhr Treffen Tilsit-Stadt und Ragnit im Haus des Sports, Arcostr. 11-19, 10587 Berlin zum Erntedankfest. Anfragen Tilsit: Inge Becker-Spieß, Telefon (0 30) 4 63 61 09, Ragnit: Emil Drockner, Telefon (0 30) 8 15 45 64. – Sonntag, 2. Oktober, 14 Uhr Treffen Ortelsburg und Treuburg im Seniorenwohnhaus Kietzer Feld, Baumertweg 11, 13595 Berlin zum Erntedankfest. Anfragen: Brigitte Rogowski, Telefon (03 32 34) 6 08 00. – Sonntag, 2. Oktober, 15 Uhr Treffen Wehlau im Bräustübl, Bessemerstr. 84, 12203 Berlin zum Erntedankfest. Anfragen: Lothar Hamann, Telefon (030) 6 63 32 45.

HAMBURG



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15. Stellvertreter: Walter Bridszuhn, Friedrich-Ebert-Damm 10, 22049 Hamburg, Tel./Fax. (0 40) 6 93 35 20.

LANDESGRUPPE

Sonntag, 25. Sept., 15 Uhr, Buntes Herbstfest im Hamburg-Haus, Doormannsweg 12 (nahe U-Bahn Emilienstraße), gemeinsames Kaffeetrinken (Kaffee und Kuchen 5 Euro) unter Mitwirkung des ostpr. Schauspielers Herbert Tennigkeit, des Ostpreußenchores und des Liedermachers „BernStein“. Alle Landsleute sowie Gäste sind herzlich eingeladen. – **Sonnabend**, 1. Oktober, 9.30 Uhr bis 16 Uhr landsmannschaftlicher Heimatmarkt der ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften auf dem Gerhart-Hauptmann-Platz (vor dem Kaufhaus Karstadt), Mönckebergstr., Hamburg. Die Besucher erwartet ein reichhaltiges Angebot an heimatlichen Köstlichkeiten und Literatur. Am Ostpreußenstand der Landesgruppe wird auch der Bund Junges Ostpreußen mit einem Informationsstand vertreten sein. – **Sonnabend**, 8. Oktober, 10 bis 17 Uhr 10. Ostpreußentreffen Mecklenburg-Vorpommern in Schwerin (Sport- und Kongreßhalle Schwerin Wittenburger Str. 118) Abfahrt Hamburg Hbf, Kirchenallee um 7.30 Uhr, Fahrtkosten 10 Euro. Alle 40 ostpr. Heimatkreise sind an Extra-Tischen ausgeschildert. Verwandte und Freunde bitte mitbringen. Für das leibliche Wohl und ein schönes Kulturprogramm ist gesorgt. Anmeldung bei Walter Bridszuhn, Telefon (0 40) 69 33 52 0.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Mittwoch, 5. Oktober, 15 Uhr Erntedankfest in den „ETV-Stuben“, Bundesstr. 96, Ecke Hohe Weide (U-Bahn Christuskirche). Wir möchten mit Musik, Vorträgen und frohen Liedern an unsere Heimat denken. Eintritt frei. Es wird um frohe Laune und eine Gabe für den Erntetisch gebeten.

Gumbinnen Regionaltreffen im norddeutschen Raum – Am Sonnabend, dem 1. Oktober, 9.30 Uhr bis 17 Uhr findet im „Hotel Tomfort“, Langenhorner Chaussee 779, 22419 Hamburg, Telefon (0 40) 53 30 06 60 ein Treffen der Gumbinner statt, zu dem alle Landsleute und Freunde herzlich eingeladen sind. Das Programm beinhaltet: 10 Uhr Begrüßung und Einleitung durch Mathilde Rau; 10.30 bis 12 Uhr der Ehrenvorsitzende des Salzburger Vereins e.V. Bielefeld, Gerd Obersteller, wird aus der Geschichte der Salzburger von Martin Luther bis in die Neuzeit berichten, begleitend dazu Dia-Vortrag; 12 bis 12.30 Uhr Aussprachen und Plachandern; 12.30 Uhr bis 13.30 Uhr Mittagspause; 13.30 bis 14 Uhr die Duddelspieler Heinz Grawitter und Günter Schattling bringen einen kurzen musikalischen Beitrag mit ihren Zieharmonikas: „Heimatliche Klänge?“; 14 bis 14.30 Uhr Ruth Geede kommt zum 5. Mal zu uns; 15 bis 16 Uhr LAB-Chor unter Leitung von Dieter Dziobaka wird uns mit fröhlichen Lieder erfreuen; 16 bis 17 Uhr Plachandern zum Ausklang. Organisation und Auskunft: Mathilde Rau, Saseler Mühlenweg 60, 22395 Hamburg, Telefon (0 40) 60 16 46 0 und Günter Schattling, Helgolandstr. 27, 22846 Norderstedt, Telefon (0 40) 52 24 37 9.

Heiligenbeil – Montag, 3. Oktober, 14 Uhr Erntefest im Seniorentreff am Gojenboom. Zu erreichen mit U-Bahn 3 Richtung Mümmelmannsberg bis Horner Rennbahn. Kostenbeitrag 3 Euro für Kaffee und Kuchen. Anmeldung bis 30. Sept. bei K. Wien, Telefon (04 10 8) 49 08 60.

Insterburg – Freitag, 14. Oktober, 14.30 Uhr Monatstreffen. Zur Erntedankfeier Gedichte und kleine Vorträge. – Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft Insterburg in der Patenstadt Krefeld: Freitag, 7. Oktober bis Sonntag, 9. Oktober. Die Jahreshauptversammlung wird am Sonnabend, dem 8. Oktober 2005, vormittags 9 Uhr, und die Kulturveranstaltung am Sonnabend, dem 8. Oktober 2005, um 15 Uhr im Restaurant „Et Bröckske“, Marktstraße 41, Krefeld, stattfinden.

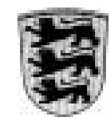
Osterode – Wir laden zum gemütlichen Beisammensein unter der Erntekrone am Sonnabend, 24. Sept., 15 Uhr in das Restaurant Krohn, Fuhlsbüttler Str. 757, 22337 Hamburg, direkt am U-/S-Bahnhof Ohlsdorf herzlich ein. Kaffee-Gedeck kostet 6 Euro. Spenden für den Erntetisch willkommen. Eintritt frei.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf – Freitag, 23. Sept., 15 Uhr Treffen der Frauengruppe, Ludwig-Rosenberg Ring 47 zu einer Lesung von Heinz Buchholz, „Iwan das Panjepferd“.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 26. Sept., 15 Uhr Heimatnachmittag im Gasthaus „Waldquelle“, Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit Bus 443 bis Waldquelle). Thema: Erntedankfest in Ost- und Westpreußen.

BADEN-WÜRTTEMBERG



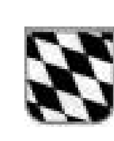
Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 85 40 93, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 6 33 69 80

Buchen – Sonntag, 25. September, 14.30 Uhr im „Amtsstüble“ in Mosbach. „750 Jahre Königsberg/Pr.“ Film- und Dia-Schau.

Schorndorf – Dienstag, 20. September Zusammenkunft. Wie immer um 14.30 Uhr. Frau Gertrud Harder hält einen Vortrag über unsere Heimat Ostpreußen.

Schwenningen – Donnerstag, 6. Oktober, 14.30 Uhr Treffen der Senioren im Restaurant „Thessaloniki“. Es werden herbstliche Geschichten aus unserer Heimat vorgetragen mit Dia-Schau.

BAYERN



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de

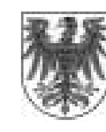
Amberg – Dienstag, 4. Oktober, 14.30 Uhr Treffen im Altstadthotel , Batteriegasse 2.

Kitzingen – Freitag, 1. Oktober, Erntedankfeier bei Familie Höhn („Landgasthof Bären“) in Kleinlangheim.

Memmingen – Montag, 3. Oktober, 15 Uhr Tag der Heimat in der Stadthalle.

Reutlingen – Sonnabend, 1. Oktober, 14 Uhr Erntedankfest mit Tombola. Selbstverständlich sollen Kaffee und Kuchen und das persönliche Gespräch nicht zu kurz kommen. Vielleicht können wir wieder die Metzinger Volkstanzgruppe begrüßen.

BRANDENBURG

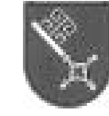


Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

LANDESGRUPPE

Sonnabend, 15. Oktober, 14 Uhr Erntedankfest der Kreislandsmannschaft in Schmachtenhagen in der Gaststätte Niegisch. Es werden Kaffee und Kuchen sowie ein Abendbrot (gegrilltes Schwein vom Steinofen) gereicht. Für die musikalische Umrahmung sorgt unser Musiker Herr Dolle. Der Oranienburger Chor wird ebenfalls auftreten. Für Mitglieder wird voraussichtlich ein Teilnehmerbetrag von 10 Euro und Nichtmitglieder von 15 Euro erhoben. Aufgrund der begrenzten Plätze ist eine Anmeldung erforderlich. Rufen Sie bitte bei Familie Haut, Telefon (0 33 01) 80 35 27 oder Familie Epler, Telefon (0 33 01) 70 17 25 rechtzeitig an.

BREMEN



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 09 29, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremerhaven – Sonntag, 25. Sept., 15 Uhr Tag der Heimat im Ge-

Dittchenbühne



Foto: Dittchenbühne

Elmshorn – Am Freitag, dem 16. September, hatte die litauische Komödie „Die Patrioten“ von Petras Vaiciunas Premiere auf der Elmshorner Dittchenbühne. Eine ausführliche Berichterstattung erfolgt in der nächsten Ausgabe des *Ostpreußenblattes*. ■

meindesaal der Herz-Jesu-Kirche, Buchtstraße. Die vier ostdeutschen Landsmannschaften werden eigene Beiträge aus dem Kulturleben ihrer Heimat darbieten. Der Singkreis der Landsmannschaften sorgt für die gesangliche Begleitung. Da der Gemeindesaal nur für 120 Teilnehmer ausreicht, können zuerst Teilnehmer eingelassen werden, die eine Plakette (8 Euro) vorher bei Oskar Thomas erworben haben: Telefon (04 71) 4 19 16 31. – Freitag, 7. Oktober, 19 Uhr 47. Ostpreußisch-Baltischer Literaturabend in der Stadtwaage in der Langenstraße. Thema: Die russische Revolution von 1905 in den baltischen Ostseeprovinzen, Ursachen, Verlauf, Interpretation. Eintritt 5 Euro, Mitglieder 3 Euro.

HESSEN



Vors.: Margot Noll, Am Storksberg 2, 63589 Linsengericht, Telefon (0 60 51) 7 36 69

Bergstraße – Freitag, 7. Oktober, 18.30 Uhr, 37. Preußische Tafelrunde im Hotel „Am Bruchsee" in Heppenheim. Thema: „Hans Graf von Lehndorff – die bekennenden Kirchen im deutschen Widerstand". Referent: Pfarrer Dr. Walter Fleischmann-Bisten, Direktor Evangelischer Bund, Religionskundliches Institut, Bensheim.

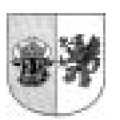
Darmstadt – Bericht: Erwin Balduhn leitete das Heimattreffen nach der Sommerpause im Kranichsteiner Bürgerhaus mit dem humoristischen Gedicht „Versupe will eck di..." ein. Ruth Rescheleit grüßte die Geburtstagskinder des letzten Vierteljahres. Vorsitzender Gerhard Schröder gab einen umfassenden Bericht über das Ostpreußentreffen in Berlin, das für viele wieder ein unvergeßliches Erlebnis war. Kritik übte er am Berliner Erzbischof Georg Kardinal Sterzinsky, der, obwohl im Kreis Heilsberg geboren, einen ökumenischen Gottesdienst untersagt hatte. So blieben die Protestanten unter sich. Ausführlich würdigte Schröder das „Preußische Wörterbuch" als kollektives Gedächtnis einer Landschaft. Kürzlich hatte das Mundartwörterbuch als erste Institution den Kulturpreis für Wissenschaften von der Landsmannschaft Ostpreußen erhalten. Erwin Balduhn hatte mit dem Deutsch-Europäischen Bildungswerk eine Reise nach Masuren unternommen und Seminare u.a. in Nikolaiken und Sensburg besucht. In Allenstein wurden die Teilnehmer vom Stadtpräsidenten empfangen. Den Abschluß der Reise bildete eine Stadtführung durch Thorn. Gerhard Czwickla hat sich vor einiger Zeit in seiner Heimatstadt Lyck eine Eigentumswohnung gekauft und verbringt dort einige Monate im Jahr. Der Kauf von Wohnungen ist für Ausländer heute in Polen möglich. Allerdings dürfen sie keine Grundstücke oder Häuser erwerben; dies ist nur mit einem polnischen Partner möglich und manchmal mit Risiken verbunden. Die Zuhörer bekamen auch einen guten Einblick in die heutigen polnischen Lebensverhältnisse. Gerhard Schröder verlas einen Bericht aus der Darmstädter Tagespresse zum 70. Geburtstag seines Kollegen Dieter Leitner vom Bund der Danziger, dankte ihm für seine Arbeit und überreichte ein großzügiges Geschenk. **Fortsetzung in der nächsten Ausgabe**

Göttingen – Mittwoch, 5. Oktober, 16 Uhr, traditionelles Haxenessen bei Eisenacher.

Kassel – Mittwoch, 21. Sept., plant Kurt Spriewald ab 10 Uhr eine Wanderung (ungefähr zehn Kilometer) von der Straßenbahn-Endhaltestelle Holländische Str. (Linie 1 und 5) zur Endhaltestelle Wolfsanger (Linie 6).

Wiesbaden – Sonnabend, 1. Oktober, 15 Uhr, Monatstreffen im Haus der Heimat, Großer Saal Wiesbaden, Friedrichstr. 35 zur Erntedankfestfeier. Auf dem Programm stehen Kaffeetrinken unter Mitwirkung des Frauenchors, der Schlesischen Trachtengruppe und eine Ansprache von Pfarrer Dr. Holger Saal (Marktkirche) sowie eine Verlosung der Erntegaben. Wer durch Geld- oder Sachspenden mithelfen möchte (Erntetisch!), teile dies bitte Helga Laubmeyer, Telefon (06 11) 30 37 67 oder Helga Kukwa, (06 11) 37 35 21, mit. Allen Spendern im Voraus herzlichen Dank!

MECKLENBURG-VORPOMMERN



Vors.: Manfred F. Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17389 Anklam, Telefon (0 39 71) 24 56 88

10. Landestreffen der Ostpreußen in Schwerin – Schwerin. Am Sonnabend, dem 8. Oktober 2005, treffen sich von 10 bis 17 Uhr die Ostpreußen aus ganz Mecklenburg-Vorpommern in der Schweriner Sport- und Kongreßhalle, Wittenburger Str. 118. Zu diesem großen Wiedersehen sind auch Angehörige und Interessenten herzlich eingeladen. Die Gäste erwartet ein reiches Informations- und Kulturprogramm. Alle 40 ostpreußischen Heimatkreise sind wie immer an Extra-Tischen ausgeschildert. Angesagt haben sich das Landespolizeiorchester M-V, der Shanty-Chor „De Klaashahns" Rostock-Warnemünde, die ostpreußische Folkloregruppe Wandersleben und der Heimatsänger BernStein. Festansprachen halten Innenminister Dr. Gottfried Timm, Landesvorsitzender des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, und Wilhelm von Gottberg, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen. Für das leibliche Wohl, eine große Auswahl Heimatliteratur, Bärenfang und Königsberger Marzipan sowie genügend Parkplätze ist gesorgt. Busse und Fahrgemeinschaften werden durch die örtlichen Ostpreußen-Gruppen organisiert – bitte dort erkundigen. Weitere Informationen gegen Rückporto bei: Manfred Schukat, Hirtenstr. 7a, 17389 Anklam.

NIEDERSACHSEN



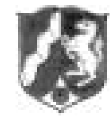
Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstr. 30 b, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 49 20. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 2 50 93 77. Bezirksgruppe Weser-Ems: O. v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: C. Gawronski, Zilleweg 104, 31303 Burgdorf, Telefon (0 51 36) 43 84

Delmenhorst – Die Frauengruppe trifft sich am Dienstag, dem 4. Oktober, um 15 Uhr zu einem Heimatnachmittag in der Delmeburg. Die Männergruppe kommt zur selben Zeit in der Ostdeutschen Kulturstube zusammen. Das traditionelle Erntedankfest mit vielen Überraschungen findet am Sonnabend, dem 15. Oktober, im „Hotel Thomsen" statt. Der Beginn ist um 17.30 Uhr. Anmeldungen und nähere Informationen bei Irmgard Lange, Telefon (0 42 21) 5 02 26 oder bei Rudi Mroß, Telefon (0 42 21) 5 43 42. Anmeldeschluß ist Sonntag, der 9. Oktober.

Höxter – Montag, 10. Oktober, 15 Uhr Erntedankfest zur Selbstgestaltung im „Corveyer Hof" in Höxter.

Osnabrück – Dienstag, 11. Oktober, 16.45 Uhr, Treffen zum Kegeln im Hotel „Ibis" im Blumenhaller Weg 152.

NORDRHEIN-WESTFALEN



Vors.: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Detmold – Mittwoch, 28. September, 15 Uhr findet im „Kleinen Festsaal" der Stadthalle in Detmold die Herbstveranstaltung der Kreisgruppe Lippe der LO statt. Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht ein Vortrag mit Lichtbildern: „Ostpreußenreise 2005", gehalten von Horst Peter, Detmold. Alle Ostpreußen in Lippe sind herzlich eingeladen.

Düren – Sonnabend, 24. September, 10.30 Uhr, Tag der Heimat im Rathaus Foyer. Ansprache: Dr. Wolfgang Thüne. Anschließend Ostdeutscher Markt auf dem Rathausvorplatz.

Düsseldorf – Sonntag, 25. Sept., 11 Uhr Rußlanddeutsches Chorfest im Hofgarten-Musikpavillon, Düsseldorf. – Montag, 26. Sept., 18 Uhr Klöppeln im Zwischengeschoß des Gerhart-Hauptmann-Hauses (GHH). – Donnerstag, 29. Sept., 8 Uhr Tagesfahrt nach Nassau/ Bad Ems. – Donnerstag, 29. Sept., 19 Uhr Vortrag mit Dias „neue Bilder aus dem alten Nordostpreußen im Königsberger Gebiet" von Roland Werner im Ostpreußenzimmer 412 im GHH. – Montag, 3. Oktober, 12 Uhr Tag der Deutschen Einheit, Treffpunkt: Platz der Deutschen Einheit an der Berliner Allee.

Essen – Sonntag, 25. September, Tag der Heimat in der „Gaststätte am Pfarrzentrum St. Elisabeth", Dollendorfstr. 51, 45144 Essen-Frohnhausen. Es spricht Christa Reichard aus Dresden, stellv. Vorsitzende der Arbeitsgruppe „Vertriebene und Flüchtlinge" in der CDU/CSU-Bundestagsfraktion.

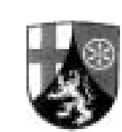
Haltern – Sonntag, 2. Oktober, 15 Uhr Erntedankfest im „Seehof".

Siegburg – Sonnabend, 17. Sept., 13 Uhr, 34. Ostdeutscher Erntemarkt auf dem Schulhof der Realschule in Sankt Augustin-Niederpleis unter Beteiligung aller Landsmannschaften. – Montag, 10. Oktober, 18 Uhr, Heimatabend Siegburg im „Bonner Hof", Bonnerstr. 80. Vortrag über Erbrecht.

Viersen-Dülken – Sonnabend, 1. Oktober, 15 Uhr Erntedankveranstaltung im „Dülkener Hof", Lange Str. 54. Auch in diesem Jahr wird für das leibliche Wohlbefinden in gewohnter Weise gesorgt. Der Unkostenbeitrag beträgt für Kaffee, Kuchen und ein Garantielos 4,50 Euro pro Person. Für die musikalische Unterhaltung konnten wir wieder Rudi Schmiedel aus Leichlingen gewinnen. Er wird die Veranstaltung mit seinem Akkordeon auflockern und zum fröhlichen Mitsingen auffordern.

Wesel – Sonntag, 25. September, 15 Uhr Tag der Heimat in der Heimatstube Wesel, Kaiserring 4. Festredner ist Dr. Reichert. Eintritt frei. Das Kaffeegedeck mit hausgemachtem Kuchen kostet 6 Euro. Alle Landsleute mit Familie, Freunden und Bekannten sind herzlich eingeladen. – Sonnabend, 8. Oktober, 17 Uhr Erntedankfest in der Heimatstube. Es gibt verschiedene Darbietungen mit Tombola. Bitte anmelden bis zum Freitag, 30. Sept., bei Kurt Koslowski, Telefon (02 81) 6 42 27 oder Inge Koslowski, Telefon (02 81) 6 04 51.

RHEINLAND-PFALZ



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Kaiserslautern – Sonnabend, 1. Oktober, 14.30 Uhr Erntedankfeier der Gruppe in der „Ostdeutschen Heimatsstube", Lutzerstr. 20, Kaiserslautern.

Mainz – Mittwoch, 5. Oktober, 12.30 Uhr Fahrt ins Blaue mit Einkehr. Abfahrt ab Mainz, Bahnhofsplatz. Fahrpreis für Mitglieder 10 Euro, für Nichtmitglieder 13. Anmeldung bei Landsmann Zachau, Telefon (0 61 46) 57 27 oder Familie Freitag, Telefon (0 61 31) 33 13 47.

SACHSEN-ANHALT



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Giersleben – Donnerstag, 6. Oktober, 14 bis 16 Uhr, Handarbeits-Frauennachmittag.

Magdeburg – Dienstag, 4. Oktober, 16.30 Uhr Vorstandsberatung. – Freitag, 7. Oktober, 16 Uhr Singeproben im „TUS Neustadt".

Schönebeck – Freitag, 7. Oktober, 14 Uhr Heimatnachmittag der Gruppe bei der Volkssolidarität „Am Stadtfeld" in Schönebeck. Es wird ein Lichtbildvortrag über die letzte Ostpreußenfahrt gezeigt.

SCHLESWIG-HOLSTEIN



Vors.: Edmund Ferner. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Oldesloe – Bericht: Die Ost- und Westpreußen aus Bad Oldesloe unternahmen wieder eine Sonnenblumen-Reise nach Tremsbüttel auf Einladung der Familie Mosel. Die mehr als 20 Teilnehmer wurden zu einer zünftigen Kaffeetafel auf der Tenne eingeladen. Bei guten Gesprächen verlief der Nachmittag schnell. Zum Schluß konnten die Gäste die wunderbaren Sonnenblumen bestaunen und sich an der Farbenpracht erfreuen. Die Teilnehmer dankten Georg Baltrusch für den schönen spätsommerlichen Ausflug in naher Umgebung.

Malente – Am Sonntag, dem 2. Oktober, 15 Uhr findet eine Erntedankfeier in der Maria-Magdalenen-Kirche in Malente statt. Die Pastorin Grunert wird zum Erntedankfest zu uns sprechen. Das Fest wird gemeinsam mit den Pommern und Schlesiern durchgeführt. Anmeldung bis zum 24. September im Blumenhaus Garn in der Bahnhofsstraße. Um zahlreichen Besuch wird gebeten. Im Anschluß findet im Haus der Kirche, Janusallee 5, in Malente ein gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen statt, wobei jeder durch persönliche Beiträge zum Gelingen des Nachmittags beitragen kann.

Mölln – Dienstag, 27. September, 11 Uhr Besuch des Ostpreußen-Museums in Lüneburg mit Führung. Fahrt vom ZOB (11 Uhr), 14.15 Uhr Weiterfahrt nach Scharnebek zum Schiffshebewerk, 14.45 Uhr Schiffahrt auf dem Elbe-Seiten-Kanal bis Lauenburg (ungefähr zwei Stunden), 17 Uhr Heimfahrt von Lauenburg mit dem Bus, 18 Uhr Ankunft in Mölln. Der Preis beträgt 15 Euro pro Person, einschließlich Busfahrt, Museums-Eintritt und Schiffsfahrt. An Bord kann ein Kaffeegedeck mit einem Stück Torte zu 4 Euro bestellt werden. Anmeldungen bitte umgehend bei Bruno Schumacher, Telefon (0 45 42) 50 44. Wir sind sicher, daß diese Schiffsfahrt auf großes Interesse stoßen wird und laden auch die Landsleute aus Pommern, Schlesien, Danzig und Umgebung Möllns sehr herzlich ein. Freunde und Bekannte dürfen gern mitgebracht werden. ■

Geschäftsanzeigen

10. Landestreffen der Ostpreußen

– Mecklenburg-Vorpommern –
in
SCHWERIN

Sonnabend, 8. Oktober 2005
10 bis 17 Uhr / Sport- u. Kongreßhalle
19059 Schwerin, Wittenburger Straße 118
mit:



– Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der LM Ostpreußen –
– Dr. Gottfried Timm, Innenminister des Landes M-V –
Landespolizeiorchester Mecklenburg-Vorpommern –
– Shanty-Chor „De Klaashahns" Rostock-Warnemünde –
– Ostpreußische Folkloregruppe Wandersleben –
– Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge –
– Heimatsänger BERNSTEIN –

Alle 40 ostpreußischen Heimatkreise sind an Extra-Tischen ausgeschildert. Für das leibliche Wohl und genügend Parkplätze ist gesorgt. Verwandte und Freunde bitte informieren und mitbringen.

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern
Vors.: Manfred F. Schukat
Hirtenstraße 7a, 17389 Anklam, Telefon 0 39 71/24 56 88

Familienanzeigen



Wir gratulieren herzlichst
Alfred Peschel
aus Wenden/Kreis Rastenburg
zu seinem 80. Geburtstag
am 18. September 2005

Wir wünschen Dir alles erdenklich Gute
und noch viele schöne Jahre im Kreise Deiner Familie

Rita, Gabi und Dirk mit Astrid, Hilmar und Christiane mit Leonie, Esther und Clara, Susanne und Michael

Augustastraße 75, 42119 Wuppertal



Wir freuen uns
über die Geburt unserer Tochter
Sonja Leonie Kiefer
* 25. Juli 2005

Silvia und Jochen Kiefer
sowie die Schwestern
Monika, Ursula und Ulrike

Dianastraße 19, 16565 Lehnitz

Unsere Tante
Hildegard Erzberger
aus Königsberg (Pr)
jetzt Hauptstraße 149
79379 Müllheim
wird am 23. September 2005



Es gratulieren herzlich
die Familien
in Düsseldorf und Genf

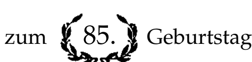
Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit.
Elche steh'n und lauschen
in die Ewigkeit.

Unsere liebe Mutti, Schwiegermutti und Omi
Ursula Preuß
geb. Wittwer
aus Wolfsberg, zuvor Dannenberg, Kr. Elchniederung
jetzt Ostlandweg 7, 21397 Barendorf
feiert am 19. September



Es gratulieren von Herzen
die Kinder, Schwieger- und Enkelkinder
Renate und Günther, Brigitte
Frank, Tatjana und Raphael

Herzlichen Glückwunsch



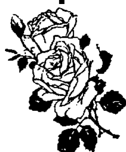
am 12. 9. 2005
Herta Schreitmüller
geb. Rotzoll
aus Ganshorn bei Gilgenburg, Kreis Osterode, Ostpreußen
jetzt Bühringer Straße 29, 91710 Gunzenhausen

Wir wünschen dir alles Gute,
Zufriedenheit und vor allem Gesundheit

Dein Mann Friedrich
Deine Kinder mit Familien

Ein Leben voller Fürsorge, Liebe und Güte ist beendet.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem herzensguten Mann, lieben Stiefvater, Opa, Onkel und Schwager



Herrn Paul Meding

* 11. 3. 1926 in Hanffen-Ostpr. † 16. 8. 2005 in Obertraubling

Aussiger Straße 5, 93083 Obertraubling

In stiller Trauer
Gertrud Meding
Karlheinz und Barbara Klyeisen
Thomas Klyeisen mit Familie
im Namen aller Verwandten

Der Trauergottesdienst fand am Montag, den 22. 8. 2005, in der Pfarrkirche Obertraubling statt. Beerdigung anschließend im Friedhof Piesenkofen.



Je tiefer die Liebe, desto stiller ist es um sie her.
Menschenseelen finden sich in schweigender Harmonie.
Jedes Wort ist zuviel, weil in der Stille
Dinge vernehmbar werden, die keine Worte
zu fassen vermögen.

Sein Leben war ein langer Arbeitstag, der nun zu Ende gegangen ist. Wir sind betroffen und traurig, weil wir Dich gehen lassen mußten.

Klaus Dauter

* 22.11.1937 Reinersdorf Kr. Johannisburg † 20.08.2005 Bremen

In Liebe und Dankbarkeit:
Horst Dauter
und alle Angehörigen

Die Beisetzung fand auf dem Osterholzer Friedhof in Bremen statt.

38126 Braunschweig, Alter Rautheimer Weg 36



Bei Dir finde ich Zuflucht,
Du schützt mich wie eine Burg!
Mein Gott, Dir vertraue ich!

Nach einem Leben voller Güte und Sorge für die Familie
nahm Gott der Herr

Hildegard Geisendörfer
geb. Kulessa

* 28. Juni 1922 in Skomanten/Ostpreußen
† 1. September 2005 in Meppen

zu sich in sein Reich.

In Liebe und Dankbarkeit:
Wolfgang und Elke Geisendörfer
mit Ulrike, Anja und Karin
Dr. Matthias und Margit Geisendörfer
mit Jan, Christoph, Jonas und Jule
Stefan Geisendörfer
sowie alle Angehörigen

49716 Meppen, den 1. September 2005
Böttgerstraße 8

Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am Dienstag, dem 6. September 2005, auf dem Friedhof an der Hüttenstraße in Meppen statt.



Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot, der ist nur fern.
Tot ist nur, wer vergessen wird.
I. Kant

Annemarie Sommer
geb. Danielzik

ᛉ 13. 2. 1922 in Mykossen b. Arys, Kr. Johannisburg, Ostpr.
ᛣ 5. 8. 2005 in Celle

In stiller Trauer um meine Schwester
Eva-Leonore Danielzik-Wulfes

Wehlstraße 39, 29221 Celle

Die Einäscherung fand in Celle statt, die Seebestattung erfolgte in der Ostsee.

Auf Wunsch der Verstorbenen wird um eine Spende für die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger gebeten, Konto Nr. 107 467 200, BLZ 290 800 10 bei der Bremer Bank, Niederlassung der Dresdener Bank AG in Bremen, Stichwort „Annemarie Sommer"

Mit der Ju 87 auf Panzerjagd

Hans KLAUS berichtet von seinen Erfahrungen an der Ostfront

Beim fast senkrechten Sturzangriff haben wir natürlich versucht, möglichst hoch anzufliegen, sagen wir mal aus 2 500 bis 3 000 Meter Höhe. Wenn wir morgens, als die Sonne noch im Osten stand, Richtung Osten in den gegnerischen Raum flogen, sind wir über das Ziel hinweggeflogen und haben dann, nachdem



Hans Klaus, Jahrgang 1918, absolvierte 812 Feindflüge und vernichtete unter anderem 65 Panzer. Er erhielt 1944 das Ritterkreuz und geriet nach Abschuß schwer verwundet in sowjetische Gefangenschaft. Von 1956 bis 1977 diente er in der Bundeswehr, zuletzt als Generalstabs-Oberst Foto: privat

wir es überflogen hatten, eine halbe Rolle gemacht und uns dann von hinten sozusagen aus der Sonne heraus auf das Ziel gestürzt. Radar und so etwas gab es zu der Zeit noch nicht, es war also alles ein Kampf auf Sicht. Nachdem wir die Bombe ausgelöst hatten, sind wir möglichst tief wieder Richtung Westen abgeflogen.

Abends, wenn wir die Sonne im Rücken hatten, sind wir beim Sturzflug anders vorgegangen. Wenn wir vor dem Ziel waren – wann genau war Erfahrungssache, denn wir flogen fast ohne Instrumente – haben wir den Steuerknüppel nach vorn weggedrückt und im Sturz beziehungsweise unmittelbar nach dem Sturz um 180 Grad gedreht, um nach dem Westen wieder wegzufliegen.

Zum Sturzflug selber ist zu sagen, daß man bei seinem Beginn aus dem Sitz herausgehoben und im Sturz selber dann allmählich wieder in den Sitz hineingedrückt wurde. Also, wenn ich meine Mütze vor mir liegen hatte, schwebte die im Sturz so in zwei, drei Zentimeter Höhe bis zum Abfangen, und das Kritischste und Belastendste war natürlich dieser Abfangvorgang, wo man aus der geringen Belastung im Sturz jetzt mit der drei- bis vierfache G-Belastung hineingepreßt wurde. Heute haben die Flugzeugführer entsprechende Anzüge, aber wir hatten selbiges nicht, es kam also schon in Bruchteilen von Sekunden zu Sehstörungen, grauer Schleier nannten wir das, und auch, wenn es ganz schlimm war, wenn man ganz hart abfangen mußte, für eine Zehntelsekunde oder noch mehr oder weniger zu Situationen, wo man über den grauen Schleier hinaus doch ein bißchen weggetreten war. Aber das waren, wie gesagt, nur ganz, ganz geringe Sekundenbruchteile.

Die Leidtragendsten waren jedoch nicht wir Flugzeugführer, sondern unsere Bordfunker, die uns mit ihrem Maschinengewehr den Rükken freihielten. Als Flugzeugführer saß man doch mehr oder weniger im Mittelpunkt sämtlicher Achsen, und der Bordfunker saß ja einen Meter mindestens oder 1,20 Meter davon entfernt; für den war also die Belastung größer, und er war im Gegensatz zum Piloten unvorbereitet auf die Flugmanöver. Aber es waren alles sehr kräftige Leute. Ein Kriegsberichterstatter hat das einmal sinngemäß so ausgedrückt: Der typische Stukaflieger sei im Gegensatz zum Jagdflieger, der der schlanke, elegante Flugzeugführer sei, der etwas körperlich gedrungene, untersetzte Typ, der eben diese Belastungen besser aushält. Ob nun die Waffe den Menschen formt oder der Mensch die entsprechende Waffe wählt, ließ er dahingestellt.

Neben dem Sturzflug, der dem Flugzeug seinen Namen gab, nutzten wir jedoch noch eine weitere, weniger bekannte Taktik. Wir nannten das „Steckrübenwurf". Man flog dabei möglichst tief an und hat dann so 150, 200 Meter vor dem Panzer, möglichst vor dessen Breitseite, die Bombe ausgeklinkt. Wir konnten im Flug die Zündung – ob nun beim Aufschlag oder mit Zeitverzug – im Flug mit dem Zünderschaltkasten verstellen, und in diesem Falle hat man halt etwas Verzögerung, was weiß ich, eine Sekunde oder was auch immer, programmiert, und dann hat man die Bombe möglichst im Horizontalflug abgeworfen, ganz tief, also so, wie man einen flachen Stein über das Wasser wirft, damit er springt. Entsprechend schleuderte die Bombe über den Erdboden, um dann im Idealfall in der Breitseite des anvisierten Panzers zu landen.

Abschließend läßt sich feststellen, daß die Ju 87 ein ausgesprochen zuverlässiges und robustes Flugzeug war. Sie war derart gut verarbeitet, daß sie bei keinem noch so harten Testflug in der Luft zerbrochen werden konnte. Und dabei war sie äußerst gutartig fliegend. Wenn die Strömung abreißt, kommt ein Flugzeug normalerweise ins Trudeln; die Ju 87 jedoch sackte durch, und fing sich mehr oder weniger dann wieder selber ab. Nicht ganz unproblematisch war natürlich das feste Fahrwerk. Wenn man, wie ich zweimal, notlanden mußte, war das natürlich ein bißchen kritisch. Dann konnte man aber durch eine Technik, die wir „Slippen" nannten, durch ein gezieltes Aufsetzen schräg von der Seite das Fahrwerk zum „Wegslippen", zum Wegbrechen bringen, um dann auf dem Bauch zu landen.

Es war also nicht nur das nostalgische Element, das mich ein bißchen hin- und hergerissen sein ließ, als wir 1944 als Ersatz für den Stuka die Focke Wulf 190 bekamen. Aber die Vernunft sprach dann doch für den Wechsel. Der luftgekühlte Sternmotor der Fw 190 hatte für uns einen großen Vorteil, denn gerade in dem außen liegenden Kühler gab es öfters Einschüsse, das habe ich auch zweimal erlebt, und dann war dann natürlich sehr schnell der Motor heiß, und wenn Kühlflüssigkeit austritt, war man natürlich entweder zum Aussteigen oder zur Notlandung gezwungen. Vor allem waren die neuen Flugzeuge schneller. Die Ju 87 war doch sehr langsam, obwohl die Dora, die Ju 87 D, auch so um die 400 Stundenkilometer Höchstgeschwindigkeit erreichen konnte, aber mit der Focke Wulf war man wesentlich schneller, wesentlich wendiger. ■

Vor 70 Jahren erfolgte der Erstflug des »Stuka«

Heute jährt sich zum 70. Mal der Jungfernflug der Ju 87. Im Oktober 1934 hatten bei den Flugzeugwerken Junkers die Konstruktionsarbeiten für den Stu(rz)ka(mpfbomber) begonnen, nachdem es eine entsprechende Ausschreibung des Reichsluftfahrtministeriums gegeben hatte. Die Ju 87 V1 stürzte zwar im Januar 1936 infolge eines Leitwerkbruches unter Sturzflugbelastungen ab, doch siegte ein Schwesterflugzeug noch im selben Jahr im Wettbewerb der schweren Sturzkampfflugzeuge, und unmittelbar darauf ging die Ju 87 in Serie.

Im Spanischen Bürgerkrieg (1936–1939) erlebte das Kampfflugzeug seine Feuertaufe. Berühmtheit erlangte es während des Polen- und Frankreichfeldzuges (1939/40). Zur Demoralisierung trugen die vom Luftstrom im Sturzflug angetriebenen Lärmluftschrauben, die „Sirenen-Propeller", und die an Bomben installierten schrill tönenden Pfeifen, die „Jericho-Trompeten", bei.

Trotz seiner Bezeichnung wurde der Stuka jedoch nicht nur als Sturzkampfbomber, sondern auch als Horizontalbomber und auch als Panzerjagdflugzeug eingesetzt. Zu letztgenanntem Zweck wurde das Flugzeug mit Bordkanonen unter den Flügeln ausgestattet. Mit diesem sogenannten Kanonenstuka war Oberst Hans-Ulrich Rudel mit 519 Panzerabschüssen derart erfolgreich, daß ihm als einziger die höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung, das Goldene Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, verliehen wurde.

Insgesamt wurden rund 5 700 Exemplare der diversen Versionen der Ju 87 gebaut. M. R.

Befreiung, Niederlage oder was?

Das Los der in Polen verbliebenen Volksdeutschen war ein Anlaß für den Beginn des Zweiten Weltkrieges (Teil XVI)

Von G. SCHULTZE-RHONHOF

Zu den Anlässen für den Kriegsbeginn gehörte neben Danzig und den Verkehrsverbindungen nach Ostpreußen vor allem das Los der in Polen verbliebenen Volksdeutschen. Etwa eine Million Deutsche waren nach 1919 aus ihrer angestammten Heimat ins deutsche Kernland ausgewandert. Jedoch eine weitere Million war in Ostoberschlesien, in Ostbrandenburg, in Westpreußen und in der ehemaligen Provinz Posen geblieben. Die Verbliebenen erlitten im neuen Polen als Bürger zweiter Klasse viele Einschränkungen ihrer bürgerlichen Freiheitsrechte. Sie akzeptierten ihre neue, fremde Herrschaft nur mit Widerstreben. Auch zeigten die Versuche, Deutsche mit Nachdruck zu Polen zu erziehen, kaum Erfolg. Die Polen hielten die deutsche Minderheit – genauso wie die ukrainische und die weißrussische – deshalb für illoyal und betrachteten sie als Fremde, obwohl sie nun Staatsbürger ihres Landes waren. Drei nacheinander mit Polen geschlossene Minderheitenschutzverträge hatten nicht vermocht, die Lage der Volksdeutschen im Vielvölkerstaat Polen auf Dauer zu verbessern.

Als ab dem Frühjahr 1939 die Verfolgung der Deutschen in Polen wieder schärfste Formen annahm, setzte eine Massenflucht von Deutschen ein. Bis zum August, dem Monat vor dem Kriegsbeginn, waren über 76 000 Menschen aus Polen in das Reichsgebiet geflohen und 18 000 zusätzlich in den Freistaat Danzig. Die Berichte über den Umgang der polnischen Bevölkerung mit der deutschen Minderheit und die Schilderungen der Geflohenen waren Öl aufs Feuer des deutsch-polnischen Verhältnisses in den letzten Wochen und Tagen vor dem Kriegsausbruch. Mit diesem Flüchtlingsstrom aus Polen kam im Sommer 1939 in der deutschen Bevölkerung im Reich eine Stimmung auf, die der von 1990 ähnlich war, als sich in Jugoslawien Zigtausende von Kosowo-Albanern – von den Serben malträtiert – auf die Flucht begaben. 1990 hieß es in Europa: „Wie lange will die Welt das noch tatenlos mit ansehen?" 1939 zirkulierte in Deutschland eine unheilvolle Redewendung, die das Gleiche meinte: „Wann macht der Führer dem ein Ende?"

Der damalige stellvertretende Reichsaußenminister Ernst Freiherr von Weizsäcker – Vater des späteren Bundespräsidenten – schrieb dazu, daß die sich dramatisch verschlechternde Lage der Volksdeutschen in Polen und die Massenflucht vom Sommer 1939 das seit langem schwelende Danzig-Korridor-Problem überdeckt habe. Heute ist von dem Los der Volksdeutschen in Polen und von der Massenflucht im Sommer 1939 in unseren Schulgeschichtsbüchern kein einziger Satz zu lesen.

Für die meisten Deutschen im Reichsgebiet war die Niederlage Polens 1939 eine Befreiung der Million Volksdeutschen von jahrzehntelanger Drangsalierung und aufgezwungener Fremdherrschaft. Diese Befreiung hätten viele Deutsche gerne auf dem Verhandlungsweg und ohne Krieg erreicht. **Fortsetzung folgt**



Nach dem erfolgreichen Abschluß des Polenfeldzuges: *Parade der Wehrmacht vor Adolf Hitler in Warschau* Foto: Deutsches Historisches Museum



Teufelskreis der Unwissenheit

Die niederländische Politikerin Ayaan Hirsi Ali kämpft für eine Aufklärung des Islam

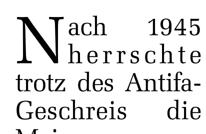
Eigentlich sind es nur knapp über 200 Seiten, aber der Inhalt ist ganz schön schwere Kost: Die aus Somalia stammende niederländische Politikerin Ayaan Hirsi Ali, die durch den Mord an dem Filmemacher Theo van Gogh, der an ihrer statt sterben mußte, international bekannt wurde, hält ein Plädoyer für die Befreiung der muslimischen Frau. In der Aufsatzsammlung „Ich klage an" berichtet die als Muslimin erzogene Frau aus ihrer eigenen Erfahrungen heraus, welche verheerenden Folgen die Unterdrückung der Frau im Islam hat. Während sie selbst sich einer Zwangsverheiratung durch Flucht in die Niederlande entzog, mußte sie als Dolmetscherin für Asylantenheime, Sozialämter und Ärzte zahlreiche Frauen kennenlernen, die unaufgeklärt und ungebildet an einen nahen Anverwandten in den Niederlanden verheiratet wurden und dort ausgenutzt, vergewaltigt und für ihre Kinder ohne jegliche Vorbildfunktion ihr Dasein fristeten.

Die Autorin betont auch, welchen Nachteil dies für die Männer hat: Diesen würde die Verantwortung für ein völlig hilfloses Wesen aufgedrückt. Auch könne man als Sohn von einer sich nur als „Söhnefabrik" betrachteten Frau nicht viel lernen. „Da den meisten Frauen in der islamischen Welt der Zugang zum Bildungsbereich verwehrt ist, hält man sie auf diese Weise dumm. Doch diese Frauen bringen nicht nur Kinder zur Welt, sondern sie erziehen sie auch. Sie geben ihr beschränktes Wissen an ihre Kinder weiter – und damit auch an die Männer. So entsteht ein Teufelskreis der Unwissenheit, der sich von einer Generation zur nächsten fortpflanzt."

Vor allem unterdrücke die überholte Sexualmoral die Frau. Während der Mann seine Wünsche frei ausleben könne, würden noch heute zahlreiche Frauen beschnitten und zugenäht, damit sie ihre Jungfräulichkeit bewahrten. Selbst in den Niederlanden lebten viele muslimische Frauen wie Gefangene. Schuld daran sei, so die Autorin, die übertriebene kulturelle Toleranz in ihrer Wahlheimat. Anstatt eine islamische Aufklärung hervorzubringen, würde der Westen mit seinem Verhalten die Rückständigkeit des Islam noch fördern.

Ayaan Hirsi Ali schreibt emotional und logisch pointiert zugleich. Ihr brennt das Thema auf der Seele und sie ist voller Wut. Obwohl sie mehrfach bedroht wurde, kämpft sie für die Rechte der muslimischen Frau. Ein harter Kampf, denn selbst viele multikulturell geprägte Europäer halten die beherzte 38jährige für zu radikal in ihren Mitteln. **R. Bellano**

***Ayaan Hirsi Ali: „Ich klage an – Plädoyer für die Befreiung der muslimischen Frauen"**, Piper, München 2005, brosch., 212 Seiten, 13,90 Euro*



Gegen die geistige Ödnis

Stefan Winckler beleuchtet die Entwicklung und die Chancen der »demokratischen Rechten«

Nach 1945 herrschte trotz des Antifa-Geschreis die Meinung vor, es gebe keine intellektuelle Rechte in Deutschland. Was sich auf diesem Flügel regte, galt als reine Ressentimentbewegung.

Demgegenüber hatte Armin Mohler eindrucksvoll die Rechtsintellektuellen der Weimarer Republik, die „Konservative Revolution", geschildert. Der Nationalsozialismus hatte alles nationale, konservative, patriotische Denken mit sich in den Abgrund gerissen. Allerdings meint Stefan Winckler in „Die demokratische Rechte – Entstehung, Positionen und Wandlungen einer neuen konservativen Intelligenz", ab 1992 habe sich hierzulande eine neue intellektuelle Rechte gebildet, die in der Tat vom Links-Establishment gefürchtet wird. Unter dem Schlagwort „Intellektualisierung der Rechten" bestätigt der sogenannte „Verfassungsschutz", sich als Institution zur Gesinnungskontrolle und Zensur entlarvend, daß hier etwas im Gange ist.

Winckler bemüht sich zunächst um die Begriffsklärung. Er wählt, andere Begriffe ablehnend, die Bezeichnung „demokratische Rechte". Deren Merkmale seien: Distanzierung vom NS, Antitotalitarismus, Bindung an Nation und Tradition sowie Ablehnung linker Vorstellungen. Sieben Biographien entwerfen ein lebendiges Bild der Träger rechten Denkens.

Winckler regt an, die zahlreichen, aber nonkonformistisch zersplitterten rechten Intellektuellen zusammenzuführen. Den Linken die Wortführerschaft zu entringen ist denkbar, auch möglich. Wahrscheinlich ist sie im Augenblick noch nicht. Handelt es sich um unverbesserlichen Optimismus? Wer die geistige Ödnis der heutigen etablierten Linken – von der SPD über den DGB bis zur vorgestrigen Linkspartei – zur Kenntnis nimmt, braucht nicht pessimistisch zu sein.

Eindrucksvoll ist die Schilderung des Kampfes der „demokratischen Rechten" um politischen Einfluß zur Zeit des 50. Jahrestages des Kriegsendes 1995. Rainer Zitelmanns Versuch über die Tageszeitung *Die Welt* (Leitung der „Geistigen Welt") Wirkung zu erlangen, Fleissners Publikationen im Ullstein-Verlag und die Zusammenarbeit mit Dregger in der hessischen CDU – alles ist gescheitert. Sehr eindrucksvoll, wie uns Winckler hier die Tatsachen und die Gründe vergegenwärtigt. Unbedingt lesenswert.

Der Weg zu einer breiten Öffentlichkeit war ein Balanceakt. Die demokratische Rechte war nicht durchsetzungsfähig genug.

Selbst der Kenner wird dieses Buch als zusammenfassende Überblicksdarstellung mit großem Gewinn lesen. Auf einige kleinere Flüchtigkeitsfehler und Wiederholungen kommt es nicht an.

Bedauerlich ist die Nichterwähnung mancher zur demokratischen Rechten zählenden Institutionen wie Weikersheim oder solcher Zeitschriften wie *Criticon*, *Nation und Europa* oder das interessante, schillernde Diskussionsorgan *eigentümlich frei*.

Demgegenüber ist der geringe Umfang des Buches positiv, denn dicke Wälzer werden nicht gelesen. Dieses Buch ist eine unverzichtbare Pflichtlektüre für alle, die Politik und Zeitgeist von rechts her betrachten. **H. H Knütter**

***Stefan Winckler: „Die demokratische Rechte – Entstehung, Positionen und Wandlungen einer neuen konservativen Intelligenz"**, Peter Lang, Frankfurt a. M. 2005, 188 Seiten, 39 Euro*

In der Redaktion eingetroffen

Ein Telefonbuch oder ein Quellekatalog sind nichts dagegen: Herbert Lochs „Preuße, Deutscher, Sonntagskind – Ein Leben in vier Welten" ist ein dicker Wälzer, den der Autor sogar beim Buchbinder nach alter Tradition binden läßt. Dabei erzählt Herbert Loch nicht nur von seinem Leben, das in Ostpreußen begann, ihn 1945 in die SBZ, 1957 in die Bundesrepublik und 1977 in seine Wahlheimat Spanien führte, sondern auch von seinen pruzzischen Vorfahren und der Geschichte Ostpreußens. Private Familienbilder und Naturaufnahmen sowie geschichtliche Fotos wechseln sich ab. Zwar läßt ihre Druckqualität zu wünschen übrig, aber sie geben der Fleißarbeit des Autors einen gewissen Charme. **E. D.**

***Herbert Loch: „Preuße, Deutscher, Sonntagskind – Ein Leben in vier Welten"**, Carl-Benz-Straße 128, 68167 Mannheim, 35 Euro*

Karl Dürrschmidt wuchs in Wintersgrün, einem 900-Seelendorf im Egerland auf. Als Anfang der 40er Jahre ein Werber für die Nationalpolitische Erziehungsanstalten an seine Schule kam, war der Junge ganz begeistert von dem vielseitigen Angebot der NPEA. Die Aussicht auf eine Offizierslaufbahn oder auf das Studium eines zivilen Berufes mit Aussicht auf einen späteren Eintritt in den Staatsdienst lockte den Jugendlichen zusätzlich zu den sportlichen Angeboten. Nachdem Karl die Aufnahmeprüfung bestanden hatte, erhielt er die Erlaubnis die Napola in Oberbayern zu besuchen. Doch als sich der Krieg dem Ende naht, sollen die 15jährigen als Soldaten in den Endkampf ziehen. Letztendlich landen die Kinder dann aber doch nicht an der Front, sondern am Chiemsee. Ihr erster Kontakt mit ausländischen Soldaten ist dann schon der mit US-amerikanischen Besatzungssoldaten. Doch Karl will nicht in Bayern bleiben. Zusammen mit zwei Kameraden begibt er sich auf den Heimweg ins Sudetenland quer durch ein verwüstetes, besiegtes Deutschland. **R. B.**

***Karl Dürrschmidt: „Mit 15 in den Krieg – Ein Napola-Schüler Bericht-tet"**, Stocker Verlag, Graz 2004, kartoniert, 216 Seiten, 19,90 Euro*

Alle Bücher sind über den PMD, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40 / 41 40 08 27, zu beziehen.

Packend

Teenager in den Fängen von Kidnappern

Claire riß sich los. „Brad! Hilf mir!' Sie drehte sich um und wollte davonlaufen, aber sie trat unglücklich auf, verdrehte dabei ihren Knöchel und fiel auf die Kaimauer. Der Zement riß ihr die Haut ab und blutige Striemen erschienen auf ihren Knien ... Brad streckte die Hand aus, und der größere der beiden Männer zählte Fünfzig-Pfund-Noten hinein."

Die 16jährige Kerry hat es nicht leicht. Zusammen mit ihren fünf Geschwistern und ihrer verbitterten alkoholkranken Mutter lebt sie in einer schlechten Gegend in der Nähe von Newcastle. Ihr großer Traum ist es, eines Tages eine berühmte Sportlerin zu werden. Doch kurz vor der Meisterschaft verschwindet plötzlich ihre hübsche 13jährige Schwester Claire.

Die Polizistin Lorraine befürchtet, daß Claire in die Hände von skrupellosen Mädchenhändlern gefallen sein könnte, und verspricht Kerry, ihre jüngere Schwester wiederzubringen, doch Kerry denkt gar nicht daran, die Hände in den Schoß zu legen und der Polizei die Ermittlungen allein zu überlassen. Verzweifelt fragt sie sich durch Nachtclubs und Spielhallen, auf der Suche nach einem mysteriösen Mann, mit dem Claire vor ihrem Verschwinden zusammen gewesen sein soll, einem gewissen „Brad"!

Als Kerry in einer Bar von einem zwielichtigen Typen bedroht wird, schwant ihr, daß auch Brad nur ein Handlanger ist. Denn der Mann der hier die Finger im Spiel hat, scheint mächtiger und skrupelloser zu sein, als sie sich je vorzustellen gewagt hätte. Ein Glück für Kerry, daß auch Police Inspector Lorraine Hunt dem Mann dicht auf den Fersen ist.

Sheila Quigley hat mit diesem Buch einen hochspannenden, fabelhaft geschriebenen Thriller geschaffen, dessen Spannung von Seite zu Seite steigt. Die packende Story reißt den Leser gnadenlos in den Strudel von Geschehnissen mit hinein und läßt ihn bis zur letzten Seite nicht wieder los. **A. Ney**

***Sheila Quigley: „Lauf nach Hause"**, dtv premium, München 2005, 356 Seiten, 14 Euro*



Nicht immer linientreu

Gehorsam und Verweigerung in der NVA

Der lange in Ost und West vorherrschende Eindruck, die „Nationale Volksarmee" sei ihrem SED-System stets „linientreu" ergeben gewesen, war nur bedingt zutreffend. Das vorliegende Buch eines anerkannten Experten vermittelt anhand unzähliger Beispiele einen recht guten Überblick über die unterschiedlichsten Erscheinungsformen oppositionellen Verhaltens in der NVA – seien es die Verweigerung des Gebrauchs von Waffen oder generell des Wehrdienstes, von direkten Militäreinsätzen, die Fluchtversuche in den Westen sowie offene politische Protestaktionen. Die eigentlichen Ursachen dabei gingen durchweg auf die inneren Widersprüche des SED-Systems zurück; insofern waren die DDR-Streitkräfte tatsächlich eine „Armee des Volkes"!

Der Autor macht aber auch deutlich, daß sie zu keiner Zeit als ein Zentrum von Opposition und Widerstand angesehen werden können: Sie blieben über die vier Jahrzehnte ihres Bestehens das wichtigste bewaffnete Instrument in der Hand Ost-Berlins; dazu trugen nicht zuletzt umfassende politische Verfolgungen und scharfe Repressionen durch die Armee-Führung bei.

Die erste Bewährungsprobe erlebten die Streitkräfte beim DDR-Volksaufstand 1953, bei dem offenbar die meisten – keineswegs alle! – Offiziere und Soldaten bereit waren, mit Waffengewalt gegen die eigene Bevölkerung vorzugehen; andererseits desertierten allein in jenem Jahr annähernd 2 000 Uniformierte. Der spätere Bau der Berliner Mauer wurde von überaus vielen Soldaten abgelehnt als eine weitere Maßnahme, die Menschen im ohnehin geteilten Deutschland weiter zu entfremden.

Das Buch geht auf die Einführung der Wehrpflicht in der DDR ein, auf die viele junge Menschen mit Verweigerung reagierten. Der „Prager Frühling" und dann die „Solidarnosc"-Bewegung ließen auch manche Offiziere zu politischen Zweifeln kommen. Mehr denn je wurden in der Truppe West-Sender gehört, obwohl es bestraft wurde. Erstaunlicherweise gelang es der NVA-Führung niemals, sämtliche Kontakte zu West-Deutschland – wenn zumeist auch nur familiär, die ebenfalls verboten waren – zu unterbinden.

Bereits 1987/88 registrierte die Stasi auch unter Offizieren verstärkt „politische Schwankungen" und oppositionelle Verhaltensweisen. Herbst 1989 war die militärische Führung der DDR von der Öffnung der Berliner Mauer völlig überrollt und gelähmt worden; hinzu kam die ebenso erschreckende Erkenntnis, daß von der Sowjetunion keinerlei Unterstützung mehr zu erwarten war. Jahrzehntelang war sie erzogen, von der SED-Spitze erhaltene Befehle zu befolgen – doch da diese jetzt ausblieben, erfolgten auch keine militärischen Maßnahmen. Die große Frage, wie sich die NVA im Falle eines direkten Schießbefehls gegen das eigene Volk verhalten hätte, ist indes bis heute umstritten, viele Soldaten und nicht wenige Kommandeure hätten sich gewiß geweigert. **F.-W. Schlomann**

***Rüdiger Wenzke: „Staatsfeinde in Uniform?"**, Ch. Links Verlag, Berlin 2005, 642 Seiten, 29,90 Euro*

Bücher

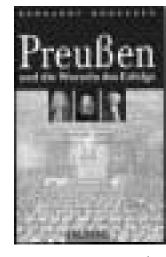


Jetzt bestellen!

Der redliche Ostpreuße 2006
Ein Kalenderbuch für 2006 mit ausführlichem Kalendarium, zahlreichen Abbildungen, Geschichten, Anekdoten und Gedichten auf über 120 Seiten erinnern an die alte Heimat.
Best-Nr.: 4814 € 9,95

PREUSSEN

Haffner/Venohr. **Preußische Profile**. Die Autoren porträtieren die zwölf herausragenden Persönlichkeiten, die den Pr. Staat geprägt haben.
Kart., 304 S. mit 12 Bildtaf., **Best.Nr.: 4530** € 12,45



E. Bödecker: **Preußen und die Wurzeln des Erfolgs.**
Bödecker geht der Frage nach, warum dem Deutschen Kaiserreich trotzdem in der gegenwärtigen historischen Literatur Eigenschaften unterstellt werden, die seinem wirtschaftlichen Erfolg geradezu entgegenstehen: Militarismus, obrigkeitsstaatliche und autoritäre Verformung des Volkes. Seine Analysen reichen bis zu den Wurzeln: Adel, Pietismus und Aufklärung.
Geb., 376 S., **Best.Nr.: 4116** € 22,00

Wolf Jobst Siedler: **Abschied von Preußen.** Ein bewegendes Buch über das verlorene Preußen.
Geb., 216°S., 69°Abb., **Best.Nr.: 2511** € 12,00

Helmut Ries: **Kronprinz Wilhelm**. Dieses Buch wirft ein neues Licht auf den Kronprinz, welcher vielfach als oberflächlich, leichtfertig und unbedeutend gilt…
Geb., 208 S., **Best.Nr: 1043** € 9,00



Karin Feuerstein-Praßer: **Die preußischen Königinnen**
Das erste Buch über die Gemahlinnen der Hohenzollernkönige, Es war durchaus kein leichtes Schicksal, das die preußischen Königinnen im „Männerstaat" Preußen zu bewältigen hatten.
Geb., 324 Seiten,
Best.-Nr.: 1699 € 29,90



Christian Tilitzki
Alltag in Ostpreußen 1940-45
Die geheimen Lageberichte der Königsberger Justiz
Die Königsberger Gerichtslageberichte gestatten für die Zeit von 1940-45 Einblick in eine vielschichtige Lebenswelt.
Geb., 323 Seiten,
Best.Nr.: 4142 € 14,95



Heinz Ohff: **Karl Friedrich Schinkel oder die Schönheit in Preußen**
„Schinkel ist kein Name, sondern ein Baustil", das sagt so mancher Berlin-Tourist - denn wer heute Berlin und Brandenburg bereist, stößt überall auf seine Spuren
TB, 284 Seiten,
Best.-Nr.: 3863 € 9,90

OSTPREUSSEN

Ursula Seiring: **Du Sollst nicht sterben.** Erlebnisse einer deportierten Ostpreußin.
Geb. 156S., **Best.Nr.:3339** € 11,90

E. Windemuth: **Ostpreußen- mein Schicksal.** Eine Tragödie der Vertreibung.
Kart. 158 S., **Best.Nr.: 4494** € 16,00

Hildegard Rauschenbach: **Marjellchens verzwickte Verwandtschaft.** Aus dem alten Ostpreußen.
Kart. 164 S., **Best.Nr.: 1371** € 12,00

Reinhard Hauschild: **Flammendes Haff**. Kriegsroman vom Untergang Ostpreußens
Best.-Nr.: 1035, kart., 302 S. € 15,50

Heinz Schön: **Die Tragödie der Flüchtlingsschiffe**. Für 40.000 Frauen, Kinder und alte Menschen wurde die Flucht über die Ostsee eine Fahrt in den Tod. Dieses Buch dokumentiert ihr Schicksal.
Geb., 255 S. mit zahlr. Abb., **Best.Nr.: 4141** € 24,90

Alexander Solschenizyn: **Schwenkitten ,45.** Ostpreußen 1945 - Der Nobelpreisträger berichtet erstmals über seine Kriegserfahrungen.
Geb., 205 S., **Best.Nr.: 4213** € 19,90

Günther Klempnauer: **Als die Russen kamen**. Der Autor schildert im historischen Rahmen das tragische Schicksal seiner Familie und Verwandten auf den ostpreußischen Gütern. Andere Kinder des Dritten Reiches brechen ebenfalls ihr Schweigen.
Geb., 180 S., **Best.Nr.: 1999** € 12,95

Heinz Voigt: **Der letzte Sommer von Mauritten.** Ein Roman aus Ostpreußens heißem Kriegssommer 1944
Kart., 379 S., **Best.: 3641** € 14,80



Frieda Koschorreck: **Zerbrechliches Glück**
Das schwere Schicksal einer Ostpreußin während des Krieges und der Nachkriegszeit.
Kart., 78 Seiten,
Best.Nr.: 2620 € 6,00

Dieter Boenke: **Verlorene Heimat, gefangene Träume**
Ein Ostpreuße erinnert sich an Kindheit, Kriegsjahre und Gefangenschaft.
Kart. 272 Seiten, **Best.Nr.: 1296** € 12,40



Günter Freudenreich:
Kindheit in Königsberg
Erinnerungen an Ostpreußen, In stimmungsvolle Landschaftsschilderungen Ostpreußens webt der Autor heitere Erlebnisse aus seiner Kindheit und Schulzeit ein.
Kart., 109 Seiten,
Best.Nr.: 4271 € 8,40



Fritz Czymmek: **Schicksalsstunden, die man nicht vergisst**
Ein Ostpreuße in Krieg und Frieden
Kart., 143 Seiten,
Best.-Nr.: 2649 € 8,00

Brilla: **Zur Kulturgeschichte Ost- und Westpreußens**
Die „Prussia" wurde 1844 in Königsberg (Pr.) zur Erforschung Altpreußens unter Darstellung seiner Leistungen gegründet. Im vorliegenden Werk findet der Leser Diverses aus der Kulturgeschichte Ostpreußens, dargestellt aus der Sicht der Prussia. Fünfzehn Autoren führen den Leser von den Wallburgen der Prussen bis in die politische Gegenwart, mit einem farbigen Bildbericht.
Brosch., 189 Seiten,
Best-Nr.: 3300 € 12,00



Wilhelm Scholz: **Ostpreußisches Liederbuch** Liedtexte mit Notensatz
Geb., 58 Seiten mit zahlr. Noten und Illustrationen,
Best.-Nr.: 4743 € 9,95



Heinz Csallner: **Historische Ansichten von Ostpreußen** Eine abwechslungsreiche historische Reise durch die verschiedenen Landschaften Ostßpreußens Geb., 176 Seiten,
Best.-Nr.: 3726 € 10,95



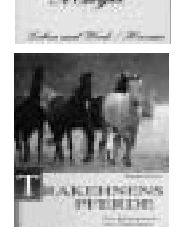
Kurt Dieckert / Horst Großmann: **Der Kampf um Ostpreußen** Die Autoren waren Zeugen schweren Kämpfe und haben in jahrelanger Arbeit einzigartiges Material zusammengetragen. Ihr Bericht geht über das das militärische Geschehen hinaus und dokumentiert das Leiden der Bevölkerung auf der Flucht vor der Roten Armee.
geb., 232 S., 48 Abb.,
Best.Nr.: 1472 € 16,00



Couch: **Sandlauken - Todesmarsch in Ostpreußen**
Geschichte einer Überlebenden
Kart., 176 Seiten,
Best.-Nr.: 2434 € 8,90



Dolores Balduhn: **Das vergangene Haus**
Flucht und Neubeginn einer ostpreußischen Familie
Die Hauptlast im Kampf ums nackte Überleben lag bei den Frauen. Dieses Buch berichtet eindrucksvoll davon.
Kart, 176 Seiten,
Best.-Nr.: 1210 € 8,90



Marianne Kopp: **Agnes Miegel**
Leben und Werk, Biographie
Kart., 127 Seiten,
Best.-Nr.: 3476 € 6,95

Erhard Schulte: **Trakehnens Pferde**
Ein Rasseportrait des Trakehners
Reinzucht über 250 Jahre bei konsequenter, harter Leistungsauslese prägen das Trakehner Pferd unserer Tage, das als elegantes, leistungsfähiges und intelligentes Reitpferd in aller Welt geschätzt ist. Die wechselvolle Geschichte dieser Rasse ist wohl einzigartig
Geb., 95 Seiten,
Best.-Nr:. 4407 € 32,00

ZEITGESCHICHTE

Reinhold Friedrich: **Fahnen brennen im Wind**. Jugend und ihre Lieder im Nationalsozialismus
Kart., 317 Seiten, **Best.Nr.:1858** € 16,95

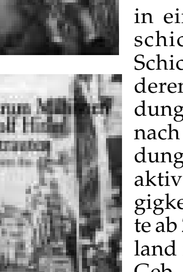
J. Rogalla von Bieberstein: **Jüdischer Bolschewismus - Mythos und Realität.** Der Autor legt die erste ausführliche Studie über Mythos und Realität des „jüdischen Bolschewismus" vor.
Kart., 311 Seiten, **Best.Nr.: 2139** € 29,00

Rolf Kosiek: **Die Frankfurter Schule und ihre zersetzenden Auswirkungen.** Deutschland erlebte zwar 1945 eine totale Niederlage, doch die völlige Veränderung der Gesellschaft trat erst mehr als 20 Jahre später ein.
Kart., 349 Seiten, **Best.Nr.: 3620** € 16,40



Fritz Schenk: **Der Fall Hohmann... und kein Ende** Die Dokumentation. Mit dem Text des „Sondervotums" des Bundesparteigerichts der CDU. Ein einmaliger Vorgang in der deutschen Parteiengeschichte. Parteibasis gegen Entscheidung der Parteiführung.
Geb., 320 Seiten,
Best.Nr.: 4698 € 16,90

Claus-M. Wollschlag: **Bye-bye ´68.** Apo-Abweichler und Querdenker der Linken berichten von ihrem politischen Weg, dessen Irrungen und Wirrungen. Wo sie heute angekommen sind, das überrascht politisch und persönlich.
Geb., 304 S., **Best.Nr.: 4517** € 21,80



Sandra Kalniete: **Mit Ballschuhen im sibirischen Schnee** Auf der Grundlage persönlicher Erlebnisse und von Archivquellen erzählt sie in eindrücklicher Weise die Geschichte ihrer Familie, die das Schicksal all jener teilen musste, deren Leben durch die Entscheidungen zweier totalitärer Regimes nach 1939 eine dramatische Wendung nahm. Die Autorin war eine aktive Schlüsselfigur im Unabhängigkeitskampf Lettlands und führte ab 2002 als Außenministerin Lettland in die EU.
Geb., 352 Seiten,
Best.Nr.: 4678 € 22,90



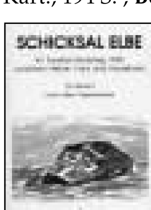
Brunhilde Helwig: **Warum Millionen Adolf Hitler vertrauten** Wie war das damals? Eine Zeitzeugin berichtet
Kart., 128 Seiten, **Best.Nr.: 4658** € 8,50



Jetzt endlich als Taschenbuch!

Udo Ulfkotte: **Der Krieg in unseren Städten**
Wie radikale Islamisten Deutschland unterwandern. Wer sind die Schläfer und Hintermänner der Islamisten-Szene, die in Deutschland ein geheimes und gefährliches Netz geknüpft haben? Ulfkotte nennt Namen von Personen, Familien und Organisationen, durchleuchtet in diesem spannend geschriebenen Buch Verflechtungen und Verbindungen, analysiert Ziele und Absichten.
Die Auslieferung dieses Buches war per Einstweiliger Verfügung auf Antrag der Islamischen Föderation in Berlin unterbunden worden.
TB, 272 Seiten, **Best.-Nr.: 4799** € 8,90

Jetzt auch als Taschenbuch:



Heinz Buchholz:
Iwan, das Panjepferd
Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden
Geb., 256 Seiten
Best.Nr.: 1333 € 19,90

Taschenbuch, 256 Seiten
Best.Nr.: 4795 nur € 8,98

MILITÄRGESCHICHTE

Felix Steiner: **Die Armee der Geächteten.** Dieses Buch des Divisionskommandeurs der Division Wiking zerstört falsche Vorstellungen über die Waffen-SS.
Geb., 352 S., **Best.Nr.: 4145** € 19,50

Waltraud Schmidt: **Der Kampf um Goldap**
Erinnerungen an 1944/45, Frontberichte von Off∏ zieren und Soldaten.
Kart., 194 S. , **Best.Nr.: 2798** € 12,00

Paul Kehlenbeck
Schicksal Elbe
Im Zweifrontenkrieg 1945 zwischen Heide, Harz und Havelland.
Ein Bericht nach alten Tagebüchern
Kart., 237 S.
Best.Nr.: 4506 € 12,68

Heinz Nawratil: **Schwarzbuch der Vertreibung 1945-45**
Das letzte Kapitel unbewältigter Vergangenheit
Gestützt auf Materialien des Bundesarchivs, des Statistischen Bundesamtes und des früheren Vertriebenenministeriums versucht der Autor, den historischen Tatbestand jener apokalyptischen Ereignisse herauszuarbeiten und von entstellenden Legenden zu befreien.
Geb., 248 Seiten, **Best.-Nr.: 1022** € 9,90



Neu

Peter Scholl-Latour:
Koloß auf tönernen Füßen
Amerikas Spagat zwichen Nordkorea und Irak
Wie kein zweiter versteht es Peter Scholl- Latour, persönliche Erfahrung, tiefes historisch- kulturelles Verständnis und eindringliche Erzählkraft zu verbinden, um aktuelle Schauplätze der Weltpolitik zu beleuchten. Während alle Welt gebannt auf Amerikas unheilvolle Verstrickungen im Nahen und Mittleren Osten blickt, bahnen sich die weltpolitischen Konflikte der Zukunft anderswo an.
Geb., 352 Seiten, **Best.-Nr.: 4798** € 24,00



Neu

Stefan Scheil:
1940/41 – Die Eskalation des Zweiten Weltkriegs
Die Eskalation des Zweiten Weltkriegs
Der vorliegende Band ist eine fundierte Analyse, die sich soweit wie möglich der historischen Wahrheit nähert, indem sie sich u. a. auf neue erschlossenes Archivmaterial und die Befragungen von Zeitzeugen stützt. Darüber hinaus werden aber auch seit längerem bekannte, jedoch in Vergessenheit geratene oder unterdrückte Quellen neu durchdacht und interpretiert und in eine schlüssige Gesamtdarstellung eingearbeitet.
Mit zahlreichen Fotos sowie Abbildungen von Dokumenten und Karten.
Geb., 528 Seiten, **Best.-Nr.: 4797** € 34,00

Hans Jürgen Pantenius: **Letzte Schlacht an der Ostfront** Von Döberitz bis Danzig 1944/1945
Geb., 372 Seiten, zahlr. Abb., **Best.Nr.: 2039** € 19,90
Sonderpreis statt € 48,00

Wolfgang Paul: **Der Endkampf** Deutschlands Untergang 1945. Der Autor führte den Endkampf als Oberleutnant mit und sein Buch schildert – aus der Sicht verschiedener Soldaten und beginnend mit der Zerstörung Dresdens am 13. Februar – die letzten hundert Tage bis zum Untergang des Dritten Reichs.
Geb., 420 S., 30 Karten, **Best.Nr.: 4681** € 26,00



Hans Hellmut Kirst: **08/15**
Trilogie: In der Kaserne - Im Krieg - Bis zum bitteren Ende
Geb., 892 Seiten,
Best.-Nr.: 2605 NUR € 8,95

Anton Meiser: **Die Hölle von Tscherkassy**
Des Autors Tagebuchaufzeichnungen schildern ungeschminkt die grauenvollen Kämpfe im Tscherkassy-Kessel aus der Sicht eines einfachen Landsers.
Kart., 384 Seiten, **Best.-Nr.: 1990** € 19,50

Neu überarb., 4. Auflage!



Schultze-Rhonhof:
Der Krieg, der viele Väter hatte
Der lange Anlauf zum Zweiten Weltkrieg
Geb., 568 Seiten
Best.Nr.: 2261 € 34,00

Schultze-Rhonhof:
Ein unvermeidlicher Krieg?
VHS
Vortrag von Generalmajor a.D. Gerd Schultze-Rhonhof, der bekennt, er habe einst an die deutsche Alleinschuld am Zweiten Weltkrieg geglaubt, doch nachdem er vier Jahre lang Unmengen von Akten und ent≤sprechenden Quellen dazu studiert hat, ist es ihm wie Schuppen von den Augen gefallen...
2004, 50 Minuten, Farbe
Best.Nr.: 4169 € 15,30

Bitte Bestellschein ausfüllen und senden an: PREUSSISCHER MEDIENDIENST
Parkallee 86 · 20144 Hamburg · Telefax 040 / 41 40 08 58 · Telefon 040 / 41 40 08 27
E-Mail: info@preussischer-mediendienst.de · **Internet: www.preussischer-mediendienst.de**

Best.-Nr.	Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

☐ Bitte senden Sie mir den aktuellen Katalog zu.

Vorname: Name:
Straße, Nr.:
PLZ, Ort: Telefon:
Ort, Datum: Unterschrift:

34/2005

Quer durchs Beet

Ein Viertel glaubt: TV-Duell entscheidet

Entscheidet ein Fernsehduell die Bundestagswahl? So lautet die jüngste Internet-Umfrage der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* (PAZ) mit Hinblick auf das von vier Anstalten übertragene Streitgespräch zwischen Gerhard Schröder und Angela Merkel vom vorvergangenen Sonntag. Immerhin 23,8 Prozent der Teilnehmer antworteten hierauf mit Ja, die übrigen 76,2 Prozent hingegen meinten, daß ein TV-Zweikampf keinen entscheidenden Einfluß auf die Wahlentscheidung der Deutschen haben werde (Stand: Dienstagmittag).

»Muslime keine Hilfspolizisten«

Der Vorsitzende des Islamrats in Deutschland, Ali Kizilkaya, hat die Kritik des bayerischen Innenministers Günther Beckstein zurückgewiesen, die muslimischen Gemeinden kooperierten nicht genug bei der Terrorabwehr. Der *Netzeitung* sagte Kizilkaya: „Muslime sind keine Hilfspolizisten." Beckstein hatte der Internet-Zeitung gegenüber zuvor berichtet, daß sich zwischen 3000 und 5000 gewaltbereite Islamisten in Deutschland aufhielten, die zur Gefahr werden könnten. Grünen-Innenexperte Volker Beck sprach von „Panikmache".

Personalien

Zuviel »Europa« schadet nur



Die Tatsache, daß die Konservativen nun schon acht Jahre in der Opposition seien, mache ihn langsam frustriert, vertraute der britische Ex-Finanzminister **Kenneth Clarke** der Londoner Tageszeitung *Daily Mail* an. Nun will der 65jährige zum dritten und wohl letzten Mal für den Vorsitz seiner Partei kandidieren.

Derzeit haben sich insgesamt elf Bewerber ins Gespräch gebracht. Nach dem 1997 beschlossenen Wahlmodus der Konservativen stimmen zunächst nur die Parlamentsabgeordneten der Partei ab, wobei nach jedem Wahlgang der jeweils schwächste Kandidat aus der Bewerberliste fliegt, bis am Ende nur zwei übrigbleiben. Zwischen diesen entscheiden die gewöhnlichen Parteimitglieder in einer Urwahl. Der Vorgang kann sich über mehrere Wochen hinziehen – oder auch sehr schnell verlaufen: Jederzeit können sich Kandidaten zurückziehen. Winken gar alle bis auf einen ab, so ist dieser automatisch gewählt.

Clarke gilt als Favorit. Aus einer vergangene Woche veröffentlichten Umfrage unter den Mitgliedern der Konservativen Partei ging er bereits als klarer Sieger hervor. Clarke bekleidete während der gesamten 18 Jahre der konservativen Regierungen von Margaret Thatcher (1979 bis 1990) und John Major (1990 bis 1997) ein Ministeramt, unter anderem für Finanzen. Bei seinem ersten Anlauf zum Parteivorsitz 1997 scheiterte er am Widerstand der Parlamentsfraktion, 2001 wollten ihn die Mitglieder nicht, weil er zu pro-europäisch eingestellt war. Daraus hat Kenneth Clarke gelernt: Er erklärte die EU-Verfassung öffentlich für tot und schloß einen Beitritt Großbritanniens zum Euro „während meiner politischen Karriere" kategorisch aus.



»Ich lasse es nicht zu, daß du die Lage schlechtredest!« Zeichnung: Götz Wiedenroth

Das sagt man nicht

»Große Koalition« – jeder weiß es, aber keiner spricht es aus: Erstaunlich, wie diskret Berlin sein kann / Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

Urplötzlich schrumpfte Joschka Fischer vergangenen Montagabend im Fernsehen wieder zum pöbelnden Sponti, der dem aufreizend gelassenen FDP-Chef Guido Westerwelle am liebsten an den Kragen gegangen wäre. Keine Frage: Da hat einer richtig Angst. Fischer war einst gerade erst der linken Dreckecke des politischen Spektrums entwachsen, als er einem Kampfgefährten aus alten Revoluzzertagen Mitte der 80er Jahre gestand, wie sehr er das alles genösse mit „Herr Minister hier" und „Herr Minister da" (nachzulesen bei: Christian Schmidt, „Wir sind die Wahnsinnigen", 2002, zu bestellen beim PMD). Seinerzeit bekleidete der Grüne bloß das Amt des Umweltministers von Hessen und trotzdem war er schon ganz hin und weg vom Rausch seiner neuen Bedeutsamkeit.

Nunmehr hat er sich sieben behagliche Jahre lang in den edlen Sessel des Chefdiplomaten gekuschelt und preßt vor lauter Stolz auf seine Weltgeltung bei manchen Stellungnahmen mehr „Ääähs" hervor als Wörter, die im Duden stehen. Doch wenn an den Urnen kein Wunder geschieht, ist diese wunderbare Zeit morgen vorbei. Da kann man schon mal hysterisch werden.

Die grüne Zukunft sieht grau aus. Nicht einmal die bislang treueste Bevölkerungsgruppe, die ganz Jungen nämlich, hält noch zur Stange. Das Forsa-Institut hat die 14- bis 17jährigen gefragt, wen sie wählen würden, wenn sie schon dürften. Nur blasse sechs Prozent entschieden sich für Fischers Partei. Das ist das erste Mal, daß die Grünen bei den Heranwachsenden schlechter abschneiden als beim Durchschnitt. Nicht einmal Joschka Fischers Auftritt als weiser Alm-Öhi im TV-Werbespot seiner Partei hat die Zahnspangenträger erweichen können.

Das wundert eigentlich, hat die grüne Botschaft, beispielhaft verkörpert in der Karriere des Außenministers selbst, doch etwas äußerst Verführerisches für junge Leute. Sie lautet, daß man in der ersten Hälfte seines Lebens nichts als Unfug treiben und grausigen politischen Theorien nachhängen kann und in der zweiten dennoch reichlich von Staat und Gesellschaft belohnt wird. Das hat doch was, oder? Offenbar nicht für eine junge Generation, die bereits im Backfischalter saftige Rechnungen für die Tollheiten ihrer Vorgänger durch den Briefschlitz rutschen sieht wie jene für 40 Jahre „Bildungsreformen". Alle paar Jahre pisamäßig um die Ohren gehauen zu bekommen, daß man zur halbgebildeten Dumpfbacke ausgebrütet wird, über die das Ausland lacht und deutsche Lehrherren verzweifeln, macht nicht gerade Appetit auf noch mehr Faxen. Dazu kommt die Gewißheit der heutigen Jugend, bis zum Tode den unverbauten Blick auf einen kaum abzutragenden Schuldenberg genießen zu dürfen. Die Generation von Joschka Fischer ist heute noch stolz darauf, das Eichengebälk des „alten Deutschland" erfolgreich eingerissen zu haben mit seiner Leistungsversessenheit, seinen Traditionen und seiner verhaßten Ordnung. Die heute 18jährigen sitzen nun im Freien und haben Schnupfen – und ihnen beginnt womöglich zu dämmern, wer ihre lausige Situation verschuldet hat.

> *Die Jungen wollen Schröder, der ist halt der bessere Kumpel. Merkel riecht viel zu sehr nach »Schularbeiten machen«.*

Haben wir es also mit tragischen Frühgereiften zu tun, Leuten, die viel zu schnell erwachsen werden müssen, weil die Eltern immer noch mit einem Bein im Sandkasten ihrer ideologischen Spinnereien stehen? Keine Angst, so schlimm ist es nun auch wieder nicht. Eine gute Show, eine deftige Kommödie wissen sogar die 14- bis 17jährigen durchaus zu schätzen. Nach der selben Umfrage, bei der die Grünen so abgeschmiert sind, bekäme die SPD satte 48 Prozent von ihnen, die Union nur magere 33. Das hat natürlich mit den Spitzenkandidaten zu tun. Angela Merkel erinnert unheilvoll an die ewig genervte Hausmutter, die dem Nachwuchs mit Mahnungen zusetzt wie „Aber erst Hausaufgaben machen!" oder „Um zehn bist du spätestens wieder zu Hause!" Eine Zumutung.

Schröder dagegen geht glaubhaft als „Mein-Papa-ist-mein-bester-Kumpel" durch, der einen mit Sätzen entzückt wie: „Wer mit 16 noch nie richtig besoffen war, wird kein richtiger Mann!" Daß Wunschpapas Verprechen, die er im Suffkopp von sich gibt, so wetterfest sind wie die Garantiescheine eines windigen Schwarzmarktschiebers, stört nicht weiter. Der Auftritt jedenfalls, der war klasse und mindestens 48 Prozent wert!

Jetzt bitte bloß nicht den ausgeleierten Einwand, daß dieses gewisse Unseriöse, das den Kumpelkanzler umweht, aber gar nicht zu vereinbaren sei mit der „Vorbildfunktion der Politik für die Gesellschaft und gerade für die Jugend". Erstens ist heute kein Teenager mehr derart plemplem, sich Politiker zum Vorbild zu nehmen und zweitens mühen sich die Parteien dennoch, dem Nachwuchs ein Beispiel an feinen Manieren zu geben. Gelegentlich zumindest. Lernt man nicht in jedem soliden Elternhause, daß es Sachen gibt, die „man nicht sagt", selbst wenn sie jeder weiß? Das ist in der Politik nicht anders, obwohl die in Berlin gemacht wird, der Stadt mit der Kodderschnauze, die angeblich alles frech zur Sprache bringt.

Das schmutzige Wort heißt „Große Koalition". Die Reichstagsspatzen pfeifen es zwar längst vom Dach des Parlaments, doch die ein- und ausgehenden Parteiführer behaupten steif und fest, keinen Piep zu verstehen. „Große Koalition" wird behandelt wie ein in Ungnade gefallener Verwandter, der bei Tisch nicht erwähnt werden darf oder der Name der Mätresse des Nachbarn, den angeblich keiner kennt.

Wir wollen keine Spielverderber sein und vor allem nicht gegen die guten Berliner Sitten verstoßen. Also reden wir jetzt auch nicht von der Großen Koalition und werden nach der Wahl ganz fürchterlich überrascht tun, wenn alle plötzlich von nichts anderem mehr sprechen und Sätze fallen wie: „Jetzt muß die Staatsräson über dem Parteiinteresse stehen" – und es schließlich heißt: „Grundsätzlich sind alle demokratischen Parteien miteinander koaltionsfähig." Die letzte Phrase sollten Sie sich genau einprägen. Sie markiert den Fanfarenstoß, mit welchem die heute noch unaussprechliche „Große Koalition" in die Gesellschaft der feinen Leute eingeführt wird. ■

Zitate

Der **Historiker Hagen Schulze**, *Direktor des* **German Historical Institute** *in London, hebt im* Spiegel *vom 12. September eindringlich den* **Wert der Nation** *hervor:*

„Eine Nation vermittelt dem Einzelnen Geborgenheit und das Gefühl, daß sein Handeln für diese Gruppe seiner Existenz Sinn verleiht. Zwar gibt es vielerlei Gruppen, von der Familie über Europa bis zur Menschheit, aber die integrierende Kraft der Nation hat sich im Laufe der vergangenen Jahrhunde als politisch besonders mächtig erwiesen ... Es gibt kein Land in der EU, in dem nicht gilt, daß man überhaupt nur dann Europäer sein könne, solange man auch ein guter Bürger seines eigenen Landes, seiner eigenen Nation sei."

In seiner Dankesrede für den **Österreichischen Staatspreis** *bringt der britische Schriftsteller* **Julian Barnes seinen Begriff von „Europa"** *auf den Punkt. Die* Frankfurter Allgemeine *vom 13. September zitiert:*

„Man kann kein europäischer Maler oder Schriftsteller sein, ohne zunächst ein britischer, österreichischer, holländischer oder portugiesischer Maler oder Schriftsteller zu sein. Wer sich bewußt vornehmen würde, einen ‚europäischen Roman' zu schreiben, hätte am Ende so etwas wie ein literarisches Pendant zu den Mahlzeiten, die Fluggästen aufgetischt werden – durchaus nahrhaft, nicht eigentlich giftig, aber nichts, was man je freiwillig zu sich nehmen würde."

Das Hamburger Abendblatt *vom 13. September ist schwer* **enttäuscht** *vom* **Umgang der Union mit Paul Kirchhof***:*

„Im Wahlkampf 2005 wollten es die Parteien zur Abwechslung mal mit Ehrlichkeit probieren. Viel ist von dem Vorsatz nicht übriggeblieben ... Das beweist auf ebenso deprimierende wie komische Weise die Posse um Paul Kirchhof ... wer einen honorigen Mann wie Kirchhof derart verheizt, darf sich nicht wundern, wenn parteiferne Fachleute künftig noch einen größeren Bogen um die Politik machen."

Die Frankfurter Allgemeine *vom 8. September beklagt den* **Niedergang des Bundestages** *und benennt die* **Schuldigen***:*

„Daß der Ort der politischen Entscheidungen (der Bundestag) zum Nebenschauplatz geworden, die Fernsehbühne aber ins Zentrum des Interesses gerückt ist, hat die Politik selbst zu verantworten ... Im britischen Unterhaus wird mit einem rhetorischen Einsatz debattiert, der Neid erregen kann. Dort informiert nach einem nationalen Ereignis wie den Londoner Anschlägen der Innenminister selbstverständlich zuerst das Parlament und dann die Reporter."

Fatale Namensgebung

Ach wär' er einfach Schall und Rauch!
Der Name ist indessen
Geschichte seiner Träger auch –
was Eltern oft vergessen.

Denn wechseln Führung und System –
wir konnten das erleben –
wird mancher Name zum Problem,
er wirkt belastet eben.

Den Meteorologen ist
desgleichen anzuraten:
Bedenkt nur, wen ihr da verpißt
als sorglos plumpe Paten!

Benennt doch Wirbelstürme schlicht
nach Pflanzen oder Tieren –
die kann ein Name nämlich nicht
und nimmer irritieren.

Pannonicus